

OBdach

SO

IN EUROPA

---

GUIDO REIL

---

OBEN  
UND

UNTEN

# INHALT

---

|     |   |
|-----|---|
| 4   | Vorwort                                   |
| 14  | George                                    |
| 18  | Wohnungslosigkeit weltweit                |
| 24  | Die Lage in Deutschland                   |
| 34  | Wie sieht es bei den Franzosen aus?       |
| 38  | Was machen die Iren falsch?               |
| 42  | Die „Decretei“-Kinder Rumäniens           |
| 46  | Im Auge des Sturms: Brüssel               |
| 48  | Ursachenforschung – Woran liegt’s?        |
| 54  | Ist der Kopf schuld?                      |
| 56  | Wohnraum! Wohnraum! Wohnraum!             |
| 64  | Marco                                     |
| 74  | Marc                                      |
| 86  | Unter den Brücken von Straßburg           |
| 90  | Zuwanderung und Demographie               |
| 98  | Wie sieht es bei anderen aus?             |
| 102 | Herausforderung Corona                    |
| 105 | Housing First                             |
| 111 | Schlusswort – eine humanitäre Katastrophe |
| 115 | Danksagung                                |
| 116 | Endnoten                                  |
| 118 | Literaturverzeichnis                      |

# IMPRESSUM

---

ID-Fraktion (Gruppe Identität und Demokratie)  
Europäisches Parlament  
Zweig 7 K 010  
Rue Wiertz 60  
1047 Brüssel  
Belgien

Autor: Guido Reil

Nicht zum Verkauf gedacht

ISBN 978-3-00-065868-6  
Printed in Germany

## WOZU DAS GANZE?

---



**Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Mitstreiter und Freunde,**

am 28. Dezember 2016 erfror die Obdachlose Elli mitten in der Düsseldorfer Altstadt. Elvira Nagel, wie sie mit vollem Namen hieß, war nur 48 Jahre alt geworden. Sie lebte vom Verkauf der Obdachlosenzeitung „fiftyfifty“ und war ein bekanntes Gesicht in Düsseldorf. In der Szene galt sie als eine Art Mutter. Sie war sehr beliebt. Zu ihr konnte man kommen, wenn man Sorgen und Nöte hatte. Sie hörte zu, war Ansprechpartnerin und Problemlöserin. Nur ihre eigenen Probleme, die Trauer über den Tod ihrer Mutter, das Elend ihrer Familie, den Alkohol und die Drogen, konnte sie nicht lösen. Ihr Tod hat medial hohe Wellen geschlagen und Fragen aufgeworfen, die viel zu selten gestellt werden:

- **Warum leben in einem Land wie Deutschland Menschen auf der Straße?**
- **Wie ist es möglich, dass Menschen auf offener Straße erfrieren?**
- **Liegt das an den Hilfsangeboten? Gibt es nicht genug oder die falschen?**

Die großen, deutschen Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen sagen, dass niemand auf der Straße schlafen müsse. Not-Schlafstellen gäbe es genug. Das Problem seien die Obdachlosen, die die Angebote einfach nicht annähmen. Auch ich habe das lange Zeit geglaubt. Ich war überzeugt, dass in Deutschland niemand auf der Straße leben müsse, der das nicht auch wolle. Schließlich haben wir das gefühlt beste Sozialsystem der Welt. Es kann also nur an den Obdachlosen liegen. Sie wollen keine Hilfe. Sie wollen sich nicht an Regeln halten. Es ist ihre Schuld und man kann nichts machen.

Ellis Tod hat mich so berührt, dass ich hingefahren bin. Ich wollte mit den Menschen vor Ort reden. Ich wollte verstehen, was passiert war und warum. Ich habe mit vielen Obdachlosen gesprochen und auch Ellis Freund kennen gelernt. Sie haben mir viel von Ellis bewegtem Leben erzählt und von ihrer großen Trauer, die sie auch zwanzig Jahre nach dem Tod ihrer Mutter nicht überwinden konnte. Und sie haben mir von sich selbst erzählt, warum sie obdachlos wurden und welche Probleme sie auf der Straße haben. Viele von ihnen erzählten mir, dass auch sie nicht in die städtischen Not-Schlafstellen gingen und auch in Zukunft nicht dorthin gehen würden – trotz Ellis schrecklichen Schicksals.



Fotos: Team Reil, Rheinuferpromenade Düsseldorf / Altstadt



Die Gründe hierfür sind vielfältig: Am Häufigsten sagten sie, dass sie nicht dorthin gingen, weil man keine Haustiere mitnehmen dürfe. Sehr viele Obdachlose haben Haustiere, vor allem Hunde. Sie würden lieber riskieren zu erfrieren als ihren Hund alleine zurück zu lassen. Auch die Regel, wie z.B. kein Alkohol, seien ein Problem. Ohne Alkohol ginge einfach nicht. Sehr viele erzählten mir auch, dass sie einfach Angst hätten. In den Not-Unterkünften herrsche oft Gewalt. Man werde bedroht und ausgeraubt. Einige konnten ihre Geschichten mit den Narben von Schnittwunden belegen.

Es schien alles nicht so einfach zu sein, wie ich mir das vorgestellt hatte. Sicher war nur, dass die Obdachlosen Hilfe brauchten und dass es nicht ok ist, wenn eine Not-Schlafstelle bei eisiger Kälte regelmäßig Menschen abweist, wie es mir z.B. über die Not-Schlafstelle Essen wiederholt berichtet wurde.

Die Geschichten von Elli und den anderen Obdachlosen sind mir nahe gegangen. Ich habe angefangen, mich intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Dabei ist mir folgendes aufgefallen:

1. Die Zahl der Obdachlosen ist in den letzten zehn Jahren exorbitant gestiegen. Das sagen zumindest alle Schätzungen, die sich mit dem Thema beschäftigen. Genaue Zahlen gibt es nicht, weil sich noch nie jemand die Mühe gemacht hat, welche zu erheben.
2. Der Unterschied zwischen Wohnungslosen und Obdachlosen ist kaum bekannt. Beide Gruppen werden über einen Kamm geschoren. Entsprechend undifferenziert ist die öffentliche Diskussion.
3. Die Hilfskonzepte für Obdachlose sind von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich. Jeder versucht irgendwas. Tatsächlich wissen wir aber extrem wenig über Obdachlosigkeit, ihre Ursachen und vor allem, wie man sie wirkungsvoll bekämpfen kann.

Ich habe den unguuten Verdacht, dass wir keine Antworten auf diese Fragen wissen, weil wir sie nicht wissen wollen. Wir ignorieren das Thema. Niemand interessiert sich für sie, nicht einmal die großen Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen. Ob das jetzt daran liegt, dass für Obdachlose so wenig Geld bereit gestellt wird oder ob so wenig Geld bereit gestellt wird, weil sich niemand für sie interessiert. Obdachlose sind nicht sexy. Sie haben keine Kulleraugen und riechen oft streng. Das erzeugt keine spontane Hilfsbereitschaft und keine warmen Gefühle. Ich weiß, dass das hart klingt, aber anders kann ich mir nicht erklären, dass angesichts dieses großen Problems so extrem wenig geholfen wird.

Obwohl ich mich jetzt seit Jahren intensiv mit dem Thema beschäftige, verstehe ich noch immer nicht, wie es sein kann, dass in Deutschland Menschen auf der Straße leben, kein Dach über dem Kopf und keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Für Obdachlose ist es extrem schwierig, einen Termin beim Arzt, vor allem beim Zahnarzt zu bekommen. Wenn sie den nicht persönlich kennen, brauchen sie es in der Regel gar nicht zu probieren.

Am 25. Dezember 2017, fast genau ein Jahr nach Ellis Tod, erfror in der Düsseldorfer Altstadt wieder ein Obdachloser, keine 200 Meter Luftlinie von dem Platz entfernt, an dem Elli gestorben war. Diesmal war es ein 42jähriger Mann.

Mir war klar, dass ich etwas tun musste. Ich konnte nicht länger zusehen. Lesen und Reden waren nicht genug. Anpacken war gefragt. Ich war bei meinen Recherchen auf die Idee mit dem Kältebus für Obdachlose gestoßen. Der Kältebus ist vor 30 Jahren in Berlin erfunden worden und fährt mittlerweile in fast allen großen deutschen Städten. Das Konzept ist einfach: ich kaufe einen kleinen Bus, mit dem ich durch die Straßen zu den Obdachlosen hinfahren kann. Mit dabei habe ich Decken und Schlafsäcke, aber auch Kleidung und vor allem Hygiene-Artikel. Auf der Straße sind Socken und Unterwäsche sehr gefragt. Ich biete warme Speisen und Getränke an. Am Wichtigsten ist aber oft, dass ich zuhöre und Zeit für ein Gespräch mitbringe.

Dieses Konzept gefiel mir auf Anhieb. Außerdem war es schnell und einfach umzusetzen. Kältebus durfte ich es nicht nennen. Der Name war geschützt. Also habe ich den Wärmebus für Obdachlose ins Leben gerufen.

Meine Idee stieß auf ein unglaublich positives Echo. Viele Parteifreunde und Sympathisanten haben gerne und großzügig gespendet. Innerhalb kürzester Zeit hatte ich nicht nur tatkräftige Mitstreiter gefunden, sondern auch genug Geld zusammen, um einen Bus zu kaufen und ihn mit allem auszustatten, was Obdachlose im Winter benötigen. Im September 2018 fuhren wir unsere erste Tour.

Im Laufe der Zeit haben wir viele Obdachlose kennen gelernt. Ich möchte vier Begegnungen herausgreifen, die uns besonders zu Herzen gegangen sind:

1. An der Tonhalle in Düsseldorf haben wir einen älteren Herrn getroffen, der uns erzählt hat, er sei früher Pianist gewesen. Dann habe er mit ansehen müssen, wie seine Mutter bei einem Unfall verbrannte. Danach sei sein Leben aus den Fugen geraten. Er habe den Schmerz nicht verarbeiten und die Bilder nicht aus seinem Kopf heraus bekommen können. Er würde gerne wieder zurück ins normale Leben, wisse aber nicht, wie. Er erzählte uns von einer Weihnachtsfeier für Obdachlose in einer öffentlichen Bücherei, bei der er zum ersten Mal seit Jahren wieder an ein Klavier durfte. Das habe ihn sehr glücklich gemacht. Er hatte Tränen in den Augen, als er dieses Gefühl beschrieb.



2. In Krefeld wurden wir auf einen Mann hingewiesen, der direkt vor dem Helios-Klinikum wohnte, in einem kleinen Iglo-Zelt. Als wir ihn aufsuchten, war es Mittag und er schlief. Der Zelteingang war zugezogen. Wir haben vorsichtig Kontakt zu ihm aufgenommen. Wir wollten ihn nicht erschrecken. Als er schließlich sein Zelt aufmachte, sind wir vor Entsetzen jeder fünf Schritte zurück gegangen. Der Mann schlief in seinen eigenen Fäkalien. Der Gestank war nicht auszuhalten. Dieses Bild, wie der Mann sein Zelt öffnet, das hochmoderne Klinikum im Hintergrund, inmitten seiner Fäkalien der vergangenen Tage oder Wochen, hat sich bei mir eingebrannt. Das werde ich nie vergessen.

3. In Essen Vogelheim wurde ich auf einen Obdachlosen aufmerksam gemacht, der in einem Gebüsch unter der Autobahnbrücke der A42 lebt. Auch in einem dieser kleinen, billigen Iglo-Zelte. Es war schwierig, ihn zu finden, weil wir uns durch das Gebüsch hindurch schlagen mussten. Der Anblick, der sich uns dort bot, ist uns ebenfalls sehr an die Nieren gegangen, auch wenn der Gestank nicht ganz so schlimm war, weil die Fäkalien nicht im Zelt, sondern „nur“ um das Zelt herum lagen. Der Mann war klar im Kopf, was selten vorkam. Die meisten Obdachlosen, die wir getroffen haben, waren verwirrt und/oder alkoholisiert. Er bat uns, ihn in Ruhe zu lassen. Er wolle keine Hilfe mehr. Das Leben sei für ihn durch. Natürlich sind wir nicht einfach gegangen, sondern haben uns weiter mit ihm unterhalten bis er uns irgendwann seine Lebens-



Fotos: Team Reil, Essen und Krefeld

geschichte anvertraut hat. Er sei Mitte 30, Webdesigner und früher erfolgreich im Beruf gewesen. Dann sei innerhalb kürzester Zeit zuerst seine Frau und dann seine kleine Tochter gestorben. Das habe ihn aus der Bahn geschmissen und er sei schließlich hier unter der A42 gelandet.

4. Besonders krass war auch eine Begegnung in Düsseldorf mit einer Gruppe Obdachloser: drei ältere Männer und eine junge Frau. Die Männer waren bester Laune und wollten nichts von uns haben. Im Gegenteil. Sie zeigten uns ihre Vorräte und boten uns etwas davon zum Essen an. Wir haben lange miteinander geplaudert. Die junge Frau, fast noch ein Mädchen, war extrem still. Sie wirkte schüchtern und nervös. Während unseres Gesprächs fing sie an zu zappeln und wurde immer unruhiger. Irgendwann hielt sie es nicht mehr aus und setzte sich vor unseren Augen und scheinbar völlig ungeniert eine Spritze. Sie hatte nicht länger warten können. Wir waren ein Störfaktor, auf den sie nicht länger Rücksicht nehmen konnte. Unerfahren wie wir waren, hatten wir die Anzeichen nicht deuten können. Hinterher hat uns einer der Männern erzählt, dass sie zu dritt auf die Frau aufpassen würden, aber dass sie trotzdem anschaffen ginge, um sich jeden Abend diesen Schuss zu setzen.

Für mich waren diese Begegnungen sehr prägend. Ich war an der Grenze dessen, was ich ertragen konnte. Dabei tat ich nichts anderes, als mit Menschen zu sprechen, die im Gegensatz zu mir ein wirklich hartes Leben hatten. Alles, was ich damals tun konnte, war, für diese Menschen da zu sein, ihnen zu zuhören und sie bei Bedarf mit dem Nötigsten zu versorgen.

Mir ist klar, dass der Wärmebus die Probleme weder gelöst hat noch besonders nachhaltig war. Alles, was wir getan haben und noch immer tun, war und ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber es ist auch ein Anfang. Mit diesem Buch möchte ich einen Schritt weiter gehen. Als Mitglied des EU-Parlaments nutze ich meinen politischen Einfluss dafür, das Thema Obdachlosigkeit dahin zu bringen, wo es meiner Meinung nach hingehört: in den Fokus der Öffentlichkeit. Das gilt nicht nur für meine Heimat, sondern für die ganze EU.

Auf den ersten Blick sieht Obdachlosigkeit in den einzelnen Mitgliedsstaaten sehr unterschiedlich aus, aber die dahinter liegenden Gründe sind oft dieselben. In fast allen Ländern der EU ist die Zahl der Obdachlosen in den letzten zehn Jahren explodiert.

Mit diesem Buch möchte ich drei Dinge erreichen:  
Ich möchte Fakten zum Thema zusammen tragen. Dazu habe ich zahlreiche Studien, Zeitungsartikel und wissenschaftliche Beiträge zu Rate gezogen. Zweitens möchte ich die Ursachen für Obdachlosigkeit verstehen und sie schlüssig darstellen und drittens und am Allerwichtigsten möchte ich Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Dafür ist der Blick in andere EU-Länder besonders hilfreich, denn wir können von deren Erfolgen, aber auch von deren Fehlschlägen lernen.

Ich kann euch leider keine kurzweilige Lektüre versprechen, aber ich hoffe, ihr findet dieses Buch aufschlussreich. Denn nur, wenn wir ein Problem wirklich verstehen, können wir auch etwas zum Besseren wenden.

Glückauf!

Euer

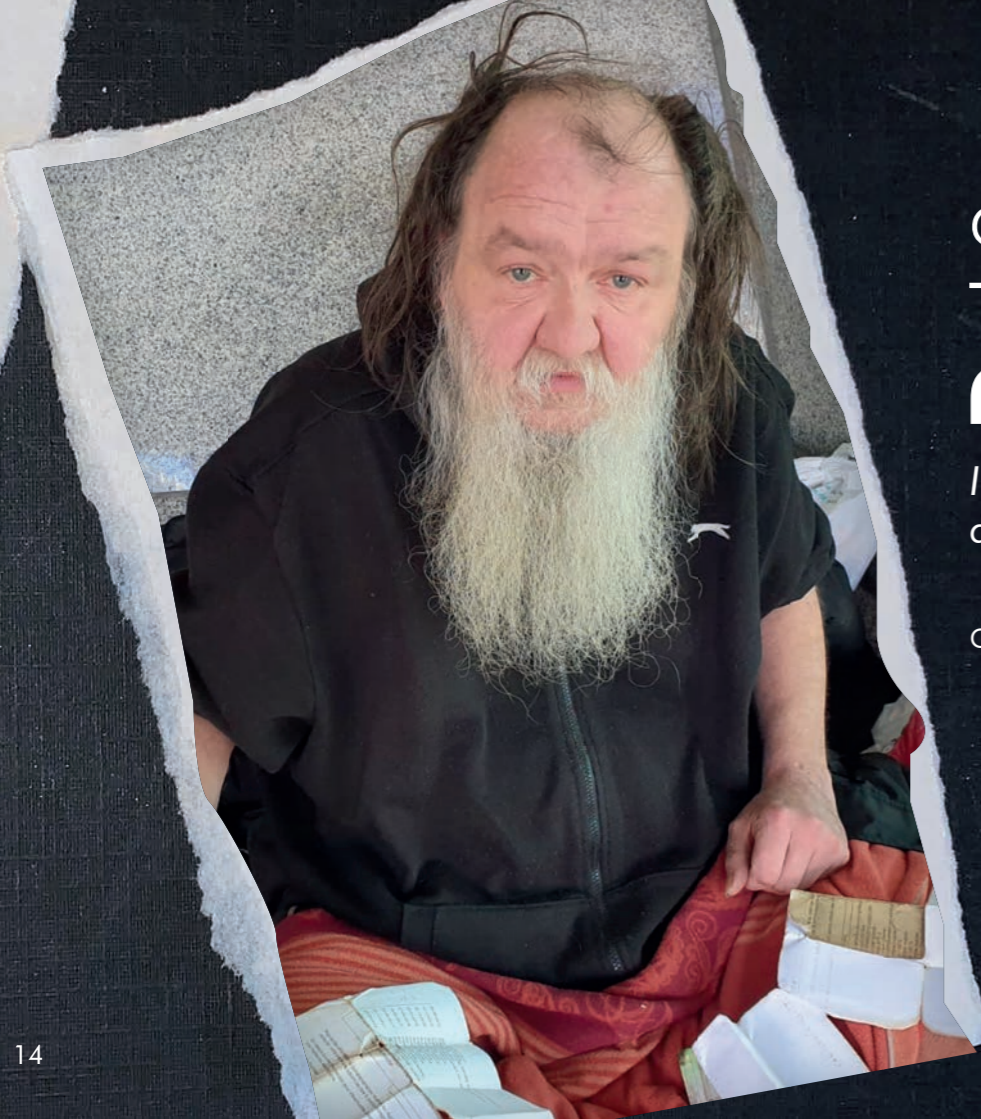


**Guido Reil**  
Mitglied des EU-Parlaments



Fotos: Team Reil





## GEORGE

---

“

*I want to have a pool,  
a swimming-pool.*

”

George

Ich treffe George Anfang Mai 2020 in Brüssel. Ich habe es nicht weit. Ich brauche nur aus dem EU Parlament herauszutreten, Richtung Luxemburgplatz, also da, wo die Besucher in der Regel hineingehen, wenn nicht gerade Corona ist. Ich gehe ein paar Schritte über die freie Fläche vor dem Hauptgebäude des Parlaments, die von einem Rundgang in gut zehn Metern Höhe optisch begrenzt wird. Dieser Rundgang verbindet verschiedene Bürogebäude und heißt Konrad Adenauer. 100 Meter vom Eingang entfernt liegt George. Er lehnt an einem der Pfeiler, die Konrad Adenauer tragen. Um ihn herum liegt das, was er seinen Hausstand nennt und in zwei, drei mittelgroße Tüten passt. Er hat zottelige Haare und lange Fingernägel. Sein Bart reicht bis auf die Brust. Er riecht streng. Als wie uns vor zwei Tagen verabredet hatten, hatte er mir erzählt, dass er täglich drei bis vier Flaschen Wein tränke. Den füllt er sich in leere Wasserflaschen. Eine davon steht auf seinem Schoß.

George findet es witzig, dass ich mich mit ihm verabredet habe und unser Gespräch mit meinem Handy aufnehme. Wir reden auf Englisch miteinander. Eine Sprache, die zwar im Parlament gesprochen wird, aber nur selten in Belgien. Um das Eis zu brechen, stelle ich mich zu Beginn kurz vor. Dann ist er dran.

Er heißt nicht wirklich George, aber seinen richtigen Namen will er mir nicht verraten. Er sei 52 und geboren sei er im franzö-

sichsprachigen Teil Belgiens in der Nähe von Charleroi, einer ehemaligen Bergarbeiterstadt, von der nach dem Strukturwandel nicht mehr viel übrig ist. Er habe an der Freien Universität Brüssel Jura studiert, habe im Anschluss für einige Monate bei der Staatsanwaltschaft gearbeitet und sei dann gefeuert worden. Weil er versucht hätte, die belgische Königsfamilie und die Mafia zu bekämpfen. Das wird nicht ganz klar. Es kann auch sein, dass er die Königsfamilie für die Mafia gehalten hat oder umgekehrt. Er glaubt außerdem, dass er selbst adelig sei. Darum würde er auch nur in ein Schloss mit Garten ziehen, niemals in einen Sozialbau.

Er sei auch einmal verheiratet gewesen, für 13 Jahre, mit einer Schwarzafrikanerin. Sie hätten sich allerdings schon nach zwei Jahren wieder getrennt. Das mit der Scheidung habe dann einfach etwas länger gedauert. Kinder hätten sie keine. Das Problem seien die Drogen gewesen. Den ganzen Tag immer nur Haschisch, Haschisch, Haschisch und irgendwann auch Heroin. Damals sei es ihm sehr schlecht gegangen. Er sei mehrmals wegen Drogen vor Gericht gewesen. Die Richter seien aber alle verrückt gewesen und hätten ihm nicht helfen wollen. Er benutzt häufig Fäkalsprache, um seine Meinung über den belgischen Staat, dessen Institutionen und Vertreter auszudrücken. Er ist auch überzeugt davon, dass man ihm jetzt nicht das Geld auszahle, dass ihm zustünde. Aber da niemand ihm helfe, könne er nichts tun.

Obdachlos sei er seit 1998. Er sei aber nicht durchgehend in Belgien gewesen. Zwei Jahre habe er in Italien gelebt. Später auch in Spanien und in der Schweiz. Das sei kein Problem. Für Züge zahle er nicht, und sich irgendwo hinzusetzen und sich Geld geben zu lassen, könne er überall. Arbeiten ginge dagegen nicht. Er habe bei einem Unfall mehrere Brüche gehabt.

2014 sei er nach Brüssel zurückgekehrt. Seitdem säße er an dieser Stelle. Es sei ein guter Ort, weil er hier geschützt sei vor Regen. In eine Notunterkunft wolle er nicht. Da seien zu viele Diebe. Dass es sich bei seinem Schlafplatz um das Parlament der EU handelt, scheint ihm nicht richtig bewusst zu sein. Für ihn zählt nur, dass es trocken ist und man ihn in Ruhe lässt.

Corona habe sein Leben nur wenig beeinträchtigt. Er könne jetzt nicht mehr mit dem Bus zu dem pakistanischen Lebensmittelgeschäft fahren, wo er normalerweise einkauft. Denn zum Busfahren müsste er eine Maske aufsetzen und das will er nicht. Trotzdem hat er Angst vor Corona. Er habe viele Verrückte getroffen, die ihm damit gedroht hätten, ihn anzustecken.

Zum Schluss frage ich ihn, ob es irgendetwas gäbe, womit ich ihm helfen könne. Er antwortet: „I want to have a pool, a swimming-pool.“ Und ich bin mir nicht sicher, ob er das ernst gemeint oder einen Witz gemacht hat.



Fotos: Team Reil

# WOHNUNGSLOSIGKEIT WELTWEIT



Obdachlosigkeit gibt es in allen Ländern und in fast allen Gemeinwesen der Welt. Obdachlosigkeit ist das größte soziale Problem, mit dem sich die Welt im 21. Jahrhundert konfrontiert sieht.<sup>1</sup>



Osama Alowainer, Saudi-Arabien

Die Nacht zu Sonntag, den 8. Dezember 2019, verbringen weltweit mehr als 50.000 Menschen in über 50 Städten im Freien. Sie begehen den World's Big Sleep Out, eine Art Happening mit dem Ziel, auf die Not obdachloser Menschen aufmerksam zu machen und Spenden zu sammeln.<sup>2</sup>

Gemäß konservativer Schätzungen sind etwa zwei Prozent der Weltbevölkerung, also rund 150 Millionen Menschen, obdachlos. Genaue Zahlen sind – wie immer, wenn es um Obdachlosigkeit geht – schwer zu bekommen, weil:

1. keine Einigkeit darüber besteht, wie Obdachlosigkeit zu definieren ist. Bin ich schon obdachlos, wenn ich zwar keine eigene Wohnung habe, aber bei meinem Bruder, oder einer guten Freundin unterschlüpfen kann? Oder bin ich erst obdachlos, wenn ich wirklich auf der Straße lebe? Viele Länder unterscheiden deswegen zwischen **Wohnungslosigkeit** im allgemeinen und **Obdachlosigkeit** als einen Sonderfall. Viele Länder tun das aber auch nicht. Und selbst wenn zwischen Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit unterschieden wird: Bin ich schon obdachlos, wenn ich in einem Wohnwagen lebe? Oder nur wohnungslos? Und was wäre, wenn ich nicht in einem Wohnwagen, sondern einem PKW lebe? Wo verläuft die Grenze? Obdachlose sind dagegen Menschen, die im öffentlichen Raum, also in Parks, Bahnhöfen, Tiefgaragen, auf Baustellen oder unter Brücken schlafen. Menschen, die in Notunterkünften schlafen, werden dazu gerechnet.<sup>3</sup>

2. Länder, die besonders von Obdachlosigkeit betroffen sind, in der Regel nur wenige finanzielle Ressourcen haben, um diese wissenschaftlich zu untersuchen.

3. Obdachlosigkeit oft ein Tabuthema ist, das als peinlich empfunden und lieber verschwiegen wird – sowohl von den Regierungen, die sich schämen, weil sie ihr Land nicht besser regieren, aber auch von den Obdachlosen selbst. Es entstehen Schweigespiralen, in denen Regierungen und Betroffene das Problem gemeinsam zu verschleiern versuchen. Nicht alle Regierungen haben ein Interesse daran, die genaue Zahl der Obdachlosen in ihrem Land zu benennen und nicht alle Obdachlosen haben ein Interesse daran, als solche zu gelten.<sup>4</sup>

Weltweiter Spitzenreiter in der Straßen-Obdachlosigkeit sind die Philippinen. Im Jahr 2018 leben bei einer Bevölkerung von gut 110 Millionen etwa 4,5 Millionen, also gut vier Prozent, auf der Straße, der Großteil davon in der Hauptstadt Manila.<sup>5</sup> Als der Papst im Jahr 2015 das Land besucht, werden alle Straßenkinder, derer man habhaft werden kann, zusammengetrieben und eingesperrt. Man will verhindern, dass sie den Papst anbetteln.

Obdachlosigkeit ist jedoch nicht auf die ärmeren Länder beschränkt. Auch in den wirtschaftlich fortschrittlichsten Volkswirtschaften der Welt leben Menschen auf der Straße.

In den **Vereinigten Staaten** sind bei einer Bevölkerung von etwa 330 Millionen ca. 500.000 Menschen obdachlos. Zwei Drittel schlafen in Obdachlosenunterkünften. Die restlichen 200.000 schlafen auf der Straße, in Parks, in leerstehenden Häusern oder auch in ihren Autos. Vor allem Kalifornien ist betroffen. Vier der fünf Städte in den USA mit der höchsten Rate an Obdachlosen liegen hier: San Francisco, Los Angeles, Santa Rose und San José. Allein in Los Angeles County ist die Zahl der Obdachlosen im Jahr 2019 um 12 Prozent auf 60.000 Menschen gestiegen.

Die Lebensumstände der Menschen dort sind verheerend und haben nichts mit Glamour und dem Mythos Hollywood zu tun: Öffentliche Straßen sind zu Zeltstädten geworden. Müll, menschliche Exkremente und Fixer-Bestecke bestimmen das Straßenbild. Die Städte kommen mit der Reinigung nicht hinterher. Es kommt zu Rattenplagen. Drew Pinsky, Experte für öffentliche Gesundheit, rechnet damit, dass in Los Angeles die Beulenpest ausbrechen könnte.<sup>6</sup>

Im Osten der USA sind die Zahlen der Obdachlosen zwar niedriger, aber die Situation ist dennoch alarmierend. Zwei Drittel der Betroffenen sind Familien mit Kindern, die meisten von ihnen alleinerziehende Mütter. Allein in New York leben im März 2020 20.939 obdachlose Kinder, die Mehrzahl davon in Notunterkünften.<sup>7</sup>

Auch in der **Europäischen Union**, eine der reichsten Wirtschaftszonen der Welt, explodiert die Zahl der Obdachlosen. Nicolas Schmit, EU-Kommissar für Beschäftigung und Soziales, spricht von drei Millionen Wohnungslosen in der EU. Laut Schätzungen der European Federation of National Organizations Working with the Homeless (FEANTSA), der europäischen Dachorganisation nationaler NGOs, sind 700.000 Menschen in der EU im engeren Sinne obdachlos und schlafen auf der Straße oder in Notunterkünften. Das wäre eine Zunahme von 70 Prozent im Vergleich zu dem Stand von vor zehn Jahren.<sup>8</sup>

Alle Zahlen in Bezug auf Wohnungslosigkeit/Obdachlosigkeit sind mit großer Vorsicht zu behandeln. Sie sind oft nicht exakt, sondern beruhen auf Schätzungen. Oft sind sie auch von nicht-amtlicher Seite, weil Regierungen wenig Interesse daran haben, sie zu erheben. Das macht es schwer, die Lage in einem Land zu erfassen. Erweitere ich den Blick und vergleiche mehrere Länder miteinander, kommt erschwerend hinzu, dass z. B. in einigen Ländern im Süden und Osten Europas Wohnungslosigkeit ausschließlich eng im Sinne von Obdachlosigkeit definiert wird. Die erweiterte Definition von Wohnungslosigkeit, mit der auch FEANTSA arbeitet, existiert dort nicht. Ferner werden in anderen Ländern Daten zu Wohnungslosen nur regional und städtisch, nicht aber national erhoben. Das führt schnell dazu, dass Äpfel mit Birnen verglichen werden.

Dennoch ist die allgemeine Tendenz eindeutig: Die Zahl der wohnungslosen und obdachlosen Menschen steigt seit Jahren stark an. Diese Tendenz ist langanhaltend, ungebrochen und teilweise sogar dramatisch. So berichtet Lettland von einem Anstieg um 389 Prozent bei der Zahl derer, die zwischen 2009 und 2017 Notunterkünfte genutzt haben. Die Niederlande vermelden für den gleichen Zeitraum einen Anstieg von über 70 Prozent bei der Zahl ihrer Wohnungslosen. Schweden spricht von einem Anstieg über 85 Prozent, allerdings im Zeitraum von 2005 bis 2017.<sup>9</sup>

## WER IST WOHNUNGSLOS?

FEANTSA arbeitet mit folgender Definition:

1. Menschen, die an öffentlich zugänglichen Orten übernachten;
2. Menschen, die in Notunterkünften übernachten;
3. Frauen, die in Frauenhäusern leben;
4. Menschen, die länger als notwendig in Einrichtungen des Gesundheits- und Justizsystems bleiben, weil sie keine Wohnung haben, in die sie zurückgeschickt werden können;
5. Menschen, die in Wohnwagen, Zelten und anderen Behelfsunterkünften leben;
6. Menschen, die bei Freunden, Bekannten oder Angehörigen untergekommen sind, weil sie keine eigene Wohnung haben.<sup>10</sup>



Fotos: Team Reil, Berlin Kudamm / Bahnhof Zoo

## DIE LAGE IN DEUTSCHLAND

---



“

*In der Vergangenheit wollte die Bundesregierung keine offiziellen Zahlen, weil diese das Problem sehr deutlich offenbart und so den Handlungsdruck erhöht hätten.<sup>11</sup>*

”

Werena Rosenke,  
Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe

## DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Städte Deutschlands zerbombt. Die Menschen drängten sich in die verbliebenen Häuser und Wohnungen. Würde man die heutige Definition von der europäischen Dachorganisation nationaler Nichtregierungsorganisationen, die mit Wohnungslosen arbeiten, der „European Federation of National Organisations working with the Homeless“ (FEANTSA) anwenden, wären damals Millionen von Deutschen wohnungslos gewesen. Vielleicht ist das ein Grund dafür, warum den Obdachlosen während der Jahre des Wirtschaftswunders wenig Verständnis entgegengebracht wurde. Die Menschen wollten nicht an das Elend erinnert werden, das sie gerade erst überwunden hatten. Es herrschte Vollbeschäftigung und wer obdachlos war, war selber schuld. Alleinstehende Männer konnten für eine begrenzte Anzahl von Nächten in einem Obdachlosen-Asyl Unterschlupf finden. Familien wurden zunächst in spezielle Obdachlosen-Siedlungen

einquartiert, die an Stadträndern errichtet worden waren, später dann in sogenannte Übergangswohnungen. Der Sprung in normale Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus gelang aber nur selten.

Mit der Aufhebung des Mietpreisstoppes in den 1960er Jahren<sup>12</sup> stiegen die Obdachlosenzahlen erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder an. Die räumliche Trennung der Obdachlosen-Siedlungen wurde stark kritisiert. Es verbreitete sich zunehmend die Idee, dass Obdachlosigkeit soziale Gründe habe und nicht selbstverschuldet sei. In den 1970er und 1980er Jahren setzte sich diese Sichtweise weiter durch und führte dazu, dass sich der Umgang mit Obdachlosen wesentlich veränderte. Es entstanden erstmals individuelle Beratungsangebote.<sup>13</sup>

## IM PARADIES GIBT ES KEINE OBDACHLOSEN: DIE LAGE IN DER DDR

Zur Bekämpfung der allgemeinen Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg widmete die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) zunächst Altersheime zu Obdachlosen-Unterkünften um. In den folgenden Jahren wurden Wohnungen staatlich zugeteilt. Es herrschte Arbeitspflicht. Diese Maßnahmen führten dazu, dass es deutlich weniger Obdachlose als in der Bundesrepublik gab. Wer dennoch obdachlos war, galt als asozial. Im Strafgesetzbuch der DDR wurde in Paragraph 249, dem sogenannten „Asozialenparagraph“, geregelt, wie mit Bettelei, Arbeitsscheue, Prostitution oder der Beeinträchtigung der „öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch eine asoziale Lebensweise“ umzugehen sei – nämlich äußerst repressiv: Wer sich nicht ins sozialistische Paradies einfinden wollte, musste damit rechnen, im Gefängnis zu landen.

Nach dem Fall der Mauer mussten viele Ostdeutsche ihre Wohnungen, die ihnen vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt worden waren, verlassen, weil diese pleitegegangen waren. Innerhalb von kürzester Zeit standen gut 200.000 Menschen wortwörtlich auf der Straße.<sup>14</sup> Da es keine gewachsenen Hilfsstrukturen gab – schließlich war im Paradies kein Platz für Obdachlose gewesen – gingen viele von ihnen nach Westdeutschland. Nicht alle fanden Jobs; viele blieben auch in Westdeutschland obdachlos.

## IM LAND DER BLINDHEIT

In Deutschland erhebt das Statistische Bundesamt Daten zu allen möglichen und unmöglichen Themen. So kennen wir die genaue Anzahl der Forellenteiche oder der exportierten Schweinehälften. Aber wir wissen nicht, wie viele Menschen in Deutschland auf der Straße leben oder wohnungslos sind. 2018 antwortete die Bundesregierung noch auf eine kleine Anfrage: „Der Bundesregierung liegen keine amtlichen Erkenntnisse über das aktuelle Ausmaß der Wohnungslosigkeit, des drohenden Wohnungsverlustes und der Obdachlosigkeit in der Bundesrepublik vor.“<sup>15</sup>

Es scheint so, als ob die Politik bisher möglichst wenig mit dem Problem der Wohnungs- und Obdachlosigkeit zu tun haben wollte. Vor allem Vertreter der regierenden CDU behaupten seit Jahren, dass offizielle Erhebungen einfach nicht möglich seien, trotz anderslautenden Machbarkeitsstudien des Statistischen Bundesamts, das schon in den 1990er Jahren gesagt hat:

„Eine Ermittlung der Zahl der institutionell untergebrachten Wohnungslosen ist aus Sicht der Statistik vergleichsweise unproblematisch. [...] Ein erheblicher Aufwand ist für die Gemeinden mit der erstmaligen Bearbeitung des Datenbestandes verbunden, das „laufende Geschäft“ einer solchen Statistik belastet die Gemeinden nach eigenen Angaben nicht übermäßig.“<sup>16</sup>

Noch im Januar 2017 lehnten die Koalitionsparteien CDU/CSU und SPD gegen die Stimmen der Linken und Bündnis 90/Die Grünen die Einführung einer bundesweiten Statistik zur Erfassung von Obdach- und Wohnungslosigkeit ab.<sup>17</sup>

Erst im Dezember 2019 hat die Bundesregierung einen Gesetzentwurf vorgeschlagen, der vorsieht, ab dem 31. Januar 2022 die Zahl derjenigen Wohnungslosen zu erheben, die Leistungen zur Unterbringung in Anspruch nehmen. Bei der Erhebung sollen auch Geschlecht, Alter, Nationalität und Angaben zu Art und Dauer der Not-Unterbringung abgefragt werden.<sup>18</sup>

## WAS IST DIE POSITION DER AFD?

Die AfD unterstützt grundsätzlich die Einführung einer bundesweiten Statistik zu Obdach- und Wohnungslosigkeit und auch zum drohenden Wohnungsverlust. Um das Problem besser zu verstehen und um es möglichst wirkungsvoll bekämpfen zu können, möchte die AfD die Sachlage so differenziert wie möglich erfassen. Bei einer detaillierten Datenlage wäre es deutlich schwieriger, einen unerfreulichen Sachverhalt zu verschleiern oder zu manipulieren.

Folgende Daten möchte die AfD erheben: Frauen/Männer; Familienstand; Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren; junge Erwachsene unter 25 Jahren; Drittstaatsangehörige; Bürger mit Migrationshintergrund; Arbeitslose; Leistungsempfänger nach dem SGB II/ SGB XII/ AsylbLG; EU-Bürger; Bürger mit Behinderungen; Bürger mit starken psychischen Beeinträchtigungen und Suchtproblemen.<sup>19</sup> Bei der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf enthielt sich die AfD.<sup>20</sup> Sie kritisierte den Gesetzesentwurf als halbherzig und lückenhaft, da er zwar die Datenerfassung von Wohnungslosen regelt, aber die Untergruppe der besonders betroffenen Obdachlosen kaum berücksichtigt.

## WIE IST DIE SITUATION IN NORDRHEIN-WESTFALEN?

In Nordrhein-Westfalen gab es Mitte der 1990er Jahre 62.400 Wohnungslose, die Schutz in Notunterkünften suchten. Bis zum Jahr 2009 fiel ihre Zahl auf 11.800.

In der Folge wurde der soziale Wohnungsbau verstärkt gefördert. Außerdem gab es viele Präventionsprogramme in den Städten und Gemeinden, um Menschen vor dem Verlust der Wohnung zu schützen und die Integration obdachloser Familien in den normalen Wohnungsmarkt zu unterstützen. Parallel wurden jedoch die Kapazitäten der Obdachlosenunterkünfte wieder zurückgefahren.<sup>21</sup>

Im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern unterhält NRW eine eigene offizielle Statistik zum Thema Wohnungslosigkeit. Die Daten basieren auf Berichten der Kommunen und der freien Träger der Wohnungslosenhilfe.

Bis zum 30. Juni 2017 wurden insgesamt 32.286 Personen als wohnungslos gemeldet.<sup>22</sup> Das ist fast dreimal so viel wie zum Ende der Spätaussiedler-Krisenzeit. Hier kündigte sich eine neue Krise an: die Zeit der unkontrollierten Massen-



## ZAHLENSALAT

einwanderung. Bis zum 30. Juni 2018 erhöhte sich die Zahl um 12.000 auf 44.400 Menschen, die Notunterkünfte in Anspruch nahmen. Als Grund dafür gaben die Kommunen unter anderem an, dass der Wohnungsmarkt sehr angespannt sei und vor allem anerkannte Asylbewerber keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden konnten.<sup>23</sup> Ihnen bleibe deshalb nichts anderes übrig, als auf Notunterkünfte auszuweichen.<sup>24</sup>

Im Januar 2020 schätzt die Caritas, dass zusätzlich zu diesen Zahlen der erfassten Wohnungslosigkeit noch rund 5.000 Straßen-Obdachlose dazu kommen, die zeitweise oder dauerhaft auf der Straße leben. Diese Gruppe wird von keiner Statistik erfasst.<sup>25</sup>

2014 gibt es laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAGW) in ganz Deutschland etwa 335.000 Wohnungslose – 50 Prozent mehr als im Jahr 2008. Geschätzte 39.000 von ihnen schlafen auf der Straße.

Im Zuge der Flüchtlingskrise beschloss die BAGW 2016, in ihre Schätzungen die Zahl der anerkannten Asylbewerber miteinzubeziehen. Deren Zahl schätzte sie auf 440.000. Damit gibt es zu diesem Zeitpunkt in ganz Deutschland etwa 860.000 Menschen, die wohnungslos sind, darunter 52.000 Straßen-Obdachlose. Während sich also die Zahl der Wohnungslosen durch die Flüchtlingskrise im Vergleich zu 2014 mehr als verdoppelt hat, erhöhte sich die Zahl derer, die auf der Straße leben, „nur“ um ein Drittel.

Ab dem Jahr 2017 nutzte die BAGW eine neue Erhebungsmethode und rechnete nun die Daten der jährlichen Wohnungsnotfallberichterstattung in NRW auf ganz Deutschland hoch. Dazu kommt, dass die BAGW nun neben den Jahresgesamtszahlen auch Stichtagszahlen erfasst, also die Zahl der wohnungslosen Personen an einem bestimmten Tag.

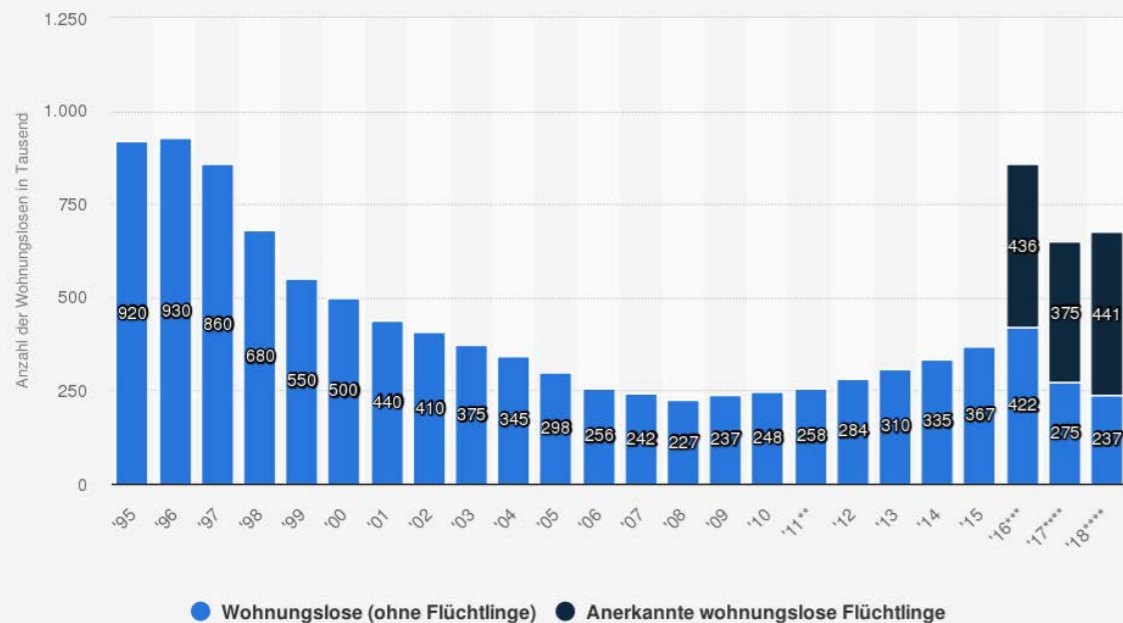
Entsprechend dieser neuen Methode korrigierte die BAGW die Zahl der Wohnungslosen 2017 um ein Viertel auf 650.000 Menschen (Jahresgesamtszahl), also 210.000 weniger als noch im Jahr zuvor. Die Zahl der wohnungslosen anerkannten Asylbewerber sank auf 375.000. Mit ihrer Anerkennung als Asylbewerber wären sie eigentlich berechtigt, eine eigene Wohnung zu beziehen. Aber da der Wohnungsmarkt so angespannt ist, finden viele nichts und bleiben deshalb länger als notwendig in den Flüchtlingsunterkünften und Erstaufnahmeeinrichtungen. Die Zahl der wohnungslosen Deutschen und EU-Bürger nahm im gleichen Zeitraum um 145.000 auf 275.000 ab. Im Vergleich dazu ist die Zahl der Straßen-Obdachlosen kaum gesunken, nämlich nur von 52.000 auf 48.000.<sup>26</sup>

Die neuen Zahlen bedeuten jedoch keine Trendwende. Rechnet man zurück und überträgt die neue Erhebungsmethode auf die vorangegangenen Jahre, zeigt sich, dass die Zahl der Wohnungslosen von 2016 auf 2017 um über 15 Prozent gestiegen ist.<sup>27</sup>

2018 verlangsamte sich dieser Trend. Die Zahl stieg nur noch um 4,2 Prozent auf 678.000. Betrachtet man jedoch die Stichtagszahlen zum 30. Juni 2018 im Vergleich zum Jahr davor, so ergibt sich ein Zuwachs von 19 Prozent.

Etwa 70 Prozent aller Wohnungslosen sind alleinstehend; 30 Prozent leben mit Partnern und/oder Kindern zusammen. Die BAGW schätzt die Zahl der betroffenen Kinder und minderjährigen Jugendlichen auf acht Prozent. Der Frauenanteil liegt bei 27 Prozent.<sup>28</sup>

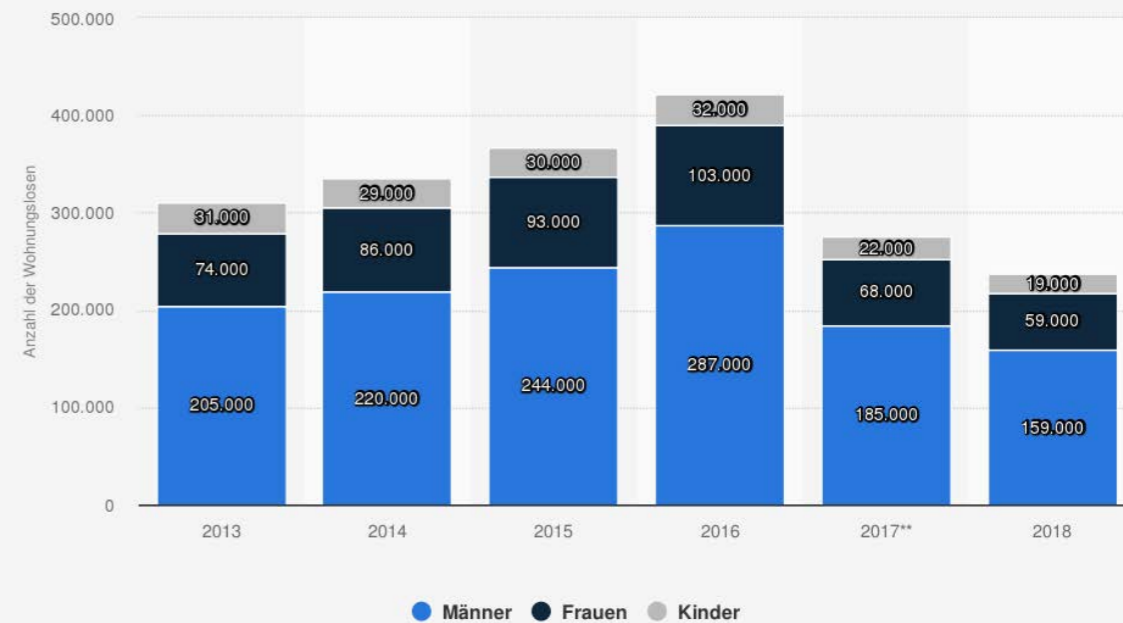
### Schätzung zur Anzahl der Wohnungslosen\* in Deutschland von 1995 bis 2018 (in 1.000)



Quelle  
BAG Wohnungslosenhilfe  
© Statista 2019

Weitere Informationen:  
Deutschland

### Anzahl der wohnungslosen Männer, Frauen und Kinder in Deutschland von 2013 bis 2018\*



Quelle  
BAG Wohnungslosenhilfe  
© Statista 2020

Weitere Informationen:  
Deutschland; ohne wohnungslose anerkannte Flüchtlinge, Jahresgesamtwerte



## WIE SIEHT ES BEI DEN FRANZOSEN AUS?

“

*Insgesamt gibt es in Frankreich etwa vier Millionen Menschen, die in schlechten Wohnverhältnissen leben.<sup>29</sup>*

”

Isabelle Rey-Lefebvre,  
Journalistin „Le Monde“

“

*Seit Jahren wird das Problem unter den Teppich gekehrt. In Frankreich sind die Wohnungslosen seit 2012 nicht mehr auf nationaler Ebene gezählt worden.<sup>30</sup>*

”

Jade Grandin de l'Eprevier,  
Journalistin „L'Opinion“

In Frankreich gilt offiziell als wohnungslos, wer die letzte Nacht an einem Ort geschlafen hat, der dafür nicht gedacht war, also in einem Park, einem Auto oder in einem Wartehäuschen der U-Bahn. Außerdem gilt als wohnungslos, wer in einem Hotel oder einer anderen Unterkunft geschlafen hat, die von einer wohlthätigen Einrichtung bezahlt wurde. Viele Menschen werden allerdings von dieser Definition nicht erfasst. Wer zum Beispiel in einer Hütte lebt oder keine Unterstützungsleistungen annimmt, fällt durch die Lücken statistischer Erhebung.<sup>31</sup>

Die letzten offiziellen Zahlen, die es in Frankreich gibt, stammen aus den Jahren 2001 und 2012. Während 2001 93.000 wohnungslose Menschen gezählt wurden, waren es elf Jahre später bereits 141.500.<sup>32</sup> Die meisten von ihnen lebten in größeren Städten, vor allem in Paris. Besonders besorgniserregend war, dass 2012 über 30.000 Kinder offiziell wohnungslos waren.<sup>33</sup> Trotz dieser alarmierenden Entwicklung stammen jüngere Erhebungen ausschließlich von Nichtregierungs- und Wohlfahrtsorganisationen. Viele von ihnen mobilisieren Freiwillige, die nachts durch die Straßen

von Paris streifen. Sie zählen Obdachlose, um eine Vorstellung zu gewinnen, wie groß das Problem wirklich ist. In der Nacht vom 7. Februar 2019 haben sie dort 3.622 Obdachlose angetroffen. Das ist eine Steigerung von 10 Prozent gegenüber 2018 – obwohl im gleichen Zeitraum 2.500 zusätzliche Plätze geschaffen worden waren.<sup>34</sup> Deshalb sind Wohlfahrtsorganisationen immer häufiger gezwungen, auf deutlich teurere Hotels und private Zimmervermietungen auszuweichen, um Obdachlose nachts mit einem Dach über dem Kopf zu versorgen.

Das „Collectif Les Morts de la Rue“ (Kollektiv Die Toten der Straße), eine private NGO, verfolgt das Ziel, den Tod obdachloser Menschen in Frankreich zu dokumentieren. 2018 zählten sie 612 Verstorbene, von denen die Hälfte auf offener Straße verstarben. 13 waren minderjährig gewesen.

Todesursachen waren Krankheit, Drogen, Alkohol, Gewalt und Unfälle. Da das Kollektiv zur Erhebung seiner Zahlen häufig auf Medienberichte zurückgreift, bleiben sie anekdotisch.<sup>35</sup> Das Nationale Institut für Gesundheit und medizinische Forschung ermittelt deutlich höhere Zahlen. Dort wurden für den Zeitraum von 2012 bis 2016 insgesamt 13.371 Tote ermittelt, also jährlich 2.600, und damit mehr als viermal so viel wie das Kollektiv.<sup>36</sup>

Deutlich über die Hälfte aller Wohnungslosen in Frankreich wurden außerhalb des Landes geboren. Von ihnen stammen etwa 60 Prozent aus Afrika und ein Drittel aus Osteuropa.<sup>37</sup> Unter ihnen befinden sich auch immer mehr Frauen mit Kindern.<sup>38</sup>

Julien Damon geht davon aus, dass es zur Zeit mindestens 250.000 Wohnungslose in Frankreich gibt.<sup>39</sup> Seiner Meinung nach waren fast eine Million Menschen derer, die zur Zeit in Frankreich leben, zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens wohnungslos gewesen.<sup>40</sup>

Die Finanzkrise hat Frankreich hart getroffen. Millionen von Menschen waren betroffen. Armut breitete sich aus. Zudem stieg die Zahl der Asylbewerber stark an. Obwohl das System der Notunterkünfte immer weiter ausgebaut wurde, war es chronisch überfordert.<sup>41</sup> Das Präventionssystem ist unzureichend und es gibt zu wenig bezahlbaren Wohnraum.<sup>42</sup> Die Datenlage ist unbefriedigend, was den Vergleich mit anderen Ländern Europas nicht einfacher macht. Das Problem der Wohnungslosigkeit hat zudem in den letzten 10 bis 20 Jahren sein Gesicht verändert. Der typische Obdach- oder Wohnungslose in Frankreich hat nun einen Migrationshintergrund und lebt in einer Großstadt.

## WAS MACHEN DIE IREN FALSCH?

---



“

*2018 wurde beschlossen, einige Gruppen der Notunterkünfte aus der Zählung heraus zu nehmen, ohne hierfür einen vernünftigen Grund anzugeben. Die Folgen waren erheblich. Es ist nahezu unmöglich, die genaue Zahl wohnungsloser Menschen in Irland festzustellen. Aber wir können ein Problem nicht verstehen, wenn wir es nicht zählen und vermessen können.<sup>43</sup>*

”

Mary Daly, Soziologin,  
Universität Oxford

Bei den letzten irischen Parlamentswahlen am 8. Februar 2020 gab ein Viertel aller Iren an, dass die Vorschläge der Parteien zur Bewältigung der Wohnungskrise für sie wahlentscheidend gewesen seien. Damit befand sich das Thema in der öffentlichen Wahrnehmung auf einer Höhe mit dem Brexit und Gesundheitssystem.<sup>44</sup>

Während des Wahlkampfs war das Thema auf dramatische Weise in den Vordergrund gerückt, weil in Dublin ein Obdachloser schwer verletzt wurde, als sein Zelt, in dem er schlief, mit schwerem Baugerät angehoben werden sollte, um es zu entfernen.<sup>45</sup>

Seit der Finanzkrise 2008 ist die Wohnungslosigkeit in Irland stark angestiegen und hat mittlerweile dramatische Ausmaße angenommen. Irland ist heute europaweit Spitzenreiter bei der Zahl wohnungsloser Familien mit Kindern. Besonders betroffen ist die Hauptstadt Dublin. Im Februar 2020 wurden 10.148 Wohnungslose in Irland gezählt, ein Drittel davon Kinder.<sup>46</sup> Über zwei Drittel aller Wohnungslosen leben in Dublin. Bei einer Einwohnerzahl von 1,4 Millionen bedeutet das, dass 0,5 Prozent aller Dubliner wohnungslos sind.

Allerdings sind diese Zahlen – wie in allen europäischen Ländern – umstritten. Denn sie erfassen nur Menschen, die die Hilfe von Notunterkünften annehmen, nicht aber Straßen-Obdachlose. Auch Menschen, die bei Familienangehörigen und Freunden untergekommen sind, werden nicht erfasst; ebenso wenig Frauen und Kinder, die vor Gewalt in Schutzhäuser geflohen sind.

Die offiziellen Zahlen werden daher von Experten als unzuverlässig und unvollständig kritisiert. Effektive Maßnahmen sind kaum möglich.<sup>47</sup>

2014 kündigte die Regierung an, Irlands Wohnungslosigkeit bis 2016 auszurotten. Christy Burke, von 2014 bis 2015 parteiloser Oberbürgermeister von Dublin, kommentierte lakonisch, dass die Regierung das Problem wohl nicht verstehe. Jahrelang seien soziale Maßnahmen, z.B. Suchthilfen, vernachlässigt worden. Jetzt sei der Tsunami da.<sup>48</sup> Burke behielt Recht. Die Zahlen sind seither ungebremst weiter gestiegen. Jedoch hat die Wohnungslosigkeit in Irland ihren Charakter verändert und sich auf verschiedene Bevölkerungsgruppen ausgedehnt. Während sie im 20. Jahrhundert vor allem ein Problem älterer, drogen- und alkoholkranker Männer war, sind nun zunehmend auch Frauen und Kinder betroffen. Wohnungslosigkeit ist zunehmend ein Problem junger Familien.





## DIE „DECRETEI“-KINDER RUMÄNIENS

---

“

*Aus der Forschung geht hervor, dass Wohnungslosigkeit in Rumänien akut geworden ist und sich in einer zweiten Welle ausbreitet, indem die nach-revolutionären Wohnungslosen selbst Kinder bekommen haben, während es seit langem kaum institutionelle Kapazitäten gab und diese immer noch unzureichend sind angesichts der Größe und der Art des Problems. [...] Die gesellschaftliche ‚Unsichtbarkeit‘ des Problems wurde durch den Mangel an glaubhaften offiziellen Zahlen und Untersuchungen erhöht.<sup>49</sup>*

Cosmin Briciu, Soziologe,  
Bukarest

”

Direkt nach dem Sturz des rumänischen Diktators Ceausescu im Jahr 1989 stellte die Welt entsetzt fest, dass in einem europäischen Land Tausende von Kindern auf der Straße lebten und die Waisenhäuser so voll waren, als sei der Zweite Weltkrieg gerade erst zu Ende gegangen.

Seit seiner Machtübernahme 1965 hatte der Diktator eine Familienpolitik betrieben, die darauf abzielte, eine möglichst hohe Geburtenrate zu erreichen. Er glaubte, viele junge Arbeitskräfte zu brauchen, die ihm seine sozialistischen Träume erfüllen konnten. Er plante, die Bevölkerung innerhalb kürzester Zeit zwangsweise von 19 Millionen auf 30 Millionen zu erhöhen. Dafür erließ er das berühmte Dekret 770. Verhütungsmittel wurden verboten, Aufklärungsunterricht in der Schule auch. Keine Frau unter 40 (später 45), die nicht schon fünf Kinder hatte, durfte sich sterilisieren lassen. War ein Paar über 25 Jahre alt und hatte noch keine Kinder, war eine Strafgebühr von 30 Prozent der Löhne fällig.

Wie vom Diktator gewünscht, folgte ein gewaltiger Babyboom und alle Kinder, die von nun an geboren wurden, bekamen den Spitznamen „decretei“ – Kinder des Dekrets.<sup>50</sup> Das Problem war, dass Rumänien bettelarm war und sich viele Eltern ihre Kinder nicht leisten konnten. So wurden in den Jahren, die nun folgten, zehntausende hungernde Kinder von ihren verzweifelten Eltern verstoßen. Sie landeten in Waisenhäusern.

Normalerweise sind Waisenhäuser dazu da, Kinder zu beherbergen, deren Eltern verstorben sind. In Rumänien wurden sie zum Aufbewahrungsort von Kindern, deren Eltern zumeist noch lebten. Anfangs wurde diese Entwicklung aktiv von dem sozialistischen Regime gefördert. Als Rumänien aber Anfang der 1980er Jahre anfang, seine astronomischen Auslandsschulden zurück zu zahlen, wurden die Waisenhäuser flächendeckend vernachlässigt.

Als Ceausescu 1989 endlich stürzte, lebten schätzungsweise 100.000 bis 170.000 Kinder in diesen Waisenhäusern. Sie waren schwer traumatisiert, litten an psychischen Störungen und oft auch an Krankheiten wie Hepatitis B und AIDS. Sie flohen aus den Waisenhäusern und fluteten die Straßen. Die wenigsten wurden adoptiert. Einige starben schnell, viele blieben dauerhaft auf der Straße und bekamen selbst Kinder, die dann ebenfalls zu Straßenkindern wurden.<sup>51</sup>

In Rumänien gibt es keine offiziellen Zahlen zur Wohnungslosigkeit, nur Schätzungen. Diese sind besonders unsicher, da sie nicht auf Stichproben basieren, sondern nur auf kommunalen Verwaltungsdaten und den Berichten von NGOs.

Die Zahl der Straßenkinder ist heute natürlich nicht mehr so hoch wie direkt nach dem Fall des Diktators. Aber es gibt sie immer noch; die meisten von ihnen in der Hauptstadt Bukarest.

2014 zählte „Save the Children“, die größte Kinderrechtsorganisation der Welt, etwa 1.100 Kinder und Jugendliche, die in Rumänien auf der Straße lebten, fast die Hälfte von ihnen schon länger als zehn Jahre.<sup>52</sup>





## IM AUGE DES STURMS: BRÜSSEL

“

*Die Zahl der Obdach- und Wohnungslosen in der Region Brüssel-Hauptstadt hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Umso besorgniserregender ist, dass auch dieser Anstieg höchstwahrscheinlich unterschätzt wird, da die Erfassung von verschiedenen Personengruppen immer noch sehr unvollständig ist.<sup>53</sup>*

”

Frans Steenhoudt, Wissenschaftsjournalist

Auch in Brüssel gibt es keine offiziellen Zahlen zu Wohnungs- und Obdachlosigkeit, wohl aber zu jenen Menschen, die den Sprung aus der Wohnungslosigkeit herausschaffen. Ihnen zahlt der Staat eine Startprämie, die ihnen die Rückkehr in ein normales Leben erleichtern soll. 2003 erhielten in Belgien 1.680 Personen eine solche Startprämie; 2016 waren es 10.731.<sup>54</sup>

## URSACHENFORSCHUNG – WORAN LIEGT'S?

---



*Wenn Frauen vor häuslicher Gewalt fliehen, sind sie oft gezwungen, ihr Heim zu verlassen, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden können. Manchmal wenden sich auch Vermieter gegen die Opfer häuslicher Gewalt wegen der Gewalt gegen sie. Häusliche Gewalt ist eine der Hauptursachen von Wohnungslosigkeit bei Frauen.<sup>57</sup>*

American Civil Liberties Union



Wohnungslosigkeit hat viele Ursachen. Es gibt nicht den „typischen Wohnungslosen“. Der Verlust des Arbeitsplatzes, Überschuldung, die Trennung oder Scheidung vom Partner, der Tod einer nahestehenden Person, Konflikte mit dem Gesetz, schwere chronische Erkrankungen, Drogen und – vor allem bei Frauen – Gewalterfahrungen sind die am häufigsten genannten Gründe dafür, dass Menschen ihre Wohnung verlieren und auf der Straße landen. Es sind Risikofaktoren. Je mehr davon zusammen kommen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, die eigene Wohnung zu verlieren.<sup>55</sup>

Dazu kommen gesellschaftliche Prozesse und politische Fehlentscheidungen, die zusätzlich zu den eben aufgezählten persönlichen Risiken zu dieser fatalen Entwicklung beigetragen haben: die Vernachlässigung sozialen Wohnungsbaus, ein angespannter Wohnungsmarkt und eine Verarmung und Polarisierung der Gesellschaft.<sup>56</sup>

### HÄUSLICHE GEWALT

Häusliche Gewalt, insbesondere häusliche Gewalt gegen Frauen, ist oft ein wesentlicher Faktor dafür, dass Frauen (und häufig auch ihre Kinder) auf der Straße landen. Gewalt kann viele Formen haben. Sie reicht von emotionaler über sexuelle Gewalt bis hin zu brutaler physischer Gewalttätigkeit und Mord.

Laut FEANTSA sind 92 Prozent aller obdachlosen Frauen in Europa Opfer häuslicher oder familiärer Gewalt oder haben Missbrauch erlebt.<sup>4</sup> Frauen, die wohnungslos geworden sind, gehen oft neue Beziehungen ein, um einen Schlafplatz zu bekommen. Dadurch sind sie wiederum häufig von körperlicher und sexueller Gewalt bedroht.<sup>58</sup>

In den **USA** geht das Family and Youth Services Bureau davon aus, dass 38 Prozent aller Opfer häuslicher Gewalt mindestens einmal in ihrem Leben obdachlos werden. Das gilt vor allem für Frauen, aber auch Männer sind betroffen.<sup>59</sup>

In den USA gibt es 216.000 wohnungslose Frauen. Für Opfer häuslicher Gewalt ist es aufgrund ihrer „dringlichen Lage, ihrer schlechten Kredit-, Miet- und Beschäftigungssituation und ihres begrenzten Einkommens“ schwierig, bezahlbaren und sicheren Wohnraum zu finden.<sup>60</sup>

Eine Studie des Bundeskriminalamts (BKA) belegt, dass 2018 etwa 115.000 Frauen in **Deutschland** von häuslicher Gewalt betroffen waren. Im Durchschnitt wird jede Stunde eine Frau von ihrem Ehemann, ihrem Partner oder dem Ex schwer verletzt. Insgesamt 141 Frauen wurden 2018 von ihrem Partner umgebracht, alle drei Tage eine Frau.<sup>61</sup> Laut Studie ist bei den Schwerverbrechen Mord, Totschlag, Vergewaltigung und Zwangsprostitution der Anteil nicht-deutscher Täter höher als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung.<sup>62</sup>

Franziska Giffey, SPD-Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, musste zugeben, dass: "... wir durch Zuwanderung mit einem Frauenbild konfrontiert werden, das nichts mit gleichwertiger Behandlung und gewaltfreien Beziehungen zu tun hat. Und wir wissen auch, dass es Kulturen gibt, wo es zur Tagesordnung gehört, dass Frauen geschlagen werden."<sup>63</sup>

Als Ratsherr in Essen habe ich die Stadtverwaltung 2019 gefragt, wie viele Frauen denn in Essen vor häuslicher Gewalt in ein Frauenhaus flüchten würden. Es waren 45. Nur 12 davon hatten die deutsche Staatsbürgerschaft. In den Jahren zuvor war es nicht anders gewesen. 50 bis 70 Prozent der Frauen, die in Essener Frauenhäusern Schutz suchten,

hatten keine deutsche Staatsbürgerschaft.<sup>64</sup> Vermutlich hat dieses krasse Missverhältnis auch etwas damit zu tun, dass deutsche Frauen mehr Möglichkeiten haben, auf Familie und Freunde auszuweichen und weniger darauf angewiesen sind, in Frauenhäusern Schutz zu suchen. Aber das alleine erklärt diese Zahlen nicht. Denn es ist typisch für Gewaltbeziehungen, dass der Täter das Opfer isoliert und dessen Verbindung zu sozialen Netzwerken systematisch untergräbt. Das gilt auch für deutsche Frauen. Je länger eine Gewaltbeziehung dauert, desto weniger soziale Kontakte haben sie und wenn sie Schutz brauchen, sind auch sie auf Frauenhäuser angewiesen. Dennoch bleibt ihre Zahl relativ konstant. Es ist die Zahl zugewanderter Frauen, die sehr stark angestiegen ist, weit über die Höhe ihres Anteils an der Bevölkerung hinaus. Deutschlandweit gibt es 6.800 Plätze in Frauenhäusern. Gebraucht wird mittlerweile das Dreifache.<sup>65</sup> Das bedeutet, dass auch die Herkunft und die Kultur einer Frau Risikofaktoren für häusliche Gewalt sein können.

## IRIS

Iris wurde zehn Jahre lang von ihrem Mann geschlagen. Dann erst schaffte sie es, sich von ihm zu trennen. Sie war schon vorher unzählige Male aus der gemeinsamen Wohnung in Neustadt, Rheinland-Pfalz, geflohen, war aber immer wieder zurückgekehrt: „Mein Selbstbewusstsein war ganz tief im Keller. Ich habe immer nur Ja und Amen gesagt – zu allem, hab schön gehorcht. Bis dann irgendwann der Punkt kam, wo die Gewalt sehr nah an mir war, mit Feuer und so, wo ich dann gesagt habe: nein. Ich habe dann auch draußen geschlafen oder bei minus 20 Grad mich irgendwo im Schuppen versteckt und hab da geschlafen, damit er mich nicht findet. Immer das Auto abgeschlossen auch von innen und kein Radio an. Nichts, ich habe immer hinten im Sitz gelegen, damit mich keiner sieht. Und teilweise habe ich das auch mit Decken abgedeckt. Ich habe mich immer so in die Ecken gestellt oder in bestimmte Straßen gestellt, wo keine Leute lang laufen.“<sup>66</sup>

In **Irland** ist der Anteil Frauen, die wohnungslos sind, höher als in allen anderen Ländern der EU. Und das, obwohl die offiziellen Zahlen weder Frauen umfassen, die in Frauenhäusern Schutz gesucht haben, noch Frauen, die bei Freunden und Familie untergekommen sind.<sup>67</sup>

Ein Drittel der befragten Frauen sagen von sich, dass sie aufgrund häuslicher Gewalt obdachlos geworden sind. Eine von ihnen, die wiederholt von ihrem Ex-Partner angegriffen worden war, erzählt: "Das Schlimmste, was er mir angetan hatte, war, als er versucht hatte, mich in der Badewanne zu erwürgen. Er hatte mich von der unteren Etage nach oben gezerrt, in die Badewanne gedrückt und versucht, mich zu erwürgen. Einmal warf er eine Zigarettenschachtel nach mir, die mich direkt im Auge traf. Meine Pupille blutete." Diese Frau suchte Schutz und wurde mit ihren Kindern in einem billigen Hotel einquartiert. "Im Zimmer nebenan gab es Leute, die Heroin spritzen, und auf der anderen Seite gab es Leute, die alkoholabhängig waren. Wir waren sehr mitgenommen und darum blieben wir, bis es Zeit zum Schlafengehen war, draußen. Wir liefen durch die Straßen oder saßen im Park – die Stadt war unser Zuhause."<sup>68</sup>

Weil der Wohnungsmarkt in Irland so angespannt ist, finden Frauen, die aus der gemeinsamen Wohnung vor ihrem gewalttätigen Partner geflohen sind, oft keine neue Unterkunft für

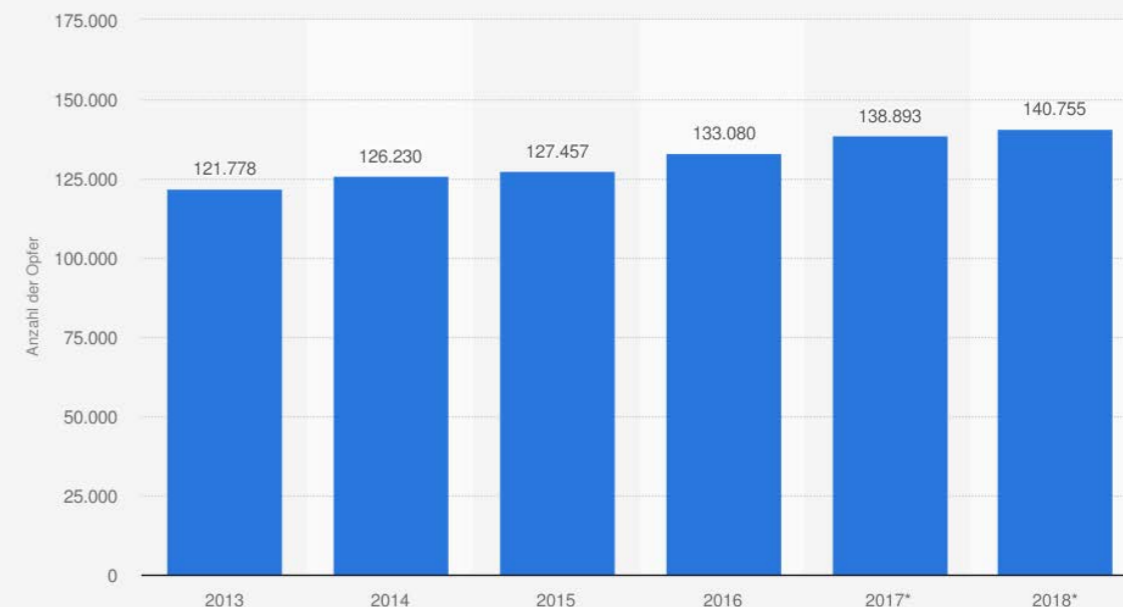
sich und ihre Kinder. Sie kehren häufig zu ihrem Partner zurück, damit ihre Kinder wenigstens ein zu Hause haben.

Viele Frauen ziehen es vor, in einer gewalttätigen Beziehung zu bleiben, weil es ihnen sicherer erscheint, als allein auf der Straße zu leben. Oft „helfen“ ihnen Alkohol und Drogen. Sie sind für Frauen ein Instrument, häusliche Gewalt zu überleben. Das wird in dem Moment zu einem Problem, wenn Frauen in Frauenhäusern und Notunterkünften Schutz suchen, denn dort sind Alkohol und Drogen verboten. Dann entsteht ein Teufelskreis, aus dem vielen nicht mehr herausfinden.<sup>69</sup>

In **England** wurden die finanziellen Mittel für Frauenhäuser in den letzten Jahren um fast ein Viertel gekürzt, so dass 2019 knapp 65 Prozent aller Frauen, die um einen Platz baten, abgewiesen werden mussten.

Viele von ihnen weichen auf „Couchsurfing“ aus oder leben auf der Straße, bis ein Platz im Frauenhaus frei wird. Sozialwohnungen gibt es kaum. Nur wer nachweisen kann, besonders verletztlich zu sein, hat Aussicht, eine Sozialwohnung angeboten zu bekommen. Dieser Nachweis ist jedoch schwer zu erbringen. Eine Frau berichtet, dass sie aufgefordert worden sei, sich von ihrem Peiniger bestätigen zu lassen, dass er sie geschlagen und vergewaltigt habe.<sup>70</sup>

Anzahl der Opfer von Gewalt in der Partnerschaft in Deutschland in den Jahren von 2013 bis 2018



Quelle  
Bundeskriminalamt  
© Statista 2019

Weitere Informationen:  
Deutschland



*Wir sehen [...] Menschen, vor allem mit Suchterkrankungen, Psychosen und Depressionen, die Plätze in therapeutischen Einrichtungen oder ihre eigenen Wohnungen verlieren und es dann sehr schwer haben, einen neuen Ort zu finden. Aber natürlich führen auch immer wieder Jobverlust, Schulden, Trennungen und andere soziale Probleme zum Verlust der Wohnung und in der Folge zu Anpassungs- und Angststörungen, Depressionen und Suchterkrankungen, teils auch als Bewältigungsstrategie. Das greift beides sehr eng zusammen.<sup>71</sup>*

Stefanie Schreiter, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Charité Berlin



Psychische Erkrankungen und Wohnungslosigkeit gehen oft Hand in Hand. Aber was kommt zuerst? Werden psychisch kranke Menschen häufiger wohnungslos als psychisch gesunde? Oder werden wohnungslose Menschen häufiger psychisch krank?

Psychische Probleme sind sowohl Ursache als auch Folge von Wohnungslosigkeit. Wohnungslose haben deutlich mehr psychische Probleme als die Allgemeinbevölkerung. Psychische Erkrankungen gehören zu den Risikofaktoren, die Wohnungslosigkeit begünstigen. Gleichzeitig verschärft der mit Wohnungslosigkeit verbundene Stress psychische Probleme.<sup>72</sup>

Psychische Erkrankungen führen oft zu Verhaltensweisen, die das Mietverhältnis beeinträchtigen und schließlich zu Wohnungslosigkeit führen können, z.B. asoziales Verhalten, Wahnvorstellungen oder die Unfähigkeit, Geld zu verwalten. Außerdem führen psychische Erkrankungen oft zu sozialer Isolation, so dass sich die Betroffenen keine ausreichende emotionale und finanzielle Hilfe holen können, was ein Mietverhältnis weiter beeinträchtigen kann. Schließlich können sie auch den körperlichen Gesundheitszustand beeinträchtigen, so dass ein psychisch kranker Mieter oft nicht mehr in der Lage ist, ein sauberes und gesundes Wohnumfeld aufrecht zu erhalten.<sup>73</sup>

Wie viele Wohnungslose psychisch krank sind, ist schwer zu sagen. Studien hierzu sind rar und nicht repräsentativ. Es gibt jedoch Interviews mit Wohnungslosen und ehemaligen Wohnungslosen, die zeigen, dass "Personen und Haushalte, die aus unterschiedlichen Gründen in schwere persönliche Krisen geraten, einem besonderen Risiko ausgesetzt sind, wohnungslos zu werden, da ihre Selbsthilfekräfte stark eingeschränkt sind und sie häufig nicht von selbst den Weg zu bedarfsgerechten präventiven Hilfen finden. Insbesondere depressive Erkrankungen wirken krisenverschärfend, weil die betroffenen Menschen oft den Kontakt zur Außenwelt abbrechen."<sup>74</sup>

Die Situation von Wohnungslosen mit einer psychischen Erkrankung ist desolat. Zum einen gibt es kaum adäquate Angebote, die ihrer speziellen Situation gerecht werden. Zum anderen leiden sie in gemeinschaftlichen Notunterkünften besonders, da sie die erzwungene Nähe zu anderen oft nicht aushalten. Wohnungslosigkeit und psychische Probleme verstärken einander häufig. Zwar gibt es umfangreiche Hilfesysteme sowohl für Wohnungslose, als auch für psychisch Kranke, aber keine koordinierten Schnittstellen zwischen beiden Hilfesystemen. Zudem gibt es hohe sozialrechtliche Hürden, eine notwendige psychiatrische Versorgung von Wohnungslosen in die Wege zu leiten.<sup>78</sup> Auch die BAGW bemängelt, dass sie oft keine Möglichkeit hat, Obdachlose an die Psychiatrie oder an die Suchthilfe zu vermitteln. Das Thema ist heikel. Besonders in Deutschland.



WOHNRAUM!  
WOHNRAUM!  
WOHNRAUM!

“

*Bei der quantitativen Entwicklung der Wohnungslosigkeit spielen sowohl in Deutschland als auch in vielen anderen Ländern der EU Prozesse am Wohnungsmarkt eine entscheidende Rolle.<sup>77</sup>*

”

Volker Busch-Geertsema, Soziologe,  
Universität Bremen

Der Wohnungsmarkt spielt eine entscheidende Rolle beim Thema Wohnungslosigkeit. Wenn das Angebot an Wohnraum, besonders an günstigen, sozialen Wohnungen knapp wird und die Immobilienpreise, insbesondere die Mietpreise stark steigen, zieht dies in der Regel auch einen Anstieg der Zahl der Wohnungslosen nach sich.

Aber auch Veränderungen des Mietrechts, Kürzungen beim Wohngeld oder Veränderungen bei der Vergabe von Sozialwohnungen können einen großen Einfluss auf Wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen haben.<sup>78</sup>

So führt die BAGW die steigende Zahl der Wohnungslosen in Deutschland vor allem auf das unzureichende Angebot an bezahlbarem Wohnraum und die Schrumpfung des Sozialwohnungsbestandes zurück.<sup>79</sup>

Deutschland war von der globalen Finanzkrise 2008 vergleichsweise gering betroffen. Die Immobilienpreise blieben trotz aller Befürchtungen relativ stabil. Erst mit dem Beginn der Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) änderte sich das. Schulden kosteten quasi nichts mehr. Um eine Immobilie zu kaufen, brauchte man nur noch wenig oder gar kein Eigenkapital mehr. Zudem floss viel internationales Kapital nach Deutschland, um in vergleichsweise günstige Immobilien zu investieren, die in anderen Teilen der Welt ein Vielfaches

kosteten. Deutschland wurde zu einer Art Schnäppchen-Markt für Russen und Chinesen, Italiener und Griechen und vielen anderen mehr. Dadurch stiegen die Immobilienpreise innerhalb weniger Jahre rapide an. Besaß man bereits ein Haus oder eine Wohnung, profitierte man von dieser Entwicklung; wenn nicht, so wurde es immer schwieriger, daran zu partizipieren.

Hinzu kam, dass Deutschland über lange Zeit den sozialen Wohnungsbau systematisch vernachlässigt hatte. Man war von einer schrumpfenden Bevölkerung ausgegangen und hatte sich darauf eingestellt, leerstehende Häuser und ganze Häuserzeilen abzureißen. Auf steigende Preise und millionenfachen Zuzug war man nicht eingestellt gewesen.

Die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung profitierten natürlich am stärksten von dieser Entwicklung, denn deren Immobilienvermögen war in kürzester Zeit fast doppelt so viel wert wie vorher. Aber auch die Mittelschicht gewann zumindest nominal viel an Vermögen dazu – wenn sie ihr Geld nicht gerade auf dem Sparbuch hatte und durch die Inflation mehr an Wert verlor als sie durch Zinsen dazu bekamen. Wer also mit einem kleinen Einkommen versuchte, Eigenkapital anzusparen, um sich später einmal eine Immobilie kaufen zu können, verlor doppelt: zum einen dauerte das Ansparen länger als in früheren Zeiten, das es kaum Zins und Zinseszins gab. Zum anderen stiegen die Immobilienpreise deutlich schneller als dass

man mit dem Ansparen hinterher kam. Wer 2010 anfang, auf eine Dreiraumwohnung zu sparen, kann heute froh sein, wenn er sich noch eine Zweiraumwohnung leisten kann.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch bei den Mieten wieder, die stark angestiegen sind, besonders bei Neuvermietungen. Bei einem (berufsbedingten) Umzug in eine andere Stadt kann es also schnell passieren, dass man sich trotz eines höheren Gehalts nur eine kleinere Wohnung leisten kann und die trotzdem teurer ist als die alte, deren Mietvertrag man vor Beginn der Niedrigzinspolitik abgeschlossen hatte. Das hemmt die Mobilität und die Dynamik einer Gesellschaft massiv.

Heute gehören die Wohnkosten in Deutschland zu den höchsten Europas. Als Faustregel galt bisher: Wohnkosten sollten nicht mehr als 30 Prozent des Haushaltseinkommens ausmachen. Tatsächlich liegen sie mittlerweile bei über 35 Prozent. 1998 hatten sie noch bei 31,9 Prozent gelegen.<sup>80</sup>

Verschärft wurde diese Entwicklung durch die nationalen und die EU-Klimaschutz-Regelungen. Immer neuere Energiestandards haben den Bau und die Sanierung von Häusern deutlich verteuert. Die Mehrkosten werden auf die Mieten umgelegt. Allein die Energieeinspar-Verordnung (EnEV 2002 ff.) führt zu Mehrkosten von sieben bis acht Prozent, spart aber nur 0,01 Prozent Energie.

Sollten die EU-Klimaziele 2030 so rigoros umgesetzt werden, wie zu befürchten ist, werden die Baukosten deutschlandweit um 25 Milliarden Euro jährlich steigen und mit ihnen die Mieten. Der Präsident des Bundesverbands deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen warnt: "Wir vermieten an das untere Einkommensdrittel. Die können das nicht zahlen."<sup>81</sup>

Vielen Haushalte mit niedrigen Einkommen können sich schon jetzt eine Wohnung in der Stadt nicht mehr leisten. Sie müssen in Randgebiete oder Vororte ausweichen und lange Anfahrten zum Arbeitsplatz in Kauf nehmen, was der Klimabilanz der Städte schadet, aber anscheinend billigend in Kauf genommen wird.

Vormals preiswerte Stadtviertel werden heute „gentrifiziert“, die ärmere Bevölkerung verdrängt. Hinzu kommt, dass die Einkommen im Niedriglohnsektor und bei geringfügig Beschäftigten sich in den letzten Jahren deutlich langsamer entwickelt haben als ihre Mieten. Diese Menschen sind die größten Verlierer der Entwicklung des letzten Jahrzehnts.<sup>82</sup> Früher konnten sie auf Sozialwohnungen ausweichen. Heute gibt es kaum noch welche, obwohl gerade der soziale Wohnungsbau bedürftigen Bevölkerungsgruppen ein teilhabegerechtes Wohnen ermöglichen sollte, indem ihnen Wohnraum unterhalb der Marktmiete angeboten wurde.

Die soziale Wohnraumförderung hat eine lange Tradition in Deutschland. In den 1950er und 1960er Jahren wurde fast die Hälfte der gebauten Wohnungen als sozialer Wohnungsbau gefördert. In den letzten Jahrzehnten ist der Sozialwohnungsbestand in Deutschland aber dramatisch zurückgegangen. Er schrumpfte von drei Millionen Wohneinheiten im Jahr 1990<sup>83</sup> auf deutlich unter die Hälfte im Jahr 2017, also auf nur noch etwa 1,2 Millionen Wohneinheiten.<sup>84</sup> Während 1980 noch 16 Prozent der Haushalte in Sozialwohnungen lebten, waren es 2018 nur noch vier Prozent.<sup>85</sup>

Einer der Hauptgründe dieser Entwicklung war, dass Wohnungen nach einem festgesetzten Zeitraum aus der „Sozialbindung“ gefallen sind. Immobilienunternehmen hatten sich im Gegenzug für staatliche Unterstützungsgelder verpflichtet, die neugebauten Wohnungen für einen bestimmten Zeitraum (meistens 15 bis 20 Jahre) günstig zu vermieten. Danach fallen sie aus der Sozialbindung und dürfen zum Marktpreis angeboten werden.

Allein im Zeitraum von 2016 bis 2019 fielen jährlich etwa 84.500 Sozialwohnungen aus der Sozialbindung. „Rein rechnerisch verschwinden damit pro Tag 232 Sozialwohnungen vom Markt, knapp zehn Wohnungen pro Stunde, alle sechs Minuten eine.“<sup>86</sup>

Bedarf wäre da, vor allem für kleine Wohnungen für alleinlebende Menschen, die maximal fünf Euro pro Quadratmeter an Miete zahlen können. Laut der BAGW fehlen in Deutschland mindestens zwölf Millionen dieser Single-Wohnungen. Außerdem würden jährlich mindestens 80.000 bis 100.000 neue Sozialwohnungen benötigt. Die Bundesmittel hierfür seien mit einer Milliarde Euro pro Jahr viel zu niedrig angesetzt. „Die Bundesregierung hatte sich im Koalitionsvertrag das Ziel von 375.000 neuen Wohnungen pro Jahr gesetzt. Neu gebaut wurden im Jahr 2017 aber nur 285.000 Wohnungen, darunter lediglich 27.000 Sozialwohnungen. Damit wird nicht einmal der Teil der Wohnungen, der aus der Sozialbindung fällt, ausgeglichen.“<sup>87</sup>

Es ist unbestritten, dass über viele Jahre in Deutschland zu wenig gebaut worden ist. „Insbesondere die öffentliche Hand versäumt es seit einem Jahrzehnt, die günstigen Finanzierungsbedingungen an den Kapitalmärkten für höhere Investitionen im Wohnungsbau und der Infrastruktur auszunutzen. Dass die öffentlichen Nettoinvestitionen in einer Zeit extrem niedriger oder sogar negativer Realzinsen weiterhin negativ sind, ist kein Ausweis soliden Haushaltens, sondern ein potentiell teures wirtschaftspolitisches Versäumnis.“<sup>88</sup>

Wohnungslosigkeit kann in Deutschland nicht allein durch Hilfsprogramme für Wohnungslose eingedämmt oder sogar reduziert werden, wenn sich nicht auch die Situation am Wohnungsmarkt verändert.<sup>89</sup>

Neben bezahlbarem Wohnraum müssen Präventionsmaßnahmen verstärkt werden, um Wohnungslosigkeit vorzubeugen. Die BAGW fordert ein Frühwarnsystem, das anzeigt, wenn ein Mietverhältnis gefährdet ist, weil zum Beispiel die Mieten nur noch unregelmäßig gezahlt werden.<sup>90</sup> Würde man solche Gefährdungslagen rechtzeitig erkennen, könnte künftige Wohnungslosigkeit signifikant verringert werden.<sup>91</sup>

Auch in **Irland** ist die Entwicklung des Wohnungsmarkts zum Haupt-Risikofaktor für Wohnungslosigkeit geworden. Jahrzehntlang war Irland stolz darauf, dass es ausreichend bezahlbaren Wohnraum gab. Diese Zeiten sind vorbei. Heute ist es selbst für Normalverdiener schwierig, sich eine angemessene Wohnung leisten zu können. Die Mieten sind stark gestiegen; Wohnraum ist knapp; und Sozialwohnungen gibt es auch kaum noch. Das gilt besonders für Dublin. So betrug 2019 eine durchschnittliche Wohnungsmiete landesweit etwa 1.400 Euro; in Dublin aber 2.200 Euro.<sup>92</sup>

Zudem werden Mieter nur unzureichend geschützt. Mietverträge können ohne triftigen Grund nach sechs Monaten beendet werden. Außerdem können Mieter geräumt werden, falls Vermieter verkaufen, renovieren oder an Familienmitglieder vermieten wollen. Das schürt auch Ängste bei Normalverdienern aus der Mittelschicht. Diese Entwicklung ist zu einem ernststen Hindernis für Investitionen und bei der Gründung von Familien geworden. Wachstumsverluste und sinkende Geburtenzahlen drohen.<sup>92</sup>

Etwa die Hälfte der Familien, die bei Hilfsorganisationen vorstellig werden, haben Probleme, ihre Miete zu bezahlen. Die andere Hälfte kommt, weil sie in überfüllten Wohnungen leben oder ihre Partnerschaft zerbrochen ist. Der Weg in die Wohnungslosigkeit ist dann oft nicht weit. Der Anteil des sozialen Wohnungsbaus war schon vor dem Immobiliencrash 2008 deutlich zurückgefahren worden. Statt gegenzusteuern hat die Regierung diese Entwicklung nach 2008 sogar noch beschleunigt. Das irische BIP war um über sieben Prozent eingebrochen. Das Ministerium für Wohnungspolitik kürzte deshalb seine Ausgaben für Sozialwohnungen zwischen 2008 und 2014 um 88 Prozent.<sup>93</sup>



Während 2008 noch 5.000 neue Sozialwohnungen gebaut worden waren, waren es 2015 ganze 75. Selbst als die Zahlen der Wohnungslosen dramatisch anstiegen, wich die Regierung nicht von ihrem Kurs ab. Sie hatte alle Hände voll damit, die Banken zu retten. Im Juni 2019 standen 68.693 Personen auf der Warteliste für Sozialwohnungen. Über ein Viertel von ihnen wartete schon länger als sieben Jahre, über die Hälfte schon länger als drei Jahre.<sup>94</sup>

Zwar hat die Bautätigkeit in den letzten Jahren wieder zugenommen, aber Irland müsste insgesamt jedes Jahr 35.000 Häuser bauen, um allein schon den Bedarf der normalen Bevölkerung zu befriedigen. Davon ist das Land jedoch weit entfernt, vom sozialen Wohnungsbau ganz zu schweigen.<sup>95</sup>

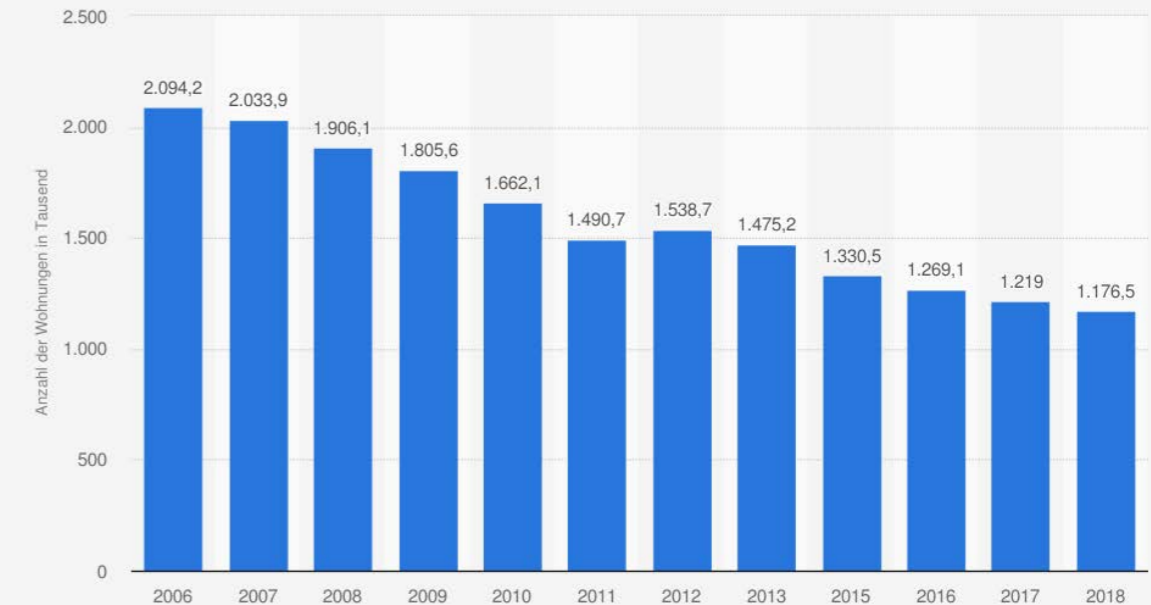
Dublin hat 2016 knapp 100 Millionen Euro für Wohnungslose ausgegeben, keine fünf Prozent davon entfielen auf Präventionsmaßnahmen wie z.B. Unterstützung, wenn ein Mietverhältnis gefährdet war. Das ist zu wenig, um nachhaltig zu sein.<sup>96</sup>

Finnland hatte ebenfalls stark unter dem Finanzcrash gelitten, beschritt aber in Hinblick auf den sozialen Wohnungsbau einen gegenteiligen Weg. Es verstärkte seine Strategie, gezielt für Wohnungslose zu bauen.

Auch in Belgien stiegen die Mieten zwischen 2008 und 2016 deutlich schneller als die Einkommen. Während ein durchschnittlicher Haushalt nur knapp 20 Prozent seines Einkommens für Wohnen ausgab, zahlte ein armer Haushalt durchschnittlich etwa vierzig Prozent.<sup>97</sup>

Sozialen Wohnungsbau gibt es kaum. In Flandern beträgt sein Anteil am gesamten Wohnungsbestand nur 5,6 Prozent, in Wallonien 5,3 Prozent und in der Region Brüssel-Hauptstadt sieben Prozent.<sup>98</sup> Die Wartezeiten für eine Sozialwohnung sind lang. So gab es 2016 in Brüssel 36.117 Sozialwohnungen, während auf der Warteliste 39.153 Haushalte standen.<sup>99</sup>

Bestand der Sozialmietwohnungen in Deutschland in den Jahren von 2006 bis 2018  
(in 1.000)



Quelle  
Deutscher Bundestag  
© Statista 2019

Weitere Informationen:  
Deutschland

# MARCO

Foto: Team Reil



“

*Im Gegensatz zu Flüchtlingen, die so engmaschig betreut werden, dass sie alle Anträge auch ohne Sprachkenntnisse stellen können, ist für Obdachlose kein Geld und auch kein Wohnraum da.*

”

Marco Papenberg

“

Nur wenige nutzen die Essensausgaben oder Tafeln, weil die oft zu weit von ihren Schlafplätzen entfernt sind. Obdachlose verlassen nur ungern und nur kurz ihre Schlafplätze, damit ihnen nichts von dem, was sie noch haben, geklaut wird oder vom Ordnungsamt weggeräumt wird.

”

“

Ich habe viele Obdachlose getroffen, die anderen nicht zur Last fallen wollten. Viele hatten auch das Gefühl, dass sie es nicht wert seien, anderen Arbeit zu machen.

”

“

Obdachlose sind draußen bei Wind und Wetter und bei eisiger Kälte. Sie können sich nicht einmal einen Kaffee machen. Sie haben keinen Schutz, keine Privatsphäre und können sich nicht waschen. Sie verwarlosen. Irgendwann sind die Haare fettig, die Kleidung ist zerlumpt, schmutzig und feucht. Sie stinken, haben schlechten Atem und wissen das auch. Viele schämen sich dafür. Die gehen dann nicht aufs Amt. Die verlieren alle Hoffnung und geben auf.

”

“

„Wir brauchen viel mehr kleine Wohnungen; außerdem Möbel und allen möglichen Hausrat für die Ersteinrichtung; und Arbeitgeber, die bereit sind, Obdachlose einzustellen. Viele haben eine Berufsausbildung und könnten wieder eingegliedert werden in die Arbeitswelt. Und wir brauchen erfahrene Sozialarbeiter, die bei allen Anträgen und Behördengängen helfen.“

”

Zitate: Marco Papenberg

Marco Papenberg, 53, kommt aus Gelsenkirchen. Er hat Maler, Lackierer und Schriftenmaler gelernt und zehn Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Danach ging er für zwei Jahre zum Bund und machte sich anschließend selbständig mit einer kleinen Ladenkette für An- und Verkauf, die er nach 12 Jahren verkaufte. Nebenbei hat er immer Musik gemacht. Er hat „the Blizzards“ gegründet, mit denen er fast 25 Jahre lang durch ganz Deutschland getourt ist. Rock'n'roll, Rockabilly, Twist und Country. Einige Male sind Marco und seine Band sogar im Fernsehen gewesen. Er ist geschieden, hat zwei Kinder und zwei Enkel.



Fotos: Team Reil

Guido:  
Warum hast du angefangen, dich für Obdachlose zu engagieren?

Marco:  
Eine gute Freundin war schuld. Sie hat in Oberhausen Essen verteilt und Spenden gesammelt. Ich bin ab und zu mit. Ich habe einen großen Bekanntenkreis. Wenn ich die bitte zu spenden, dann machen die das. 2016 bin ich in die AfD und habe von deinem Wärmebus gehört. Ich hielt das für eine tolle Sache und dachte mir, das ginge doch auch bei uns in Oberhausen. Außerdem habe ich eine große Halle - genau richtig als Sammellager. Also habe ich eine Spendenaktion gemacht. Die Leute haben alle so viel Zeug im Schrank liegen, was sie nie anziehen. Zuerst haben nur meine Bekannten gespendet. Dann hat sich das rumgesprochen und irgendwann wurden es so viele, dass ich auch mal was ablehnen musste. Viele Leute denken nicht logisch. Die spenden Sommerkleider, Miniröcke und Highheels. Sowa brauchen Obdachlose nicht. Ich hatte sogar mal Reizwäsche dabei.

Guido:  
Und dann bist du mit dem Wärmebus los und hast die Sachen verteilt. Wie ist das? Was erlebst du auf deinen Touren?

Marco:  
Viel ist wirklich positiv. Man kann die Leute mit Kleinigkeiten glücklich machen. Ein guter Kaffee am Abend. Eine heiße Suppe. Und dann die Bestellungen. Schuhe in 43. Jacke in XL usw. Eine Woche später sind wir wieder da und liefern. Auf uns ist Verlass. Einige nennen uns „blaue Engel“. Schön war auch die Sache mit der Bahnhofsmission. Die Obdachlosen haben uns gebeten, dorthin zu fahren. Das sei praktisch. Sie seien auch dort. Erst wollten uns die von der Mission wegjagen. Weil wir von der AfD sind. Aber die Obdachlosen kamen raus und haben sich eingekleidet. Wir sammeln auch öfter Leute auf, die im strömenden Regen auf der Straße liegen. Wir bringen sie zu einer Notschlafstelle. Einmal war eine Polin dabei, die hatte eine Überweisung für das Asylheim in Borbeck, das vom roten Kreuz betrieben wird. Wir haben sie hingefahren und die haben dann auf dicke Backen gemacht. „Wat wollt ihr hier?“ Aber die Polin hat ihre Bescheinigung gezeigt und dann hat sich das rote Kreuz wieder beruhigt. Wir haben auch einmal vor einer Notschlafstelle gestanden. Die Mitarbeiter sind raus und wollten uns verjagen. Wir hätten da nicht zu stehen und sie riefen gleich die Polizei. „Macht doch, was ihr wollt,“ habe ich gesagt. „Wir bleiben hier.“ Die haben weder die Polizei angerufen noch sonst was. Aber sie haben einer Obdachlosen verboten, zu uns zu kommen.

Sonst dürfe sie dort nicht mehr schlafen. Aber sie hat denen nur den Stinkefinger gezeigt.

Guido:

Ich erinnere mich. Ich war dabei. Die hatten an dem Abend Betriebsversammlung und die Obdachlosen durften erst um 21:00 Uhr rein. Die standen alle vor der Tür und warteten. Ich hatte damals den Eindruck, dass die aus ihrer Betriebsversammlung einen Kriegsrat gemacht haben. „Was tun, wenn die AfD da ist?“

Marco:

Das war Schikane. Wie die Sache mit Günni. Den habe ich vor zwei Jahren in Oberhausen getroffen. Die Stadt hatte so eine Art Bushaltestelle für Trinker gebaut, damit die sich dort unterstellen und nicht mehr vor den Geschäften rumhängen. Das Dumme war nur, dass die das Häuschen so weit von den Geschäften entfernt gebaut hatten, dass die Trinker sich nichts mehr zu trinken kaufen konnten. Also gingen sie nicht hin. Dann hat sich der Günni gedacht, gut, dann zieh ich da halt ein. Wir haben ihm eine Matratze gebracht und er hat sich das richtig nett gemacht. Decken, Tisch, Stühle, sein ganzes Zeug. Sah aus wie eine „Datscha“. War auch immer gepflegt und ordentlich. Irgendwann ist dann noch der Ralf eingezogen und

die beiden hatten so eine Art Männer-WG. Es ging ihnen richtig gut, eigenes Reich und so. Weil das so abgelegen war, hat das auch zunächst keinen gestört.

Aber dann kam in der Zeitung, dass sich die AfD um Obdachlose kümmert und die Bürger fanden das gut. Das passte der SPD nicht und auf einmal sollte das Häuschen weg. Ich habe das auf Facebook gepostet und ruckzuck standen da 20 bis 25 Leute, um den Günni und den Ralf zu verteidigen. Du warst auch da.

Guido:

Das Ordnungsamt wollte räumen und wir haben ein Interview gemacht.

Marco:

Der Abrisstermin ist geplatzt und nach zwei Wochen kam dann jemand vom Ordnungsamt und von der Kirche und die beiden haben einen Platz in der Diakonie bekommen. Das war besser als nichts, aber so richtig glücklich waren die nicht, denn da darf man in den Zimmern nicht trinken und nicht rauchen. Das halten viele nicht lange durch. Und geklaut wird dort auch.

Guido:

Für die SPD war das richtig peinlich, denn die hat ihre Büros direkt gegenüber von dem Häuschen und der DGB auch. Die hatten zwei Jahre lang von oben zugesehen und sich nie für Günni und Ralf interessiert. Das Häuschen sollte für Trinker sein. Die wollten da aber nicht hin. Das war so ähnlich wie in Essen. Da hat die Stadt versucht, die Trinkerszene vom Hauptbahnhof zu verlagern. Hat nicht geklappt. Oder in Duisburg, wo die Stadt extra Security eingestellt hat, um Obdachlose aus der Innenstadt zu verscheuchen. Auch ein Armutszeugnis. Fakt ist, dass in allen europäischen Großstädten die Zahl der Obdachlosen durch die Decke geht. Es werden ständig mehr und keiner fragt, wieso. Einer, der jahrelang auf der Straße gelebt hat, den musst du rund um die Uhr betreuen, sonst kommt der nicht klar. Der hat keinen eigenen Antrieb mehr. Der könnte auch 6.000 Euro Betreuungskosten pro Monat brauchen, wie unsere zugewanderten minderjährigen Flüchtlinge. Aber der kriegt nichts. Der muss selber sehen, wo er bleibt. Obwohl viele von denen, die heute obdachlos sind, früher normal gearbeitet und ihre Steuern gezahlt haben. Dann ist irgendwas schiefgegangen. Ein Schicksalsschlag, mit dem sie nicht fertig geworden sind. Dann meistens eine Sucht und irgendwann ist die Wohnung weg und dann bricht alles zusammen.

Marco:

Wie bei Günni. Bei dem war das auch so. Der hat auf der Zeche gelernt, dann aber als Fensterputzer gearbeitet. Die halbe Stadt kannte ihn. Dann hat ihn seine Frau verlassen, er ist nicht mehr regelmäßig zur Arbeit, wurde entlassen, hat die Briefe nicht mehr geöffnet, die Mahnungen verpasst und zack war die Wohnung weg. Das hat nicht einmal ein Jahr gedauert von dem Moment, wo seine Frau sich trennt, bis er auf der Straße landete.

Guido:

Der Weg zurück ist unglaublich schwer.



## D A N K E

Marco ist es sehr wichtig, sich bei seinen Freunden und Bekannten zu bedanken, die mindestens genau so engagiert sind wie er und immer mit angepackt haben, wenn Hilfe gebraucht wurde: „Danke, Sven Tomczak, Gabi Dreyer, Andrea Zobel, Sandra Bachmann und Michael Wasnick!

Ohne euch geht es nicht.“



M A R C

Foto: Team Reil

Marc, 45, war lange obdachlos und kommt aus Gelsenkirchen. Er hat die Schule nach der achten Klasse geschmissen, weil er zu cool für die Welt und lieber mit den Jungs unterwegs war. Er wollte damals nur Fußball spielen. Seine Lehre als Metallbauer und Fachkonstruktionstechniker musste er wegen eines Bandscheibenvorfalles abbrechen. Bei der Bundeswehr wollten sie ihn nicht haben. Das war aber nicht schlimm, weil er mit dem Fußball genug verdiente. Er spielte in der Landesliga für Gerresheim. Gearbeitet hat er nur nebenbei. Er hat einige Lehren angefangen, aber keine abgeschlossen. Sie wurden ihm schnell langweilig. Wenn es doch einmal knapp wurde, hat ihm das Arbeitsamt Kurse bezahlt. Er hat einen Staplerschein, die Schweißbriefe und vieles mehr. Marc war zweimal verheiratet. Aus jeder Ehe ging ein Kind hervor. Dann bekam Marc COPD, chronische obstruktive Lungenerkrankung (chronic obstructive pulmonary disease).

**Guido:**

Wann ging das los bei dir mit der COPD?

**Marc:**

Vor etwa sechs, sieben Jahren. Ich habe eines nachts keine Luft mehr bekommen. Ich dachte, ich hätte eine Lungenentzündung. Am nächsten Tag war ein Fußball-Turnier. Ich bin natürlich trotzdem hingegangen und habe mir das Trikot vom Leib gerissen, weil ich dachte ich erstickte. Dann bin ich zum Arzt. Die haben alles möglich gemacht und dann war klar, ich hatte COPD und chronisches Asthma. Normalerweise kriegt man entweder oder, aber nicht beides gleichzeitig.

**Guido:**

Und der Fußball?

**Marc:**

Das war vorbei. Ich kann seitdem keine Treppen mehr laufen, zumindest nicht, wenn ich etwas trage. Eigentlich gehen nur noch gerade Flächen.

**Guido:**

War das der Grund, warum deine zweite Ehe kaputtgegangen ist?

**Marc:**

Nein, das hatte andere Gründe.

**Guido:**

Und wie bist du wohnungslos geworden?

**Marc:**

Das war, weil ich nach Essen ziehen wollte. Ich hatte eine Wohnung gefunden, in der noch eine ältere Dame wohnte, die nach Bochum ziehen wollte. Meine Wohnung in Gelsenkirchen war schon einen Monat vorher gekündigt und ich wohnte bei Kumpels. Die Möbel hatte ich bei Leuten untergestellt. Und dann, vier Tage bevor ich einziehen wollte, bin ich noch mal in die neue Wohnung hin, weil ich wissen wollte, wann ich denn jetzt endlich renovieren könnte und dann stand sie da, die ältere Dame, mit Tränen in den Augen, und sagte mir, bei ihr hätte das mit der neuen Wohnung nicht geklappt und sie wisse jetzt nicht wohin.

Ich hab's nicht übers Herz gebracht, meinen Mietvertrag durchzupauen. Ich hätte darauf bestehen können. „Hör mal, ich habe einen unterschriebenen Mietvertrag. Mir doch scheißegal, was mit dir ist. Ich wohn da jetzt.“ Das konnte ich der Frau nicht antun. Ich habe mir gedacht, ich komme schon irgendwie klar. Es gibt ja tausende von Wohnungen in Essen.

Ich bin durch die Straßen gelaufen und überall waren leere Wohnungen und wenn ich dann gefragt habe, dann hieß es immer: die sind schon reserviert. Für die Flüchtlinge, die jetzt kommen. Damit die eine Bleibe haben. Das war Ende 2015. Das Verrückte ist, dass die Wohnungen heute noch immer leer stehen. Natürlich nicht alle, aber viele. Die sind eingerichtet und stehen leer. Zwei Jahre lang habe ich versucht, eine Wohnung zu finden. Bin immer von Kumpel zu Kumpel zu Kumpel.

**Guido:**

Deine alte Wohnung war weg. Du hast gedacht, spätestens in einem Monat kriegst du eine neue. Und bis dahin warst du bei einem Kumpel.

**Marc:**

Genau. Aber jetzt hatte ich keine Adresse mehr und musste mich wohnungslos melden wegen der ARGE. Sonst hätte ich gar kein Geld mehr bekommen. Anfangs habe ich mir nichts dabei gedacht, weil ich mir sicher war, dass ich bald wieder eine Wohnung finde. Aber dann hieß es plötzlich: „Wie, Sie beziehen von der ARGE und sind obdachlos? ... Meine Frau will das nicht.“ Und ich war dann auf einmal draußen. Die Leute haben sich gefragt, was ich wohl für einer sei. Es müsse doch Gründe haben, warum ich auf der Straße bin.

**Guido:**

Die hatten Angst, dass du deren Wohnung vermüllst oder Mist machst?

**Marc:**

Ja. Ich war abgestempelt. Als Penner oder als Alkoholiker oder als drogenabhängig und kriminell. Sonst würde man nicht wohnungslos werden. Denn man hat ja Familie, Freunde, Arbeit und ein intaktes Umfeld.

**Guido:**

Hast du denn richtig auf der Straße geschlafen?

**Marc:**

Nur an ganz wenigen Tagen.

**Guido:**

Dann warst du nicht obdachlos, sondern wohnungslos. Das ist eine dieser Sachen, die immer verwechselt werden. Wohnungslose haben wir um die 800.000 in Deutschland, aber Obdachlose, also Menschen, die wirklich auf der Straße schlafen, „nur“ etwa 50.000.



**Marc:**

Viele melden sich gar nicht wohnungslos, weil sie nicht abgestempelt werden wollen. Die riskieren lieber eine Geldstrafe fürs verspätete Ummelden.

**Guido:**

Du hast dir einen Job ausgedacht, den du jetzt schon seit fünf Jahren machst. Erzähl mal!

**Marc:**

Egal ob ich krank war oder nicht: Gar nichts tun ist nicht meins. Ein Kumpel hat in der Zeitung gelesen, dass alte Leute Hilfe brauchen, jemanden, der nett und freundlich zu ihnen ist und sieht, wo was fehlt.

Das gefiel mir und das habe ich dann gemacht. Ich habe mich vor den Edeka gestellt und geholfen, viele Gespräche geführt, auf Fahrräder und auf Hunde aufgepasst, die Sachen vom Band in den Einkaufswagen geräumt und dann in die Tasche gepackt. Wenn jemand schon ein bisschen verwirrt ist, geht das langsamer. Ich habe auch mal eine Tasche nach Hause getragen oder Leute begleitet, wenn die Kreislauf hatten. Ich kann mich gut in die Lage von jemanden versetzen, der schwächer ist als andere. Wegen meiner COPD bin ich auch schwächer als andere. Die Leute haben gesagt: „Wenn Sie nicht da sind, fehlt etwas.“

**Guido:**

Als wir den Umzug für dich gemacht haben, fand ich es schön, wie groß die Hilfsbereitschaft war. Wir sind herumgefahren und haben von vielen Senioren Geschenke für dich abgeholt: Hausrat, Geschirr usw. Man hat richtig gemerkt, wie viel Spaß die an dir haben. Jemanden, mit dem sie reden können. Viele ältere Menschen haben kaum noch soziale Kontakte. Das ist ein Riesenproblem.

**Marc:**

Zu meinem Geburtstag habe ich Karten gekriegt und viele haben mir ein paar Euros zugesteckt. Die sind extra wegen mir zum Edeka gekommen, um mir zu gratulieren. Das war schön. Da ist etwas gewachsen. Wenn ich eine mal drei, vier Tage nicht sehe, mache ich mir Sorgen und gehe auch zu der nach Hause, um nachzusehen, ob alles ok ist. Eine hatte drei Tage alleine zu Hause gesessen und hatte Hunger. Die hat gesagt: „Oh, Sie schickt der liebe Gott.“ Der war es nicht gut gegangen. Sie hatte die Wohnung nicht verlassen können. Ich bin dann sofort los und hab der was zum Essen gekauft. Die hatte sonst niemanden, der das für sie getan hätte.

**Guido:**

Wir haben uns vor zwei Jahren kennengelernt, als ich den Wärmebus ins Leben gerufen habe. Ein Bekannter von dir hat mich angeschrieben, über Facebook, und erzählt, was du hier für einen tollen Job machst. Du hattest auch gerade den Mietvertrag für deine Wohnung unterschrieben.

**Marc:**

Das war ein Riesenglück gewesen. Ich hatte die Hoffnung aufgegeben, in Essen eine Wohnung zu finden. Die Kumpels hatten angefangen zu fragen: „Was ist denn nun mit deiner Wohnung?“ Aber was sollte ich machen? Ich hatte mir hunderte von Wohnungen angeschaut. Erst als jemand anderes aus dem Freundeskreis versuchte, umzuziehen und auch nichts fand, haben sie mir geglaubt.

Ich war zu dem Zeitpunkt einfach nur noch müde und auch gesundheitlich angeschlagen und habe mir gedacht, ok, dann eben Gelsenkirchen. Ich bin dort zur Wohnungsgesellschaft und habe dort eine sehr nette Frau getroffen, der ich alles erzählt habe. Die fand, dass ich ehrlich, offen und gerade sei. Ich hätte gleich reinen Tisch gemacht und gar nicht erst versucht, ihr etwas vorzumachen. Das würde ihr eine Menge Arbeit sparen, weil sie keine Nachforschungen anstellen müsse. Innerhalb von einer Woche hatte sie mir sechs, sieben Wohnungen gezeigt. Für mich ist wichtig, dass ich in der Nähe einer Halte-

stelle wohne und nicht höher als in der ersten Etage. Wegen der COPD. Diese Frau hat das tatsächlich hingekriegt. Einen Monat später konnte ich einziehen.

Dann kam das Problem mit den Möbeln, wo ihr geholfen habt, denn die meisten meiner Sachen waren im Laufe der Zeit verloren gegangen. Die Kumpels haben Platz gebraucht.

**Guido:**

In der Zeit, als du wohnungslos warst, hast du noch andere Wohnungslose kennengelernt. Wer war das? Was machen die? Wie könnte man denen helfen?

**Marc:**

Viele haben die Hoffnung aufgegeben. Für mich war das nie eine Option gewesen, obwohl ich auch öfters an dem Punkt war, wo ich auf nichts mehr Bock hatte, weil du eh überall nur einen Korb kriegst.

Je ärmer du bist, umso mehr Auflagen musst du erledigen. Du weißt auch nie, wo du am nächsten Tag schläfst. Selbst wenn du Kumpels hast. Du weißt nie, ob du morgen rausfliegst, weil der andere schlecht drauf ist.

Einer hat mich mal um neun Uhr abends mit meinen Sachen vor die Tür gesetzt, weil er von einer Frau einen Korb gekriegt hatte. Er hat sich hinterher entschuldigt. Aber ich stand abends plötzlich auf der Straße und hatte am nächsten Morgen einen Ter-

min bei der ARGE, konnte aber nirgends das Handy aufladen, um den Wecker zu stellen. Viele haben auch kein Handy, weil sie es verloren haben oder es ihnen geklaut wurde. Du wirst morgens wach und auf einmal fehlen drei von deinen Tüten. Dann schaffst du es nicht, rechtzeitig bei der ARGE zu sein. Du bekommst eine Sperrre und hast auf einmal 30 Prozent weniger Geld.

Die haben mir einmal einen Ein-Euro-Job gegeben. Kommt ihr noch klar? Wie soll ich morgens pünktlich bei der Arbeit sein, wenn ich gar nicht weiß, wo ich die Nacht vorher schlafte oder ob ich überhaupt schlafte. Das funktioniert nicht. Du musst auch immer nachweisen, wo du schläfst. Sonst sperren sie dir auch das Geld.

**Guido:**

Du hast nicht das Gefühl, dass dir wirklich geholfen wurde?

**Marc:**

Nee.

**Guido:**

Es heißt immer, dass wir in einem reichen Land leben würden. Wer auf der Straße lebt, ist selber schuld, weil er keine Motivation hat oder sich nicht an Regeln halten möchte. Wie siehst du das?

**Marc:**

Wenn du über das Meer schwimmst und sagst, du bist Flüchtling, geht's dir besser. Das ist leider so. Wir tun für andere mehr als für die eigenen Leute. Um den Schein zu wahren. Um sagen zu können, schaut mal wie gut und korrekt wir sind. Aber der Mitmensch bei mir in der Stadt, der sozial schwächer ist, ist mir egal. Um das zu merken, musst du gar nicht obdachlos sein. Das gilt auch für alleinerziehende Mütter. Denen hilft auch keiner. Da geht niemand hin und erzählt denen, was sie alles beantragen können. Denen füllt niemand die Formulare aus.

Es gibt viele bei uns, die wirklich Hilfe bräuchten. Leute, die dir zur Seite stehen und den Weg mit dir zusammengehen. Dir wird nur gesagt: Geh dahin! Mach das! Aber wenn du jahrelang kaum Sozialkontakte hattest und keinen Plan hast, was wo läuft und dann vielleicht noch ein bisschen Angst hast, weil du schon viele schlechte Erfahrungen gemacht hast, abgefertigt, beleidigt, gedemütigt wurdest, dann wird das nichts für dich mit unserem Sozialsystem.

Bei Obdachlosen kommt ja noch hinzu, dass die oft ungewaschen sind. Entweder, weil sie keine Möglichkeit hatten oder weil sie das psychisch nicht mehr auf die Kette kriegen. In den Duschen der Hilfsorganisationen siehst du Leute, die sind von oben bis unten zugeschissen. Egal wie sehr danach geschrubbt wird, ich möchte da nicht mehr rein, obwohl ich auf der gleichen Stufe stehe wie die.

Du kannst den Leuten keinen Vorwurf machen. Das ist ein Prozess über Jahre. Wenn dem einer vor 30 oder 40 Jahren gesagt hätte, als er noch halbwegs normal war: „Hey, in 40 Jahren läufst du total zugeschissen rum.“ Hätte der dir bestimmt geantwortet: „Du bist voll Panne. Das wird mir nie passieren.“ Aber es passiert viel im Leben und manchmal endet es traurig.

**Guido:**

Danke, Marc, für dieses Gespräch und vor allem für deine Offenheit! Ich glaube, du hast sehr deutlich gemacht, wie viel es noch zu tun gibt.









## UNTER DEN BRÜCKEN VON STRASSBURG

---

Foto: Team Reil

Am 13. Januar 2020 tagte der EU-Parlament zur Lage der Obdachlosen. Die letzten Tagungen dazu waren 2014 gewesen, kurz vor der Flüchtlingskrise, und 2011.

Das Thema war auf Tagesordnungspunkt 17, nach den australischen Buschfeuern, dem Gender Pay Gap und einheitlichen Ladegeräten für Handys.

Das Parlament hat strenge Regeln bezüglich der Redezeiten für die Abgeordneten. Wenn man Glück hat, bekommt man zwei Minuten. Aber das kommt kaum vor. Ich wäre auch für 90 Sekunden dankbar gewesen. Ich hatte 60.

Herr Präsident, Herr Kommissar!

Ich bin Ihnen unglaublich dankbar, dass wir, nachdem ich angekündigt habe, das Thema Obdachlosigkeit auf die Tagesordnung zu setzen, nun endlich über dieses wichtige Thema sprechen. Ich war die letzten drei Jahre unterwegs auf der Straße. Ich habe Obdachlose betreut in meiner Heimat im Ruhrgebiet, und seit ich Mitglied dieses Parlaments bin – seit sechs Monaten – habe ich mich auch um Obdachlose in Brüssel und in Straßburg gekümmert. Und ich kann Ihnen sagen, was ich da erlebt habe, ist entsetzlich. Ich kann jeden von Ihnen einmal einladen, mit mir eine Tour zu machen unter den Brücken von Straßburg. Unter den Brücken von Straßburg geht es nicht romantisch zu, das kann ich Ihnen versichern. Da herrschen Not und Elend.

Wir erleben in Europa eine humanitäre Katastrophe, von der mittlerweile drei Millionen Menschen betroffen sind. Obdachlosigkeit ist die Pest des 21. Jahrhunderts, und es ist nicht nur so, dass wir kein Mittel dagegen haben, wir ignorieren dieses Riesenproblem. Ich habe erlebt, dass Menschen über Obdachlose einfach drübersteigen. Sie werden gar nicht mehr wahrgenommen. Wir haben keine Lösung, noch nicht einmal ansatzweise. Wir müssen uns dieses wichtigen, echten Problems endlich annehmen.



## ZUWANDERUNG UND DEMOGRAPHIE

---

“

*Studien der europäischen Beobachtungsstelle für Wohnungslosigkeit von FEANTSA von vor 2004 zeigen, dass der aktuelle (und schnelle) Anstieg der neuen Einwanderungswelle (Asylsuchende und osteuropäische Immigranten) in der EU neue Probleme geschaffen hat für die Anbieter von Hilfsleistungen für Wohnungslose. Zudem lassen sie vermuten, dass es sich wahrscheinlich um ein dauerhaftes Phänomen handeln wird.<sup>99</sup>*

”

Zentrum für Strategie- und Evaluierungsdienste

Migranten machen einen erheblichen Anteil der Wohnungs- und Obdachlosen aus. Viele von ihnen kommen aus Ost- und Mitteleuropa. Vor dem Beginn der EU-Osterweiterung im Jahr 2004 gab es in den EU-Mitgliedsstaaten einen ungefähr vergleichbar hohen Lebensstandard. Die Personenfreizügigkeit zwischen den Ländern war ausgewogen und verursachte keine wesentlichen Probleme.

Mit dem Beitritt der acht deutlich ärmeren Länder Mittel- und Osteuropas änderte sich das. Vor 2004 betrug das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in den beitretenden Ländern (Tschechische Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei und Slowenien) rund ein Viertel des Einkommens der 15 alten Mitgliedsstaaten.<sup>100</sup> Die Folge war eine massive Abwanderung aus den relativ armen und wenig entwickelten Ländern Osteuropas in die wohlhabenderen Länder Westeuropas.

Viele Immigranten waren Fachkräfte, die problemlos einen Job fanden, sich in das Gastland integrierten und zu dessen wirtschaftlichem Erfolg beitrugen. Aber es kam auch zu einem Anstieg der Armutsmigration: mittel- und bildungslose Menschen mit wenigen oder gar keinen Sprachkenntnissen, die oft schon in ihrem Herkunftsland soziale Probleme hatten oder sogar wohnungslos gewesen waren, strömten über die Grenzen auf der Suche nach einem besseren Leben. Die osteuropäische Armutszuwanderung setzte die Hilfsorganisationen der west-

europäischen Länder unter massiven Druck. Der Bedarf an Personal und Ressourcen stieg gewaltig.<sup>101</sup>

Insbesondere die Beitritte Bulgariens und Rumäniens im Jahr 2007 und die Aufhebung der Arbeitsbeschränkungen für deren Staatsbürger sieben Jahre später führten zu einem erheblichen Anstieg der Wohnungslosigkeit in Westeuropa. Beide Länder waren sehr arm und hatten viele Wohnungs- und noch mehr Arbeitslose. Sie waren sehr froh, die Probleme zumindest teilweise auslagern zu können. Westeuropa erlebte einen sprunghaften Anstieg der Wohnungslosigkeit und vor allem die Straßen-Obdachlosigkeit. Hinzu kam die Ausbreitung der organisierten Bettetei. So ist beispielsweise in Brüssel die organisierte Bettetei durch Roma ein stets wachsendes Problem – oder war es zumindest bis Corona.<sup>102</sup>

**Die organisierte Bettetei ist keine Folge einer Diskriminierung auf dem lokalen Arbeitsmarkt, sondern eine direkte Folge der Personenfreizügigkeit.**

Viele ländliche Roma-Gemeinschaften in Rumänien betrachten die Personenfreizügigkeit der EU als Geschäftsmodell. Sie reisen ungehindert nach Westeuropa, betteln dort auf der Straße und streben zu keinem Zeitpunkt eine Integration in den lokalen Arbeitsmarkt an. Sie sind oft das wirtschaftliche Rückgrat

ihrer Herkunftsgemeinde und werden entsprechend von ihren zurückgebliebenen Familien unterstützt, zum Beispiel durch Kinderbetreuung.<sup>103</sup>

Hinzu kommt die **unkontrollierte Massenzuwanderung** nach Westeuropa, vor allem nach Deutschland, die im Jahr 2015 begann. Sie ist aktuell einer der Hauptgründe dafür, dass die Zahlen für Wohnungslosigkeit europaweit explodieren. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Zum einen fehlt der politische Wille, zum anderen wächst die Bevölkerung Afrikas bei Geburtenraten von bis zu sieben Kinder pro Frau rasant an und wird sich bis zum Jahr 2050 von derzeit 1,25 Milliarden auf 2,5 Milliarden verdoppelt haben.<sup>104</sup> Zwei Drittel aller Einwohner Ghanas und Nigerias, sowie etwa die Hälfte der Einwohner Kenias, Tansanias, des Senegals und Südafrikas geben an, auswandern zu wollen. Ihre bevorzugten Ziele sind die USA und Europa. Viele stehen schon in den Startlöchern. Gut 40 Prozent der Ausreisewilligen geben an, innerhalb der nächsten fünf Jahre aufbrechen zu wollen. Wesentliche Pull-Faktoren sind Bekannte, Freunde oder sogar Verwandte, die bereits ausgewandert sind und die Nachkömmlinge ideell und finanziell unterstützen.

“Die demografische Entwicklung ist eine tickende Zeitbombe,” warnt Raul Mateus Paula, der EU-Botschafter in Niamey, der Hauptstadt Nigers. “Sollte diese Entwicklung nicht gestoppt

werden, kann es zu einer Katastrophe kommen.”<sup>105</sup>

**Deutschland** hat heute so viele Wohnungslose wie noch nie. Die EU-interne Armutszuwanderung durch die Personenfreizügigkeit und die unkontrollierte Massenzuwanderung aus den Ländern Afrikas und Asiens haben bestehende Probleme auf dem Wohnungsmarkt weiter verschärft und die Wohnungslosigkeit drastisch erhöht. Bereits 2011 waren nach Angaben der BAGW 15 Prozent der Menschen in Obdachlosen-Hilfsprogrammen ausländische Staatsbürger. Ihr Anteil hat sich seither vervielfacht.

Das stellt Städte, Gemeinden und kirchliche Organisationen vor große Herausforderungen: Ihre caritativen Angebote werden nun auch von mittellosen Einwanderern genutzt, die die Betten in den Notunterkünften belegen und sich in den unterbesetzten Straßenambulanzen behandeln lassen. 2012 stammte jeder vierte Patient der Frankfurter Straßenambulanz aus Rumänien, Bulgarien oder Polen. 2016 war es fast jeder zweite (40 Prozent). Alarm geschlagen hatte der Deutsche Städtetag schon 2013 und vor erheblichen Kosten für Notunterkünfte, medizinische Versorgung und andere soziale Leistungen gewarnt.<sup>106</sup>



In **Essen** ist die Zahl der Rumänen von 2007 bis 2019 um 742 Prozent gestiegen. Bei den Bulgaren sieht es ähnlich aus.<sup>107</sup> „Wir hatten 2011 einen Anteil von etwa elf Prozent an wohnungslosen Menschen aus EU-Staaten. Inzwischen sind es 25 Prozent,“ sagt Petra Fuhrmann vom Sozialzentrum des Diakoniewerks Essen.<sup>108</sup>

Heute sind fast 50 Prozent der Straßen-Obdachlosen in den Metropolen Europas EU-Zuwanderer.<sup>109</sup> Sie leben in Zelten, die sie in Parks oder Industriebrachen aufstellen. Einige wohnen auch in Autos oder drängen sich zu acht oder zu zehnt in kleine Zimmer. Wer nicht bettelt, verdingt sich als Tagelöhner. Für Ulrich Hermannes, Geschäftsführer der „Hoffnungsorte Hamburg“, einer Einrichtung, die sich um wohnungslose EU-Migranten kümmert, war diese Situation schon vor der Flüchtlingskrise sozialer Sprengstoff, der großes Konfliktpotential habe, vor allem in bürgerlich geprägten Stadtteilen, die weniger integrationsfähig seien als migrantisch geprägte. Seiner Meinung nach sei es unmöglich „bei unserem angespannten Wohnungsmarkt“ für jeden EU-Zuwanderer eine Wohnung zu finden. Das gälte auch für Berlin, Frankfurt und München.<sup>110</sup>

Dann kam 2015 und die Entscheidung von Bundeskanzlerin Angela Merkel, die Grenzen Deutschlands nicht zu schützen und große Massen von Menschen ins Land zu lassen, von denen nur ein Teil echte Flüchtlinge waren.

Die meisten kamen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Die Krise dauert noch immer an, die Pull-Kräfte wirken bis heute weiter.

Das hat zu Verwerfungen geführt. Paul Collier, britischer Entwicklungsökonom, ist der Meinung, dass Merkels Entscheidung indirekt dazu geführt habe, dass zehntausende von Menschen gestorben seien – durch Ertrinken oder durch die Hände gewissenloser Schlepper.<sup>111</sup>

In Deutschland hat Merkels Entscheidung unter anderem dazu geführt, dass die Wohnungslosigkeit dramatisch gestiegen ist. Die BAGW gibt an, dass die Zahl der Wohnungslosen in der Zeit von 2014 bis 2016 um 150 Prozent gestiegen sei. Ohne Einbeziehung der Flüchtlinge hätte es dagegen „nur“ eine Steigerung um 25 Prozent gegeben.<sup>112</sup>

Der Wohnungsmarkt ist weiter unter Druck geraten, vor allem in Bereich der bezahlbaren Kleinwohnungen. Das bedeutet, dass vor allem einkommensschwache Menschen, alleinstehende Rentner und Studenten betroffen sind und sich plötzlich in einer Konkurrenz-Situation mit den Zuwanderern befinden.<sup>113</sup>

Auch der Druck auf die Unterbringungskapazitäten für Wohnungslose hat sich massiv erhöht.<sup>114</sup> Die Notunterkünfte sind auf einmal überfüllt und die Kommunen jenseits ihrer Belastungsgrenzen. Aktuell sind zwei Drittel aller Wohnungslosen in Deutschland anerkannte Flüchtlinge. Diese erschreckende Zahl erklärt sich dadurch, dass jeder Migrant, der

noch in einem Übergangsheim wohnt und noch keine eigene Wohnung bezogen hat, als wohnungslos gilt.

Auch in **Frankreich** ist das Problem der Wohnungs- und Obdachlosigkeit vor allem eine Frage der Zuwanderung. Die Mehrheit der erwachsenen Wohnungslosen wurde außerhalb Frankreichs geboren.<sup>115</sup> Der traditionelle französische „Clochard“ ist vom wohnungslosen Einwanderer ersetzt worden und auch immer öfter illegal.<sup>116</sup> Aber er lebt noch in Paris, denn dort gibt es ein umfangreiches Netzwerk von Hilfsorganisationen, die Unterkünfte für Bedürftige bereitstellen – auch für Bedürftige, die illegal sind. Was ein großer Standortvorteil ist – wenn man illegal ist. So werden aktuell etwa 30 Prozent der Plätze in Pariser Notunterkünften von illegalen Migranten genutzt.

2006 und 2007 stammten laut Zählungen der Pariser Polizei die Hälfte der alleinstehenden Obdachlosen, die in Parks, Gärten und unter Schnellstraßen lebten, aus Osteuropa, darunter 300 extrem marginalisierte Polen. Die größte Gruppe Osteuropäer in Paris waren Roma-Familien, die wegen der EU-Beitritte von Bulgarien und Rumänien frei als „Touristen“ eingereist und dann als illegale Einwanderer geblieben waren.<sup>117</sup> Sie wohnen in ausgedehnten Zeltedörfern von hunderten, manchmal sogar tausenden Zelten, die sie in der Stadt oder am Stadtrand

aufgestellt haben. Andere europäische Hauptstädte kennen solche Zeltedörfer (noch) nicht. Das ist (noch) eine französische Besonderheit.

Mittlerweile gibt es neben den Roma-Zeltedörfern auch Zeltedörfer für Migranten, die aus Nicht-EU-Ländern stammen. Dort sammeln sich Asylbewerber, abgelehnte Asylbewerber, Arbeitsmigranten, Menschen, die nur darauf warten, in andere Länder weiter zu ziehen und natürlich illegale.

Die ersten Zeltedörfer sind Anfang der 2000er Jahre entstanden. Einige Hilfsorganisationen hatten angefangen, Zelte zu verteilen, weil diese jetzt billig in Asien produziert wurden und nicht mehr hunderte von Euro kosteten. Die Verteilung der Zelte war zunächst sehr umstritten. Viele befürchteten, auf diese Weise Obdachlosigkeit zu fördern, statt sie zu bekämpfen. Doch im Laufe der Zeit schickten sich alle in das Unausweichliche: Die Zeltedörfer hatten sich so weit ausgebreitet, dass man nicht mehr gegen sie ankam. Ob man wollte oder nicht.

Für Julien Damon befindet sich Frankreich in einer verfahrenen Zwickmühle. Einerseits sei die Aufnahme von Asylbewerbern unzureichend organisiert. Wäre das Zuwanderungs-Management besser, gäbe es keine Zeltedörfer. Andererseits sei Frankreich Illegalen gegenüber viel zu tolerant. Ihnen zu erlauben Zeltedörfer zu errichten, sei ein Fehler.<sup>118</sup>

Auch in **Belgien** hat sowohl die Zahl derer, die nach der EU-Osterweiterung aus den neuen Mitgliedsstaaten hinzugezogen sind, ohne eine eigene Wohnung zu finden, stark zugenommen, als auch die Zahl derer, die aus Nicht-EU-Ländern stammen. Viele von ihnen haben nicht die Absicht, in Belgien zu bleiben, sondern wollen weiter ins Vereinigte Königreich. Belgien und vor allem Brüssel ist zu einer Art Transitgebiet geworden. Quittelier und Horvat sprechen von einem Zustrom "schutzbedürftiger ausländischer Bevölkerungsgruppen mit einem sehr unterschiedlichen Aufenthaltsstatus."<sup>119</sup>

Laurent Demoulin von der Hilfsorganisation „Diogenes“ sprach 2018 davon, dass die Gruppen der Obdachlosen in Brüssel genau so vielfältig seien wie deren Ursachen. Es gäbe wandernde Roma, außereuropäische Migranten auf der Durchreise, Jugendliche aus der Jugendhilfe, ehemalige Gefangene und eine zunehmende Zahl von arbeitenden Armen. Zudem gäbe es mittlerweile auch in Brüssel mehr obdachlose EU-Zuwanderer als Belgier. So waren von den Obdachlosen, denen „Diogenes“ 2018 geholfen hatte, nur noch 42 Prozent Belgier; 43 Prozent seien EU-Zuwanderer gewesen und 15 Prozent stammten aus Nicht-EU-Ländern.<sup>120</sup>

Auch in **Irland** sind nicht-irische Staatsangehörige unter den Wohnungslosen stark überrepräsentiert. Nicht-irische Staatsangehörige machen nur etwa 12 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber ein Drittel aller Wohnungslosen aus, von denen wiederum zwei Drittel aus Nicht-EU-Ländern stammen.<sup>121</sup> Vor allem wohnungslose Nicht-EU-Familien stellen eine große Herausforderung dar, zumal einige von ihnen auch illegal seien und keinen geklärten Aufenthaltsstatus hätten.<sup>122</sup>

### **Die „Rangordnung“ auf der Straße hat sich geändert.**

Erst haben die Polen die Einheimischen verdrängt, dann die Rumänen und Bulgaren die Polen. Jetzt sind die Afrikaner da und werden bald die Rumänen und Bulgaren verdrängt haben.



## WIE SIEHT ES BEI ANDEREN AUS?

© Sean Keill

“

*Armutsbekämpfung war in den letzten 20 Jahren nie Teil der rumänischen Strategien. Es gibt keine klaren, gezielten Programme mit solch einer Zielsetzung.<sup>124</sup>*

Cătălin Zamfir, Soziologe,  
Institut für Lebensqualität, Bukarest

”

“

*Die Probleme von Wohnungslosen in Bulgarien sind nicht nur auf einen Mangel an Wohnraum zurückzuführen, sondern größtenteils auf einen Mangel an Wohnraum-Strategien.<sup>125</sup>*

George Bogdanov, Soziologe,  
Direktor des Nationalen Netzwerks für Kinder, Sofia

”

Im Zuge der EU-Osterweiterung ist **Rumänien** im Jahr 2007 der EU beigetreten. Seitdem haben zehntausende Rumänen ihr Land verlassen, um vor Korruption und Armut zu fliehen. In vielen EU-Mitgliedsstaaten arbeiten sie heute beispielsweise in der Pflege oder im Gesundheitsbereich, während Kliniken in Rumänien unterfinanziert sind und an Personalmangel leiden.<sup>126</sup> Dasselbe gilt für **Bulgarien**.

Nach mehr als einem Jahrzehnt in der EU sind beide Länder noch immer arm. Bulgarien führt die Statistik der Länder an, deren Bevölkerung am stärksten von Armut bedroht ist (32,8 Prozent), unmittelbar gefolgt von Rumänien (32,5 Prozent). Ihr Armutrisiko ist um 15 bis 20 Prozentpunkte höher als das der anderen Länder Mittel- und Osteuropas, trotz der sie verbindenden Gemeinsamkeit als ehemalige Vasallen-Staaten der UdSSR und trotz des Umstands, dass sie etwa zeitgleich ähnliche wirtschaftliche Umstrukturierungen eingeleitet haben. Sie hatten sich schon zu sozialistischen Zeiten stark voneinander unterschieden. So sind heute in der Tschechischen Republik nur 12,2 Prozent der Bevölkerung von Armut bedroht, in Slowenien 16,2 Prozent, in der Slowakei 16,3 Prozent und in Ungarn und Polen 19,6 und 18,9 Prozent. Der EU-Durchschnitt liegt bei 21,7 Prozent.<sup>127</sup>

2019 lag die durchschnittliche Kaufkraft pro Kopf in Rumänien mit 5.881 EUR um 60 Prozent niedriger als der europäische Durchschnitt von 14.739 EUR.<sup>128</sup>

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus übernahm in beiden Ländern eine korrupte, oligarchische Elite die Macht. Der EU-Beitritt führte zwar einerseits zu mehr Wirtschaftswachstum, andererseits aber vor allem dazu, dass sehr viel EU-Geld in die Taschen korrupter Beamter und politischer und wirtschaftlicher Eliten floss.<sup>129</sup> Laut „Transparency International“ sind Bulgarien und Rumänien seit Jahren die korruptesten Länder der EU. Trotzdem sprach die Kommission im Oktober 2019 die Empfehlung aus, den Kontroll- und Kooperationsmechanismus für Bulgarien aufzuheben, der Bulgariens Fortschritte im Bereich Rechtsstaatlichkeit und Korruption überprüfen soll.<sup>130</sup> Im gleichen Jahr stellte die Weltbank fest, dass sich in Rumänien die Schere zwischen den einzelnen sozialen Gruppen kontinuierlich vergrößert hat.<sup>131</sup> Dennoch ist Armutsbekämpfung für beide Länder kein Thema. Die politische Elite hat erkennbar nicht die Absicht, die Schere wieder zu schließen.

Als Bulgarien 2007 der EU beitrug, gab es in der Hauptstadt Sofia nur drei Notunterkünfte für Wohnungslose.<sup>132</sup> Dreizehn Jahre EU-Finanztransfers haben daran wenig verändert. Es mangelt noch immer an allen Ecken und Enden.

Notunterkünfte werden entweder von den Kommunen oder von Hilfsorganisationen unterhalten. Sie sind in der Regel überfüllt – insbesondere in der Hauptstadt Sofia – und Wohnungslose dürfen nicht länger als drei Monate pro Jahr darin Schutz suchen. Neun Monate lang werden sie alleine gelassen.

Die Notunterkünfte sind zudem von ständigen Kürzungen bedroht. Die letzte große Sparrunde war im September 2014, als der Ministerrat die Mittel um gleich ein Drittel kürzte.<sup>133</sup> Landesweit mussten viele Einrichtungen schließen. Zwar gibt es in Bulgarien Sozialwohnungen, aber die sind Alleinstehenden in der Regel nicht zugänglich, sondern werden aufgrund ihrer Begrenztheit hauptsächlich an Familien vergeben.<sup>134</sup>

In Rumänien ist der soziale Wohnungsbau nach der Finanzkrise 2008 zusammengebrochen und schrumpfte von jährlich etwa 2.000 Sozialwohnungen auf ein Zehntel. In den Jahren 2010 bis 2013 wurden nur noch etwa 200 Sozialwohnungen jährlich fertig gestellt.<sup>135</sup> Heute sind nur noch zwei Prozent aller Wohnungen Sozialwohnungen.<sup>136</sup> Sie werden lokal entwickelt, verwaltet und zugeteilt. Die hierfür erforderlichen Mittel müssen gesondert bei der Landesregierung beantragt werden. Zudem werden die Kriterien für die Zuweisung einer Sozialwohnung lokal bestimmt und sind nicht immer transparent. Sie liegen im Ermessen lokaler Behörden.

Die Lokalbehörden sind außerdem auch für die Bereitstellung von sozialen Leistungen für Wohnungs- und Obdachlose zuständig und teilweise auch finanziell verantwortlich. Die Landesregierung beteiligt sich an den Kosten nur eingeschränkt.<sup>137</sup> Die Folge ist, dass es kaum soziale Leistungen für diese Menschen gibt. Es gibt keine Wiedereingliederungshilfen für Wohnungslose, die den Weg zurück ins normale Leben

suchen. Es gibt keine Miethilfen und keine Präventionsprogramme für die, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Es gibt kaum Unterstützung bei der Arbeitssuche und keine nennenswerte medizinische Versorgung.

Besonders problematisch ist, dass es nicht einmal Versuche gibt, das Problem überhaupt wahrzunehmen. Statistiken werden nicht geführt, Obdachlosenprofile nicht erstellt. Wohnungs- und Obdachlose bleiben für den Staat weitestgehend unsichtbar. Da der erste Schritt einer Problemlösung nicht gegangen wird – nämlich anzuerkennen, dass es überhaupt ein Problem gibt, ist davon auszugehen, dass sich die Situation der Wohnungslosen in Rumänien und Bulgarien in absehbarer Zeit nicht verbessern wird – egal wie hoch die Fördermittel der EU für diesen Bereich sind. Zudem ist der Verbleib der Gelder, die in diese beiden Länder fließen, aufgrund der unzureichend entwickelten Verwaltungsstrukturen nur eingeschränkt nachzuvollziehen. Hinzu kommen Schwierigkeiten bei der Prüfung, wie effektiv eine Maßnahme ist, für die EU-Gelder eingesetzt wurden. Dieses Problem haben aber nicht nur Bulgarien und Rumänien, dieses Problem hat auch die EU selbst.

Bulgarien und Rumänien verbindet die Besonderheit, dass in beiden Ländern eine sehr große ethnische Minderheit lebt: die **Roma**, die in besonderem Maße von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Sie leben meistens in weit verstreuten, ländlichen Siedlungen/Ghettos mit wenig Kontakt zu der Mehrheitsbevöl-

kerung. Sie leben oft in patriarchalisch-feudalen Strukturen.<sup>138</sup> Ihre Verhältnisse sind oft prekär und sie leben ohne Elektrizität, Wasser-Anschluss und Kanalisation. Oft sind sie nur gering qualifiziert und haben schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bei den Kindern gibt es sehr hohe Schulabbrecher-Quoten. Mädchen sind besonders betroffen, weil sie entsprechend der patriarchalischen Gedankenmuster als Frau keine Bildung brauchen. Sie werden ja ohnehin „nur“ Kinder bekommen und den Haushalt führen.

#### Exkurs: Herausforderung Corona



*Die Corona-Krise macht sehr eindrücklich klar, wie wichtig ein angemessenes Dach über dem Kopf ist. Wohnen ist essentiell.*<sup>139</sup>

Jutta Hartmann, Pressesprecherin,  
Deutscher Mieterbund



*Es steht außer Frage, dass es einen phänomenalen und beispiellosen Anstieg der Wohnungslosigkeit geben wird.*<sup>140</sup>

Sara Rankin, Professorin, Universität Seattle



Obdachlose leiden besonders in Zeiten von Corona. Viele von ihnen gehören zu der Risikogruppe. Ihr körperlicher und psychischer Allgemeinzustand ist angespannt. Sie leiden an chronischen Atemwegserkrankungen und haben ein schlechtes Immunsystem. Sie sind meistens nicht krankenversichert und haben auch ohne Corona kaum Zugang zu medizinischer Versorgung.<sup>141</sup> Gleichzeitig ist es für sie besonders schwierig, sich zu schützen. Sie können sich nicht in ihre eigenen vier Wände zurückziehen, sondern schlafen in den Mehrbettzimmern der Notunterkünfte. Toiletten und Duschen werden geteilt, Küchen auch. Abstandsregeln lassen sich so kaum einhalten.

Ausgangsbeschränkungen und Quarantäne-Maßnahmen sind auch nur schwer durchzusetzen. Notunterkünfte sind in der Regel zum Schlafen gedacht und nicht dafür angelegt, dass man sich dort auch den ganzen Tag aufhalten kann – wochenlang. Außerdem wird geklaut, Aggressionen kochen hoch und sehr viele Obdachlose haben ein Alkohol- oder Drogenproblem. Wer aber abhängig ist, besorgt sich seine Droge – egal wie streng ein Lockdown ist.

Hinzukommt, dass viele freiwillige Hilfsleistungen für Wohnungslose eingestellt wurden, wegen der Ausgangsbeschränkungen und weil die Helfer selbst auch oft zur Risikogruppe gehören. Auch nahm die Spendenbereitschaft ab, sowohl auf gewerblicher Seite als auch bei den Privathaushalten. Wenn die Regale in den Supermärkten leergekauft werden, bleibt wenig, was diese dann an die Tafeln oder ähnliche Hilfs-

organisationen weitergeben können. Viele Bäckereien, Bistros und Restaurants spenden am Abend das, was tagsüber nicht gegessen worden ist. Wenn sie aber gar nicht oder nur sehr begrenzt öffnen dürfen, können sie auch gar nichts oder nur sehr wenig spenden. Viele Privathaushalte spenden ebenfalls weniger, weil sie sich um die Zukunft sorgen und erst einmal für sich selbst zurücklegen. Selbst wenn es Spenden gab, blieb das Problem, wie diese an die Bedürftigen zu verteilen seien. Schutzkleidung und Desinfektionsmittel waren in den meisten Hilfsorganisationen nicht vorrätig.

Problematisch für Obdachlose war zudem, dass eine ihrer Haupteinnahmequellen, die Bettelei, weggefallen ist. Wenn die Menschen nicht auf die Straße gehen, sondern in ihren Häusern und Wohnungen bleiben, wird Bettelei unmöglich.

Um den Schutz der Wohnungslosen in dieser Pandemie-Krise zu verbessern, gab es europaweit verschiedene Notmaßnahmen, die vor allem darauf abzielten, Wohnungslosen die Möglichkeit zu geben, Sicherheitsabstände einzuhalten, sich zu „social distancen“. In England, Frankreich, Belgien und einigen anderen Ländern wurden Obdachlose verstärkt in Hotelzimmern einquartiert, so dass möglichst viele ein eigenes Badezimmer hatten. Spezielle Winterquartiere, die eigentlich im Sommer geschlossen werden, wurden wiedereröffnet oder gar nicht erst geschlossen. Turnhallen, Jugendherbergen, Schulen und bisweilen auch Schwimmbäder wurden in Notquartiere um-

gewandelt. Wegen des Lockdowns wurden sie ohnehin nicht genutzt. In Spanien errichtete die Armee zusätzliche Notunterkünfte. Parallel zu der Unterbringung in Notunterkünften muss auch immer die Versorgung mit Essen bedacht werden, weil Küchen nur in den seltensten Fällen vorhanden sind. Catering-Firmen erlebten einen unverhofften Aufschwung. Es haben sich aber auch viele private Initiativen gebildet, beispielsweise von Köchen, die während des Lockdowns regulär nicht arbeiten konnten.

Der Präsident des EU-Parlaments, David Sassoli, wollte das Helmut-Kohl-Gebäude, einen der Bürokomplexe des Parlaments, in eine vorläufige Obdachlosen-Notunterkunft umwandeln. Dieses Ansinnen zog sich bis der Lockdown fast vorüber war, so dass das Helmut-Kohl-Gebäude schließlich zur Unterbringung einiger von häuslicher Gewalt bedrohter Frauen genutzt wurde.

Fazit: Die Wohnungslosen wurden von der Straße geholt. Alle Vorsichtsmaßnahmen und Abstandsregeln einzuhalten, war den meisten trotz aller Bemühungen jedoch nicht möglich.

Da es eine Korrelation gibt zwischen Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit (der Verlust der Arbeit ist einer der Risikofaktoren von Wohnungslosigkeit), ist außerdem zu erwarten, dass in Folge der Corona-Krise die Wohnungslosigkeit weltweit steigen wird, vor allem in Ländern, deren Sozialsystem nicht so ausgeprägt ist wie in Deutschland.

## Corona, häusliche Gewalt und wohnungslose Frauen

Die Ausgangsbeschränkungen während der Corona-Krise haben vermutlich zu einer Zunahme von häuslicher Gewalt geführt. Paare, Partnerschaften und Familien haben über Monate auf engstem Raum zusammengelebt ohne die Möglichkeit, sich aus dem Weg zu gehen. Als weitere Stressfaktoren kommen möglicherweise Zukunftsangst und Angst vor dem Arbeitsplatzverlust hinzu. Notrufstellen für Opfer häuslicher Gewalt sind wegen der Krise teilweise nur noch eingeschränkt besetzt worden, so dass die Opfer weniger Möglichkeiten haben, um Hilfe zu bitten und sich in Sicherheit zu begeben.

Aus **Dänemark** liegen zur Drucklegung dieses Buches bereits Zahlen vor, die besagen, dass die Zahl der Frauen, die in einem Frauenhaus Schutz suchten, gestiegen ist.<sup>142</sup> Es ist zu vermuten, dass dies auch in den anderen Ländern Europas der Fall ist. Vanessa Bell von der Frauenorganisation „Terre des Femmes“ sagt hierzu: „Der Täter kann jetzt einfacher sicherstellen, dass die Betroffene keinen Zugang zum Hilfesystem bekommt. Sie sieht Freunde und Familie nicht. Sie kann nicht einmal heimlich telefonieren.“<sup>143</sup>

Viele Frauenhäuser sind in Deutschland seit Jahren übervoll und unterfinanziert. Es fehlen insgesamt etwa 15.000 Plätze, so dass regelmäßig Frauen in Not abgewiesen werden müssen. Für Frauenhäuser gilt, was auch für andere Notunterkünfte gilt: Social Distancing-Maßnahmen sind schwer einzuhalten, weil oft die Küchen und der Sanitärbereich geteilt werden. Besonders gefährdet erscheinen auch Kinder. Saskia Etzold von der Berliner Gewaltschutzambulanz gibt zu bedenken, dass „die soziale Kontrolle“ derzeit nicht da ist. „Der Bereich, in dem sonst häusliche Gewalt gegen Kinder auffällt, also in Schulen, Kitas oder bei Tagesmüttern, ist ja gerade weggefallen.“<sup>144</sup>

Auch aus **Italien** liegen bereits Zahlen vor, die belegen, dass die Gewalt gegen Frauen zugenommen hat. So hätten im Zeitraum vom 2. März bis zum 4. April 2020 2.867 Frauen um Hilfe gebeten, 74,5 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum ein Jahr zuvor.<sup>144</sup>

Fazit: Durch die Corona-Krise haben sich europa- und weltweit die Risikofaktoren für Wohnungslosigkeit erhöht.

## HOUSING FIRST – Finnland zeigt, dass es auch anders geht



*„Früher dachten wir, die Leute müssten zuerst ihre Finger vom Alkohol und von den Drogen lassen. Sonst würde das mit einer Wohnung nie funktionieren. Heute sehen wir das anders. Menschen brauchen eine Wohnung, um nüchtern zu werden.“<sup>145</sup>*

Jan Vapaavuori, Oberbürgermeister von Helsinki, ehemaliger Minister für Wohnungspolitik



In allen EU-Mitgliedsstaaten ist die Zahl der Obdach- und Wohnungslosen in den letzten Jahren signifikant angestiegen – in allen außer in **Finnland**. Dort ist die Wohnungslosigkeit in den letzten zwölf Jahren um 38 Prozent gesunken.

In den 1980er Jahren gab es in Finnland etwa 20.000 Wohnungslose. In der Hauptstadt Helsinki lebten sie in Zeltedörfern, die sie in Parks aufgestellt hatten. 1987 wurden 17.110 alleinstehende Wohnungslose registriert und 1.370 Wohnungslose, die zusammen mit ihren Familienangehörigen wohnungslos waren. Als Konsequenz verstärkte Finnland den sozialen Wohnungsbau und das Angebot an Unterstützungsleistungen. Innerhalb von zwei Jahrzehnten gelang es Finnland, die Zahlen drastisch zu senken auf nur noch 7.960 alleinstehende und 300 als Familie lebende Wohnungslose – ein großer Erfolg. Dennoch hatte sich Finnland mehr erhofft. Sie hatten trotz aller Anstrengungen „nur“ 55 Prozent aller Wohnungslosen behausen können. Die verbliebenen Wohnungslosen – vor allem Langzeitobdachlose – erwiesen sich als hartnäckige Fälle. Fast hatte es den Anschein, als ob ihnen ihre Situation zusagte und sie gar nicht die Absicht hätten, jemals wieder in einer richtigen Wohnung zu leben. Konnte das richtig sein?

Jan Vapaavuori, Minister für Wohnungspolitik und heutiger Oberbürgermeister von Helsinki, wollte es genau wissen und gründete eine vierköpfige Expertengruppe, die aus einem Arzt, einem Bischof, einem Sozialwissenschaftler und einem Politiker bestand. Ihre Aufgabe war, herauszufinden, wie es sich mit den hartnäckigen Langzeitobdachlosen verhielt. Waren das wirklich hoffnungslose Fälle?

Sie landeten relativ schnell bei „Housing First“, einem Konzept, das Anfang der 1990er Jahre in New York von der Organisation „Pathways to Housing“ (Pfade zum Wohnen) als Lösung für Obdachlose mit psychischen Problemen entwickelt wurde. Die Grundidee war, damit anzufangen, betroffenen Personen voraussetzungslos Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Die Beschäftigung mit deren gesundheitlichen und sozialen Problemen erfolgte erst danach. Die zugrundeliegende These war, dass Wohnen ein so grundlegendes Bedürfnis sei, dass Menschen erst in der Lage seien, sich konstruktiv mit nachgelagerten Problemen wie Krankheit, Sucht etc. auseinander zu setzen, wenn das vorgelagerte Grundbedürfnis, nämlich Wohnen, gestillt sei.

Die finnische Expertengruppe übernahm diesen Ansatz und schlug in ihrem Abschlussbericht vor, die finnische Obdachlosenpolitik um 180 Grad zu wenden, das alte System der Notunterkünfte zurückzuführen und stattdessen ganz auf Housing First zu setzen.

Bis dahin hatten Wohnungslose belegen müssen, dass sie ihre Sucht im Griff hatten und „clean“ waren und dass sie in der Lage waren, ihre Impulse zu kontrollieren und sich nicht mehr gewalttätig verhielten. Erst dann wurde ihnen eine Wohnung zugewiesen. Diese Hürden waren zu hoch gewesen für die hartnäckigen Fälle. Sie waren zu krank, zu abhängig und zu lange auf der Straße, als dass sie in Vorleistung hätten gehen können. Erst mit Housing First bekamen sie eine echte Chance.

Im Februar 2008 begann Finnland mit der Umsetzung seines langfristigen Programms zur Verringerung der Wohnungslosigkeit: PAAVO. Zwei Phasen waren vorgesehen: PAAVO I (2008-2011) und PAAVO II (2012-2015).

Während PAAVO I wurden Notunterkünfte zu Mietwohnungen umgebaut, finanziert durch den Staat, die Kommunen, die Privatwirtschaft und Spenden. Ergänzt wurde diese Maßnahme dadurch, dass auch Häuser und Wohnungen vom freien Wohnungsmarkt hinzugekauft wurden – wenn das finanziell möglich war. Die ehemaligen Wohnungslosen, jetzt Mieter, wurden zudem präventiv begleitet, um einen Rückfall in die Obdachlosigkeit zu verhindern.

Sie unterschreiben unbefristete Mietverträge, die sie mit dem Geld, das sie vom Staat erhalten, bezahlen. Die Idee, dass die ehemaligen Wohnungslosen nun Mieter sind und nicht länger Bittsteller, ist ein zentrales Moment. Dabei werden sie in allen Fragen und bei allen Problemen unterstützt: wenn es darum geht, wie man staatliche Leistungen beantragt, wie mit Schulden umzugehen ist und wie man überhaupt Geld verwaltet.<sup>146</sup>

Außerdem werden sie je nach Bedarf therapiert, da sie meistens süchtig sind und viele auch psychische Erkrankungen haben. In einem typischen Housing First-Projekt kümmern sich neben den verschiedenen Beratern, Psychotherapeuten und Ärzten außerdem Sozialarbeiter und bei Bedarf auch Krankenschwestern um die Bewohner. Erstere arbeiten in Schichten, so dass immer einer vor Ort und ansprechbar ist – egal um welche Uhrzeit.

Wenn es um die gemeinsam bewohnte Immobilie geht, werden wichtige Entscheidungen in dafür einberufenen Versammlungen getroffen, an denen sowohl die Betreuer als auch die Bewohner teilnehmen. Die Teilnahme ist für die Bewohner jedoch nicht obligatorisch. Sie soll keine belastende Verpflichtung sein, sondern ein Angebot, sich stärker in die Gemeinschaft zu integrieren und Verantwortung zu übernehmen.

Während PAAVO I wurden 1.519 Wohneinheiten gebaut. Die Zahl der Wohnungslosen ging um 28 Prozent zurück.

PAAVO II zielte vor allem darauf ab, die Betreuungstätigkeit auszubauen und zu verstetigen, um die ehemaligen Wohnungslosen zu stabilisieren und einem Rückfall in die Wohnungslosigkeit vorzubeugen. Soziale Integration, Wohnberatung und Gesundheitsversorgung waren die zentralen Anliegen. So konnten in Helsinki in den Jahren 2012 bis 2013 280 Räumlichkeiten verhindert werden.

Als PAAVO II Ende 2015 abgeschlossen wurde, war die Zahl der Langzeit-Wohnungslosen in Finnland seit Anfang des Programms um insgesamt 35 Prozent gesunken.<sup>147</sup>

Finnlands Ansatz zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit geht über das amerikanische Housing First hinaus. Finnland hat sich von Anfang an vor allem darauf konzentriert, „unbelehrbare“ Langzeit-Obdachlose von der Straße zu holen und diese danach so intensiv und maßgeschneidert zu betreuen, dass die Menschen dauerhaft in ein normales Leben zurückkehren konnten. Finnland hat Housing First weiterentwickelt zu einem systematisch-präventiven, betreuungsintensiven und an nachhaltigem Wohnen orientierten Modell.

Während es in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts noch 20.000 Wohnungslose in Finnland gab, sind es heute nur noch 5.500. In der Regel handelt es sich hier um Menschen, die bei ihrer Familie oder bei Freunden und Bekannten untergekommen sind. Die Zahl derer, die als Familie wohnungslos sind, ist von 1.370 auf 150 zusammengeschumpft. Straßenobdachlose gibt

es überhaupt keine mehr.<sup>127</sup> Wichtige Faktoren für den Erfolg des finnischen Modells sind einerseits die breit aufgestellte Partnerschaft zwischen Staat, Kommunen, Wirtschaft und NGOs, andererseits die großen Ambitionen Finnlands. Das Land hat sich nicht damit begnügt, das Problem irgendwie zu verwalten, sondern es war entschlossen gewesen, es zu lösen. Die aktuelle Regierung hat sich dazu verpflichtet, die verbliebene Wohnungslosigkeit bis 2027 vollständig zu beenden.

Insgesamt hat die finnische Variante von Housing First bisher etwa 250 Millionen Euro gekostet. So viel kosteten die Immobilien, deren Renovierung und die Gehälter der etwa 300 angestellten Mitarbeiter. Das erscheint viel, rechnet man jedoch die Kosten dagegen, die durch Krankenhausaufenthalte in Folge von Alkohol- und Drogenmissbrauch, Notfallversorgung und auch durch Polizeieinsätze und die Justiz entste-

hen, sind die Kosten in diesem Modell für jeden Wohnungslosen jährlich etwa 15.000 Euro niedriger als wenn man alles gelassen hätte wie es war.

Fazit: Housing First ist ein Konzept, das sich nicht an das Gros aller Wohnungslosen richtet, sondern an die Untergruppe der Langzeitarbeitslosen.

*“Menschen, die von Housing First-Dienstleistungen Gebrauch machen, leiden viel häufiger an schweren psychischen Erkrankungen, schlechter körperlicher Gesundheit, langfristigen Krankheiten, körperlichen Behinderungen und Lernschwierigkeiten als der Rest der Bevölkerung. Sie sind oft stark sozial ausgegrenzt, stigmatisiert, haben keine soziale Unterstützung und sind kaum in die Gemeinschaft integriert. Viele unter ihnen sind wirtschaftlich untätig und haben eine Strafjustiz-Geschichte. Die Rate von problematischem Drogen- und Alkoholkonsum ist ebenfalls hoch.”<sup>147</sup>*

Die meisten Wohnungslosen haben weder schwere psychische Erkrankungen noch eine Geschichte des Alkohol- oder Drogenmissbrauchs. Sie können schlicht ihre Wohnungen nicht bezahlen, ob aus dem Grund, dass sie ihre Arbeit verloren haben, dass sie sich von ihrem Partner getrennt haben oder dass der Mietpreis gestiegen ist.

Sie brauchen keine Rund-um-die-Uhr-Betreuung, sondern einen Job und eine bezahlbare Wohnung. Für sie ist eine vernünftige Arbeits- und Sozialpolitik wichtiger als ein Sozialarbeiter, den ich auch mitten in der Nacht anrufen kann.<sup>148</sup>

In Deutschland scheitert Housing First vor allem an der Finanzierung. Die Träger der Dienstleistungen für Wohnungslose können den größten Teil ihrer Kosten entsprechen ausführlicher Leistungstabellen vom jeweiligen Landschaftsverband zurückfordern. Es besteht kaum Anreiz, Geld zu sparen. Im Gegenteil: wenn ich einen Wohnungslosen stationär ins betreute Wohnen aufnehme, erstattet mir der Landschaftsverband 3.000 Euro pro Monat. Betreue ich ihn in einem Housing First Projekt, bekomme ich nur knapp 600 Euro.<sup>149</sup>

Außerdem sind in Deutschland die Kommunen für die Unterbringung in Notunterkünften verantwortlich. Es gibt keine breit-aufgestellte Partnerschaft wie in Finnland. Aber den Kommunen fehlt das Geld. Gesamtgesellschaftlich gesehen ist das Konzept Housing First zwar günstiger als die Verwaltung des fortdauernden Elends, für die einzelne Kommune jedoch teuer.





SCHLUSSWORT -  
EINE HUMANITÄRE KATASTROPHE

---

„In Deutschland muss niemand auf der Straße leben.“ Das ist eine Aussage, an die ich lange geglaubt habe. Leider ist sie falsch. Das Gegenteil ist richtig: es kann jeden treffen.

In meinem Buch habe ich viele Daten und Fakten zusammengetragen und großen Wert auf belastbare Quellen gelegt. Es ist ein Problemaufriss, ein Startpunkt, eine sichere Basis, auf die meine weitere politische Arbeit aufbauen kann.

Bei meinen Recherchen ist mir einiges aufgefallen, was mich noch überrascht hat, obwohl ich mich schon so lange mit dem Problem beschäftige: niemand weiß, wie groß das Problem wirklich ist. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze EU. Alle reden fast immer nur von Schätzungen.

Es war mir wichtig, in meinem Buch Menschen ausführlich sprechen zu lassen, die betroffen sind: George, einer der hartnäckigen Langzeitobdachlosen, von denen ich ausführlich im Buch schreibe; Marc, der früher wohnungslos war und Marco, ein engagierter Helfer. Sie machen das Thema lebendig. Es ist wichtig, die Schicksale und Probleme hinter den Zahlen zu spüren. Sonst begreift man nicht, dass wir gerade eine humanitäre Katastrophe erleben - im Europa des 21. Jahrhundert, im vermeintlich reichsten Kontinent dieser Welt.

Statistiken kann man bekanntlich mal so und mal so interpretieren. Beim Thema Wohnungslosigkeit sind sich aber alle in einem Punkt einig: das Problem wird immer größer.

Die Gründe, wohnungslos zu werden, sind vielfältig. In der Regel sind es Schicksalsschläge: Arbeitslosigkeit, die Trennung vom Partner, eine Krankheit, ein Unfall oder der Verlust eines geliebten Menschen. Manche werden von mehreren Schicksalsschlägen gleichzeitig getroffen. Wenn dann noch eine Sucht dazu kommt, oder sich entwickelt, weil man die Situation nicht erträgt, kann das dazu führen, dass das Leben aus dem Ruder läuft, dass man seinen Alltag nicht mehr geregelt bekommt. Es fängt oft mit Kleinigkeiten an. Die Post wird nicht mehr geöffnet, die Rechnungen nicht mehr bezahlt, Fristen nicht eingehalten. Und auf einmal ist die Wohnung weg.

Der Weg zurück ist unglaublich schwer. Es gibt zwar viele Hilfsangebote, diese aber auch anzunehmen ist für viele ein Problem.

In vielen Großstädten erleben wir zudem eine neue Qualität des Problems: Verschiedene Gruppen von Wohnungs- und Obdachlose treten plötzlich in Konkurrenz zu einander. Zu den klassischen Obdachlosen, die ich noch aus meiner Kindheit kenne, sind mit der EU-Osterweiterung viele Wohnungslose aus Osteuropa dazu gekommen. Angefangen habe sie oft als „Arbeitsklaven“, haben im Niedriglohnbereich oder schwarzgearbeitet. Irgendwann hat das nicht mehr geklappt und sie sind gestrandet.

Seit 2015 kommen die Flüchtlinge dazu. Sie machen mittlerweile mehr als die Hälfte aller Wohnungslosen in Deutschland aus. Wohnungen sind rar geworden und werden oft bevorzugt an Flüchtlinge vergeben. Das macht es für den klassischen deutschen Obdachlosen noch einmal schwerer, den Weg zurück zu finden und selbst an eine Wohnung zu kommen. Die Sozialämter sind mit der Situation nur noch überfordert. Sie haben keine

Antworten und sie haben sich darauf beschränkt, das Elend mehr schlecht als recht zu verwalten.

Die Zukunft sieht nicht rosig aus. Wir erleben die größte Rezession nach dem zweiten Weltkrieg - ob jetzt Corona daran schuld ist oder nur als Grund vorge-schoben wird. Die wirtschaftliche Lage ist miserabel und wird noch miserabler werden. In den nächsten Jahren werden viele Menschen arbeitslos werden und plötzlich von Wohnungslosigkeit bedroht sein. Die Konkurrenz auf der Straße wird sich weiter verschärfen. Die Schwächsten der Schwachen zahlen den höchsten Preis für die Gier und die Fehler derer, die oben sind.

Wir müssen versuchen gegenzusteuern. Dazu gehört, dass wir Wohnungen bauen und auch auf Prävention setzen müssen. Wir wissen, dass immer mehr Menschen gefährdet sind, ihre Wohnung zu verlieren. Da müssen wir anset-

zen und das von vornherein verhindern. Ich bin außerdem davon überzeugt, dass die finnische Variante von Housing First auch in Deutschland funktionieren könnte. Eine Wohnung zu haben ist der Schlüssel, um den Weg zurück ins normale Leben zu finden.

Für hartnäckige Langzeitobdachlose wie George brauchen wir intensive soziale Begleitung. Das ist ein langer, schwerer Weg und sehr viel Arbeit. Aber es muss getan werden.

Ich habe in den letzten Monaten viel mit Menschen gesprochen, die sich für Obdachlose einsetzen. Diesen Menschen gehört mein ganzer Respekt. Einige von ihnen kritisieren mich aber auch. Sie sagen: „Guido, wir tun doch schon so viel, aber leider ist es so, dass unsere Hilfe verpufft. Die meisten Obdachlosen sind hoffnungslose Fälle, die nie wieder ein geregelteres Leben führen werden.“

Viele freiwillige Helfer haben resigniert. Das liegt nicht an ihnen, sondern daran, dass sie alleine gelassen werden. Um einen Langzeitobdachlosen wie George ins normale Leben zurückzuführen, reicht es nicht, ihn zweimal die Woche für eine Stunde zu treffen. Er muss rund um die Uhr betreut werden. So viel Zeit hat kein Freiwilliger. Es braucht professionelle Strukturen, die im Schichtbetrieb arbeiten.

Ich habe immer wieder erlebt, wie es ist, wenn Obdachlose sich selbst aufgegeben haben. Sie zurückzuholen ist ein mühsamer Marathon. Sie brauchen mindestens so viel Betreuung und Anleitung wie ein unbegleiteter, minderjähriger Flüchtling, der den Steuerzahler im Durchschnitt 6.000,- Euro pro Monat kostet.

Diese Summe sollten uns auch schwer traumatisierte Obdachlose wert sein. Was wäre denn die Alternative?

Einfachwegzuschauen und sie vor unseren Augen verrecken zu lassen? Wie Elli in Düsseldorf verreckt ist?

Ich hoffe, dass ich mit diesem Buch dazu beigetragen habe, das Wohnungs- und Obdachlosigkeit mehr in den Focus der Öffentlichkeit zu rücken. Wir sind Zeugen einer realen, humanitären Katastrophe. Jeder Mensch ist es wert, ein Dach über dem Kopf zu haben und in einem warmen Bett zu schlafen.

## DANKSAGUNG

---

Wenn ein Buch erscheint, steht der Autor im Vordergrund. Einerseits ist das richtig, denn der Autor hat einzustehen für sein Werk, für alle Fehler und Ungereimtheiten. Er hat Kritik und Widerspruch hinzunehmen. Andererseits ist das nicht ganz fair, weil an einem Buch immer mehrere Menschen beteiligt sind.

Mein besonderer Dank gilt denen, die bereit waren, sich für dieses Buch von mir interviewen zu lassen. Sie zeigen im wahrsten Sinne des Wortes Gesicht und machen ein Problem, das für viele von uns abstrakt ist, menschlich. Dafür braucht es viel Mut.

Außerdem möchte ich meinen Mitarbeitern im Europäischen Parlament danken: Dirk Crols und Susanne Günther. Ohne ihre Hilfe wäre mein Buch ein Manuskript geblieben.

# ENDNOTEN

- <sup>1</sup> Alowainer 2018.
- <sup>2</sup> BBC News 2019; Nordbayern 2019; De Standaard 2019.
- <sup>3</sup> Diakonie Deutschland.
- <sup>4</sup> Chamie 2017.
- <sup>5</sup> Chandron 2018.
- <sup>6</sup> Kuo 2019.
- <sup>7</sup> Coalition for the homeless.
- <sup>8</sup> Agence Europe 2020; Serme-Morin 2019, S. 2.
- <sup>9</sup> Baptista/ Marlier 2019, S. 48.
- <sup>10</sup> Baptista/ Marlier 2019, S. 23.
- <sup>11</sup> Reuter 2019.
- <sup>12</sup> Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Miet- und Wohnrecht, 1960.
- <sup>13</sup> Schenk 2018, S. 27-28.
- <sup>14</sup> Gilbert 2019.
- <sup>15</sup> Bundesregierung 2018.
- <sup>16</sup> König 1998, S. 149.
- <sup>17</sup> Deutscher Bundestag 2017.
- <sup>18</sup> Deutscher Bundestag 2019; Höck 2020.
- <sup>19</sup> Fraktion AfD Bundestag 2018.
- <sup>20</sup> Heine 2020.
- <sup>21</sup> Busch-Geertsema 2018, S. 18.
- <sup>22</sup> Striewski 2019.
- <sup>23</sup> Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2019, S. 3-4.
- <sup>24</sup> ebd.
- <sup>25</sup> WDR 2020.
- <sup>26</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 30. Juli 2019.
- <sup>27</sup> Emmrich/ Unger 2019.
- <sup>28</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 11. November 2019.
- <sup>29</sup> Rey-Lefebvre 2020.
- <sup>30</sup> Grandin de l'Éprevier 2020.
- <sup>31</sup> Yaouanq/ Lebrère/ Marpsat/ Régnier/ Legleye/ Quaglia 2013.
- <sup>32</sup> INED 2015.
- <sup>33</sup> Legros 2019, S. 9.
- <sup>34</sup> Legros 2019, S. 8.
- <sup>35</sup> Simon/ Sips 2019.
- <sup>36</sup> Filoche 2014.
- <sup>37</sup> Yaouanq/ Duée, S. 126.
- <sup>38</sup> Legros 2019, S. 10.
- <sup>39</sup> Emile 2020.
- <sup>40</sup> Damont 2020.
- <sup>41</sup> Cour des Comptes 2017; Rey-Lefebvre 2017.
- <sup>42</sup> Legros 2019, S. 17.
- <sup>43</sup> O'Donoghue 2019.
- <sup>44</sup> McGee 2020.
- <sup>45</sup> Euractiv 2020.
- <sup>46</sup> Focus Ireland.
- <sup>47</sup> Daly 2019, S. 15.
- <sup>48</sup> Burdon 2014.
- <sup>49</sup> Briciu 2014, S. 504
- <sup>50</sup> Brum.
- <sup>51</sup> Dixon 2017.
- <sup>52</sup> Pop 2019, S. 6.
- <sup>53</sup> Steenhoudt 2019.
- <sup>54</sup> Schepers/ Nicaise 2019, S. 6.
- <sup>55</sup> Bundeszentrale für politische Bildung 2013.
- <sup>56</sup> Main 1998, S. 41-42.
- <sup>57</sup> American Civil Liberties Union.
- <sup>58</sup> National Women's Council of Ireland 2018, S. 5.
- <sup>59</sup> Frauenhaus-Koordinierung e.V.
- <sup>60</sup> Family and Youth Services Bureau 2016.
- <sup>61</sup> Yesh 2020.
- <sup>62</sup> Sanches 2020.
- <sup>63</sup> Bundeskriminalamt 2019, S. 32.
- <sup>64</sup> Emmrich 2019.
- <sup>65</sup> Stadt Essen 2020.
- <sup>66</sup> Hofmann 2019.
- <sup>67</sup> Gebert 2020.
- <sup>68</sup> National Women's Council of Ireland 2018, S. 3.
- <sup>69</sup> RTE 2019.
- <sup>70</sup> Shannon 2020.
- <sup>71</sup> Moulds 2020.
- <sup>72</sup> Heim 2019.
- <sup>73</sup> Crisis 2009.
- <sup>74</sup> Australian Housing and Urban Research Institute 2019.
- <sup>75</sup> Busch-Geertsema/ Henke/ Steffen 2019, S. 141.
- <sup>76</sup> Fischer 2019.
- <sup>77</sup> Busch-Geertsema 2018, S. 18.
- <sup>78</sup> Baptista/ Marlier 2019, S. 13.
- <sup>79</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 30. Juli 2019.
- <sup>80</sup> Block/ Göke/ Hollstein/ Uhlenbroich 2019.
- <sup>81</sup> Focus Online 2019.
- <sup>82</sup> Thomsen/ Vogt/ Brausewetter 2019, S. 11.
- <sup>83</sup> Baldenius/ Kohl/ Schularick 2019, S. 6.
- <sup>84</sup> Zeitonline, 11. November 2019.
- <sup>85</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 11. November 2019.
- <sup>86</sup> Baldenius/ Kohl/ Schularick 2019, S. 4.
- <sup>87</sup> Hanesch 2019, S. 6.
- <sup>88</sup> Becker 2019.
- <sup>89</sup> Boeselager 2018.
- <sup>90</sup> Lyons 2020.
- <sup>91</sup> Daly 2019, S. 4/13 u. 16.
- <sup>92</sup> O'Loughlin 2019.
- <sup>93</sup> Allen/ Benjaminsen/ O'Sullivan/ Pleace 2020, S. 161-163.
- <sup>94</sup> O'Neill 2019.
- <sup>95</sup> Spain 2019; O'Doherty 2019.
- <sup>96</sup> Daly 2019, S. 15.
- <sup>97</sup> Schepers/ Nicaise 2019, S. 16.
- <sup>98</sup> Bricks & Leisure Real Estate 2019.
- <sup>99</sup> Centre for Strategy and Evaluation Services 2010, S. 5.
- <sup>100</sup> HM Government 2014, S. 28.
- <sup>101</sup> Centre for Strategy and Evaluation Services 2010, S. 10, S. 12, S. 20, S. 26, S. 28.
- <sup>102</sup> Cetin 2020.
- <sup>103</sup> Horgen Friberg 2018, S. 11-12.
- <sup>104</sup> Smith 2018.
- <sup>105</sup> Hackensberger 2018.
- <sup>106</sup> Kuhrt 2013.
- <sup>107</sup> Wandt 2019.
- <sup>108</sup> Grün 2017.
- <sup>109</sup> Neues Deutschland 2019.
- <sup>110</sup> Grün 2017.
- <sup>111</sup> Ladipo 2016.
- <sup>112</sup> Fondation Abbé Pierre/ FEANTSAs 2018; NORDISCH.info 2018.
- <sup>113</sup> Schmickler 2015.
- <sup>114</sup> Specht 2016.
- <sup>115</sup> Damon 2018, S. 91.
- <sup>116</sup> Mihaely 2017.
- <sup>117</sup> Horréard 2007.
- <sup>118</sup> Noé 2019.
- <sup>119</sup> Quittelier/ Horvat 2019, S. 9.
- <sup>120</sup> Woussen 2019.
- <sup>121</sup> Morrin/ O'Donoghue 2018, S. 29.
- <sup>122</sup> Arnold 2019.
- <sup>123</sup> Euractiv 2010.
- <sup>124</sup> Bogdanov 2019, S. 4.
- <sup>125</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 30. Juli 2019.
- <sup>126</sup> Eurostat 2019.
- <sup>127</sup> China-CEE 2019.
- <sup>128</sup> Gulf Times 2017.
- <sup>129</sup> Europäische Kommission 2019.
- <sup>130</sup> Romania-Insider.com 2019.
- <sup>131</sup> Centre for Strategy and Evaluation Services 2010, S. 30.
- <sup>132</sup> Bogdanov 2019, S. 8-9.
- <sup>133</sup> Bogdanov 2019, S. 9.
- <sup>134</sup> Briciu 2014, S. 511.
- <sup>135</sup> Pop 2019, S. 4.
- <sup>136</sup> Pop 2019, S. 11.
- <sup>137</sup> Arndt 2013; Radio Bulgarien 2010.
- <sup>138</sup> Fröhndrich 2020.
- <sup>139</sup> Buncombe 2020.
- <sup>140</sup> Pleace/ Bretherton 2020.
- <sup>141</sup> Ostbelgiendirekt 2020.
- <sup>142</sup> Hassenkamp 2020.
- <sup>143</sup> OstbelgienDirekt 2020.
- <sup>144</sup> Saini 2020; Die Presse 2020.
- <sup>145</sup> Duxbury 2019.
- <sup>146</sup> Pleace 2017, S. 96-97.
- <sup>147</sup> Gray 2018.
- <sup>148</sup> Cox 2019.
- <sup>149</sup> Gash 2020.
- <sup>150</sup> Henley 2019.
- <sup>151</sup> Bretherton/ Pleace 2015, S. 3.
- <sup>152</sup> Pleace 2011, S. 121.
- <sup>153</sup> Uschi 2019.

# LITERATURVERZEICHNIS

Agence Europe: Nicolas Schmit makes commitment on homelessness but remains vague on opportunities for action at EU level, 15. Januar 2020  
<https://agenceurope.eu/en/bulletin/article/12403/17>

Allen, Mike/ Benjaminsen, Lars/ O’Sullivan, Eoin/ Nicholas Pleace (2020): Ending homelessness? The contrasting experiences of Denmark, Finland and Ireland, Bristol

Alowainer, Osama (2018): Causes, effects and issues of homeless people, in: Journal of Socialomics  
<https://www.longdom.org/open-access/causes-effects-and-issues-of-homeless-people-2167-0358-1000223.pdf>

American Civil Liberties Union: Domestic violence and homelessness  
<https://www.aclu.org/other/domestic-violence-and-homelessness>

Arndt, Marco (2013): Geschlossene Gesellschaft - Zur Lage der Roma in Bulgarien, in: Euractiv.com  
<https://www.euractiv.de/section/soziales-europa/opinion/geschlossene-gesellschaft-zur-lage-der-roma-in-bulgarien/>

Arnold, Barry: Report finds 21 % of homeless families in Ireland were born outside of EU, in: Extra.ie vom 1. April 2019  
<https://extra.ie/2019/04/01/news/irish-news/homeless-families-ireland-born-outside>

Australian Housing and Urban Research Institute (2019): Understanding the links between mental health, housing and homelessness  
<https://www.ahuri.edu.au/policy/ahuri-briefs/understanding-links-between-mental-health-housing-homelessness>

Ayesh, Rashaan: Domestic violence pushes many women to homelessness, in: AXIOS vom 5. Februar 2020  
<https://www.axios.com/homeless-women-domestic-violence-02646cf1-fa84-4ad9-8fcf-104e260bfa73.html>

Baldenius, Till/ Kohl, Sebastian/Schularick, Moritz (2019): Die neue Wohnungsfrage: Gewinner und Verlierer des deutschen Immobilienbooms, in: Macrofinance Lab, S. 1-42  
[https://pure.mpg.de/rest/item\\_3070687\\_1/component/file\\_3070688/content](https://pure.mpg.de/rest/item_3070687_1/component/file_3070688/content)

Baptista, Isabel/ Marlier, Eric (2019): Fighting homelessness and housing exclusion in Europe. A study of national policies  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

BBCNews: World’s Big Sleep Out: thousands support homeless charities, 8. Dezember 2019  
<https://www.bbc.com/news/uk-50703366>

Becker, Birgid: Gespräch mit Warena Rosenke. Förderung nach Frühwarnsystem, in: Deutschlandfunk vom 11. November 2019  
[https://www.deutschlandfunk.de/mehr-wohnungslose-in-deutschland-forderung-nach.766.de.html?dram:article\\_id=463135](https://www.deutschlandfunk.de/mehr-wohnungslose-in-deutschland-forderung-nach.766.de.html?dram:article_id=463135)

Block, Thomas/ Göke, Konrad/ Hollstein, Miriam/ Uhlenbroich, Burkhard: Wer ist wirklich Schuld, dass Wohnen fast unbezahlbar ist?, in: Bild vom 8. April 2019  
<https://m.bild.de/geld/wirtschaft/wirtschaft/wut-auf-hohe-mieten-wer-ist-schuld-dass-wohnen-fast-unbezahlbar-ist-61094576.bildMobile.html>

Boeselager, Matern: Warum wir jedem Obdachlosen eine eigene Wohnung geben sollten, in: Vice vom 12. Januar 2018  
<https://www.vice.com/de/article/zmqgy9/warum-wir-jedem-obdachlosen-eine-eigene-wohnung-geben-sollten>

Bogdanov, George (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. Bulgaria  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Bretherton, Joanne/ Pleace, Nicholas (2015): Housing First in England. An evaluation of nine services, York  
<https://www.york.ac.uk/media/chp/documents/2015/Housing%20First%20England%20Reports%20February%202015.pdf>

Briciu, Cosmin (2014): Homelessness in Romania - Challenges for research and policy, in: Mediterranean Journal of Social Sciences 22, S. 504-514  
<https://www.mcser.org/journal/index.php/mjss/article/view/4364/4267>

Bricks & Leisure Real Estate: Investieren in sociaal vastgoed in Brussel: wat, waarom en hoe?, 1. März 2019  
<https://www.bricksandleisure.be/nl/investeren-in-vastgoed/investeren-in-sociaal-vastgoed-in-brussel-wat-waarom-en-hoe>

Brum, Mauricio: How communist Romania destroyed an entire generation of children, in: Gazeta do Povo  
<https://www.gazetadopovo.com.br/wisepup-news/how-communist-romania-destroyed-an-entire-generation-of-children/>

Buncombe, Andrew: Coronavirus will trigger ‘staggering and unprecedented’ increase in numbers of homeless in US say experts, in: IndependentOnline  
<https://www.independent.co.uk/news/world/americas/coronavirus-homelessness-increase-double-los-angeles-seattle-san-francisco-racism-experts-numbers-a9460266.html>

Bundesregierung: Antwort auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Christian Kühn, Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn, Britta Hasselmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion Bündnis 90/die Grünen, Drucksache 19/5288, 24. Oktober 2018. <https://dipt.bundestag.de/doc/btd/19/052/1905288.pdf>

Bundeszentrale für politische Bildung: Wohnungslosigkeit, 23. April 2013  
<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61797/wohnungslosigkeit>

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: 650.000 Menschen ohne Wohnung. Verbessertes Schätzmodell erlaubt genauere Schätzung der Wohnungslosenzahlen, Pressemitteilung vom 30. Juli 2019. [https://www.bagw.de/de/presse/index\\_169.html](https://www.bagw.de/de/presse/index_169.html)

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: Wohnungslosigkeit: Kein Ende im Sicht, Pressemitteilung vom 11. November 2019  
[https://www.bagw.de/de/presse/index\\_173.html](https://www.bagw.de/de/presse/index_173.html)

Bundeskriminalamt (2019): Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung. Berichtsjahr 2018  
[https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Partnerschaftsgewalt/partnerschaftsgewalt\\_node.html](https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Partnerschaftsgewalt/partnerschaftsgewalt_node.html)

Burdon, Sarah: Homelessness in Ireland: government plans to stop people sleeping rough by 2016 labelled unachievable, in: Irish Mirror vom. 24. September 2014  
<https://www.irishmirror.ie/news/irish-news/politics/homelessness-ireland-government-plans-stop-431184>

Busch-Geertsema, Volker (2018): Wohnungslosigkeit in Deutschland aus europäischer Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 15-22

Busch-Geertsema, Volker/ Henke, Jutta/ Steffen, Alex (2019): Entstehung, Verlauf und Struktur von Wohnungslosigkeit und Strategien zu ihrer Vermeidung und Behebung, Forschungsbericht 534, Bremen  
[https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/fb534-entstehung-verlauf-struktur-von-wohnungslosigkeit-und-strategien-zu-vermeidung-und-behebung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/fb534-entstehung-verlauf-struktur-von-wohnungslosigkeit-und-strategien-zu-vermeidung-und-behebung.pdf?__blob=publicationFile&v=1)

Centre for Strategy & Evaluation Services (2010): Internal EU migration and its impact on homelessness  
<https://cor.europa.eu/en/engage/studies/Documents/internal.migration-homelessness.pdf>

Cetin, Serife: Beggars become social problem for heart of EU, 17. Januar 2020  
<https://www.aa.com.tr/en/europe/beggars-become-social-problem-for-heart-of-eu-brussels/1706011>

Chamie, Joseph: As cities grow, so do the numbers of homeless, in: YaleGlobalOnline vom 13. Juli 2017  
<https://yaleglobal.yale.edu/content/cities-grow-so-do-numbers-homeless>

Chandron, Rina: Manila's homeless set to move into more empty homes if official handover delayed, in: Reuters vom 28. März 2018  
<https://www.reuters.com/article/us-philippines-landrights-lawmaking-idUSKBN1H41L7>

China-CEE: Romania social briefing: the state of poverty in Romania and measures for tackling it, 2. Dezember 2019  
<https://china-cee.eu/2019/12/02/romania-social-briefing-the-state-of-poverty-in-romania-and-measures-for-tackling-it/>

Ciobanu, Claudia: That 400,000 Romanians live in the UK is a tragedy for their homeland, in: The Guardian vom 30. Mai 2018  
<https://www.theguardian.com/commentisfree/2018/may/30/romanians-uk-tragedy-homeland-corruption-poverty>

Coalition for the homeless, Basic facts about homelessness: New York City  
<https://www.coalitionforthehomeless.org/basic-facts-about-homelessness-new-york-city/>

Cour des Comptes (2017): L'hébergement de personnes sans domicile: des résultats en progrès, une stratégie à préciser, in: Cour des Comptes, Le rapport public annuel 2017, S. 281-305  
<https://www.ccomptes.fr/sites/default/files/EzPublish/06-hebergement-personnes-sans-domicile-Tome-2.pdf>

Cox, Grayson: Solving homelessness in Finland, in: Borgen Magazine vom 4. September 2019  
<https://www.borgenmagazine.com/solving-homelessness-in-finland/>

Crisis (2009): Mental health in the adult single homeless population  
<https://www.crisis.org/uk/ending-homelessness/health-and-wellbeing/mental-health-in-the-adult-single-homeless-population-2009/>

Daly, Mary (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. Ireland  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Damon, Julien (2018): L'exclusion, in: Que sais-je?, Paris  
Damon, Julien: Sans domicile fixe, sans-abri et sans-papiers: de quoi et de qui parle-t-on?, in : l'Opinion vom 9. März 2020  
<https://www.lopinion.fr/edition/economie/julien-damon-domicile-fixe-abri-papiers-quoi-qui-parle-t-on-213717>

De Standaard: 'Big sleep out' voor groeiend aantal daklozen, 8. Dezember 2019  
[https://www.standaard.be/cnt/dmf20191208\\_04756571](https://www.standaard.be/cnt/dmf20191208_04756571)

Deutscher Bundestag (2019): Regierung will Berichterstattung über Wohnungslose einführen, Dokumente  
<https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2019/kw50-de-wohnungslose-670588>

Deutscher Bundestag (2017): Bundesweite Statistik über Wohnungslosigkeit abgelehnt, Dokumente  
<http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw04-de-wohnungslosigkeit-489404>

Diakonie Deutschland (2019): Obdachlosigkeit  
<https://www.diakonie.de/wissen-kompakt/obdachlosigkeit/>

Die Presse: Italien: Gewalt gegen Frauen. 74 Prozent mehr Hilferufe, 19. April 2020  
<https://www.diepresse.com/5802465/italien-gewalt-gegen-frauen-nimmt-zu-74-prozent-mehr-hilferufe>

Dixon, Samantha: The good, bad and irrecoverable - Romania's lost children, 27. April 2017  
<https://samanthadixon.net/2017/05/01/the-good-bad-and-irrecoverable-romanias-lost-children/>

Dustmann, Christian/Fitzenberger, Bernd/ Zimmermann, Markus (2018): Housing expenditures and income inequality, in: Centre for European Economic Research Discussion Paper  
[https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=3289094](https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3289094)

Duxbury, Charlie: To help the homeless, close a shelter, in: Politico.eu vom 18. Juli 2019  
<https://www.politico.eu/article/to-help-the-homeless-helsinki-finland-close-a-shelter/>

Emile: Coronavirus: comment protéger les sans-abri? Interview avec Julien Damon, 31. März 2020  
<https://www.emilemagazine.fr/article/2020/3/31/les-sans-abris-a-l-heure-du-coronavirus-interview-de-julien-damon>

Emmrich, Julia/ Unger, Christian: 650.000 Menschen in Deutschland leben ohne eigene Wohnung, in: Berliner Morgenpost vom 30. Juli 2019  
<https://www.morgenpost.de/politik/article226627421/650-000-Menschen-in-Deutschland-leben-ohne-eigene-Wohnung.html>

Emmrich, Julia: Mehr Gewalttaten gegen Frauen: schutzlos im eigenen Zuhause, in: Hamburger Abendblatt vom 25. November 2019  
<https://www.abendblatt.de/politik/article227738685/Mehr-Gewalttaten-gegen-Frauen-durch-Partner-und-ex-Partner.html>

Euractiv: Rumänien sagt, Armutsbekämpfung sei ein „unmögliches Ziel“ 22. April 2010  
<https://www.euractiv.de/section/soziales-europa/news/rumanien-sagt-armutsbekämpfung-sei-ein-unmogliches-ziel/>

Euractiv: Brexit, homelessness dominate in Irish elections, 6. Februar 2020  
<https://www.euractiv.com/section/elections/news/brexit-homelessness-dominate-in-irish-election/>

Europäische Kommission: Commission reports on progress in Bulgaria under the Cooperation and Verification Mechanism, Pressemitteilung vom 22. Oktober 2019  
[https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/en/IP\\_19\\_6136](https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/en/IP_19_6136)

Eurostat: Downward trend in the share of persons at risk of poverty or social exclusion in the EU, Pressemitteilung vom 16. Oktober 2019  
<https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-press-releases/-/3-16102018-BP>

Family and Youth Services Bureau: Domestic violence and homelessness: statistics vom 24. Juni 2016  
<https://www.acf.hhs.gov/fysb/resource/dv-homelessness-stats-2016>

FEANTSA (2008): Homelessness in the new member states  
<https://www.feantsa.org/en/newsletter/2008/07/27/summer-2008-homeless-in-europe-magazine-homeless-in-the-new-member-states?bcParent=27>

Filoché, Adrien: 612 personnes sans-abri sont mortes en France en 2018, in: Le Figaro vom 29. Oktober 2019

<https://www.lefigaro.fr/actualite-france/612-personnes-sans-abri-sont-mortes-en-france-en-2018>

Fischer, Linda: Psychisch krank und auf der Strasse, in: Zeitonline vom 13. Januar 2019

<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-12/wohnungslosigkeit-psychische-erkrankung-antisozial-suchtverhalten-seewolf-studie-unterstuetzung>

Focus Ireland: About homelessness

<https://www.focusireland.ie/resource.hub/about-homelessness/>

Focus Online: Wegen Klimaschutz: Experten warnen vor Mietpreisexplosion nach Sanierung, 20. September 2019

[https://www.focus.de/immobilien/mieten/modernisierung/sanierung-kostet-bis-zu-25-milliarden-euro-im-jahr-die-koennen-das-nicht-zahlen-experten-warnen-vor-mietpreisexplosion-wegen-klimaschutz\\_id\\_11132307.html](https://www.focus.de/immobilien/mieten/modernisierung/sanierung-kostet-bis-zu-25-milliarden-euro-im-jahr-die-koennen-das-nicht-zahlen-experten-warnen-vor-mietpreisexplosion-wegen-klimaschutz_id_11132307.html)

Fondation Abbé Pierre und FEANTSA (2018): Third overview of housing exclusion in Europe

<https://www.feantsa.org/en/report/2018/03/21/the-third-overview-of-housing-exclusion-in-europe-2018>

Fraktion AfD Deutscher Bundestag: Antrag Sofortprogramm Zentralstatistik Wohnungs- und Obdachlosigkeit, Drucksache 19/6064, 28. November 2018

<https://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/19/060/1906064.pdf>

Frauenhaus-Koordinierung e.V.: Wohnungslose Frauen

<https://www.frauenhauskoordinierung.de/themenportal/gewalt-gegen-frauen/spezifische-betroffenengruppen/wohnungslose-frauen/>

Fröhndrich, Sina: In der Krise zeigt sich die soziale Ungleichheit beim Wohnen, in: Deutschlandfunk vom 14. April 2020

[https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-corona-pandemie-in-der-krise-zeigt-sich-die.2897.de.html?dram:article\\_id=474316](https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-corona-pandemie-in-der-krise-zeigt-sich-die.2897.de.html?dram:article_id=474316)

Gash, Juliette: How Finland solved its homelessness problem, in: RTE vom 24. Januar 2020

<https://www.rte.ie/news/world/2020/01/24/1110675-homeless-finland/>

Geber, Stephanie: Obdachlose Frauen. Ein verstecktes Leben ohne eigene Wohnung, in: Deutschlandfunk Kultur vom 7. Januar 2020

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/obdachlose-frauen-ein-verstecktes-leben-ohne-eigene-wohnung.1001.de.html?dram:article\\_id=467317](https://www.deutschlandfunkkultur.de/obdachlose-frauen-ein-verstecktes-leben-ohne-eigene-wohnung.1001.de.html?dram:article_id=467317)

Gilbert, Lukas: Wieso es in der DDR kaum Obdachlose gab, in: Hinz&Kunzt vom 8. November 2019

<https://www.hinzundkunzt.de/thema/winternotprogramm/>

Grandin de l'Épervier: Sans-abri et pauvreté: des lacunes statistiques fâcheuses, in : L'Opinion vom 6. Februar 2020

<https://www.lopinion.fr/edition/economie/abris-pauvrete-lacunes-statistiques-facheuses>

Gray, Alex: Here's how Finland solved its homelessness problem, in: World Economic Forum vom 13. Februar 2018

<https://www.weforum.org/agenda/2018/02/how-finland-solved-homelessness/>

Grün, Carsten: Immer mehr wohnungslose EU-Ausländer, in: Deutsche Welle vom 21. November 2017

<https://www.dw.com/de/immer-mehr-wohnungslose-eu-auslaender/a-41463862>

Gulf Times: Greed and corruption grip struggling Bulgaria, 22. März 2017

<https://www.gulf-times.com/story/539511/Greed-and-corruption-grip-struggling-Bulgaria>

Hackensberger, Alfred: Die zweite Phase der Migration hat längst begonnen, in: Die Welt vom 22. März 2018

<https://www.welt.de/politik/ausland/article174796884/Millionen-Fluechtlinge-aus-Afrika-Zweite-Phase-der-Migration-hat-laengst-begonnen.html>

Hanesch, Walter (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. Germany

<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Hassenkamp, Milena (2020): Wenn das eigene Zuhause nicht sicher ist. Coronakrise und häusliche Gewalt, in: Spiegelonline

<https://www.spiegel.de/consent-a-?targetUrl=https%3A%2F%2Fwww.spiegel.de%2Fpolitik%2Fdeutschland%2Fcorona-krise-und-hauesliche-gewalt-wenn-das-eigene-zuhause-nicht-sicher-ist-a-f4ed7e8a-9224-4876-bbc1-45e2b5a9c26c&ref=https%3A%2F%2Fwww.google.be%2F>

Heim, Manuela: Gespräch mit Dr. Stefanie Schreier: Alle spüren den Druck, in: taz.de vom 29. Dezember 2019

<https://taz.de/psychisch-krank-und-obdachlos/!5651808/>

Heine, Claudia: Statistik über Wohnungslose, in: Das Parlament vom 20. Januar 2020

Henley, Jon: It's a miracle: Helsinki's radical solution to homelessness, in: The Guardian vom 3. Juni 2019

<https://www.theguardian.com/cities/2019/jun/03/its-a-miracle-helsinkis-radical-solution-to-homelessness>

HM Government (2014): Review of the balance of competences between the United Kingdom and the European Union, Single market: free movement of persons

[https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/335088/SingleMarket\\_MovementPersons.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/335088/SingleMarket_MovementPersons.pdf)

Höck, Carl-Friedrich: Warum die Bundesregierung eine Wohnungslosen-Statistik plant, in: Vorwärts vom 15. Januar 2020

<https://www.vorwaerts.de/artikel/bundesregierung-wohnungslosen-statistik-plant>

Hofmann, Laura: In Berlin 14.323 Fälle häuslicher Gewalt gegen Frauen, in: Der Tagesspiegel vom 25. November 2019

<https://www.tagesspiegel.de/berlin/frauenhaeuser-als-schutzraum-in-berlin-14-323-faelle-haesuslicher-gewalt-gegen-frauen/25263608.html>

Horgen Friberg, Jon (2018): Poverty, networks, resistance: the economic sociology of Roma migration for begging, in: Migration Studies, S. 1-22

<https://academic.oup.com/migration/advance-article/doi/10.1093/migration/mny038/5163084>

Horréard, Jean-Philippe (2007): Migration and homelessness in Paris, in: FEANTSA, Social and demographic change and homelessness, S. 8-10

[https://www.feantsa.org/download/en\\_final\\_autumn07\\_socdem-15512811878317091097.pdf](https://www.feantsa.org/download/en_final_autumn07_socdem-15512811878317091097.pdf)

INED (2015): Les sans-domicile en France

<https://www.ined.fr/fr/tout-savoir-population/memos-demo/focus/les-sans-domicile-en-france/>

König, Christian (1998): Machbarkeitsstudie zur statistischen Erfassung von Wohnungslosigkeit: Erhebungen nach Paragraph 7 B Stat G, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe:

Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes zur Einführung einer Wohnungslosenberichterstattung sowie einer Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen, 3. Dezember 2019

[https://www.bagw.de/themen/zahl\\_der\\_wohnungslosen/wnf\\_be.html](https://www.bagw.de/themen/zahl_der_wohnungslosen/wnf_be.html)

Kuhr, Nicola: Obdachlose Einwanderer. Ansturm der Armen, in: Spiegelonline vom 26. Februar 2013  
<https://www.spiegel.de/consent-a-?targetUrl=https%3A%2F%2Fwww.spiegel.de%2Fwissenschaft%2Fmedizin%2Farmutsmigration-zuwanderung-verschaerft-situation-von-obdachlosen-a-881444.html&ref=https%3A%2F%2Fwww.google.be%2F>  
Kuo, Gioietta: Yet another emerging global crisis - homelessness, in: MAHB vom 13. September 2019  
<https://mahb.stanford.edu/library-item/yet-another-emerging-global-crisis-homelessness/>

Lapido, Eva: „Merkel hat ihre Politik geändert. Das verdient Respekt“, in: Die Welt vom 30. November 2016  
<https://www.welt.de/politik/ausland/article159819939/Merkel-hat-ihre-Politik-geaendert-Das-verdient-Respekt.html>

Legros, Michel (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. France  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Lyons, Ronan: Irish Rental Report, Q4 2019, in: Daft.ie vom 6. Februar 2020  
<https://www.daft.ie/report/ronan-lyons-2019q4-daftrentalprice>

Main, Thomas (1998): How to think about homelessness: balancing structural and individual causes, in: Journal of Social Distress and the Homeless 1, S. 41-54  
[https://www.researchgate.net/publication/225241281\\_How\\_to\\_Think\\_About\\_Homelessness\\_Balancing\\_Structural\\_and\\_Individual\\_Causes/link/56f58a5808ae81582bf214d1/download](https://www.researchgate.net/publication/225241281_How_to_Think_About_Homelessness_Balancing_Structural_and_Individual_Causes/link/56f58a5808ae81582bf214d1/download)

McGee, Harry: Election 2020: Exit poll confirms health, housing, homelessness of most concern to voters, in: The Irish Times vom 9. Februar 2020  
<https://www.irishtimes.com/news/politics/election-2020-exit-poll-confirms-health-housing-homelessness-of-most-concern-to-voters-1.4167030>

Mihaely, Gil: SDF: c'est d'abord un problème d'immigration, in: Causeur vom 1. Februar 2017  
<https://www.causeur.fr/sdf-damon-abbe-pierre-immigration-142432>

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2019): Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2018 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen  
[https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/mags\\_pe\\_27-06-2019\\_anlage\\_3\\_kurzanalyse\\_wnb\\_2018.pdf](https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/mags_pe_27-06-2019_anlage_3_kurzanalyse_wnb_2018.pdf)

Morrin, Holly/ O'Donoghue Hynes, Bernie (2018): A report on the 2016 and 2017 families who experienced homelessness in the Dublin region  
<https://www.homelessdublin.ie/content/files/A-report-on-the-2016-and-2017-families-who-experienced-homelessness-in-the-Dublin-Region.pdf>

Moulds, Josephine: Most women who flee domestic violence have nowhere to go, in: The Guardian vom 5. Februar 2020  
<https://www.theguardian.com/society/2020/feb/05/vast-majority-women-domestic-violence-nowhere-to-go>

National Women's Council of Ireland (2018): The impact of homelessness on women's health  
[https://www.nwci.ie/learn/publication/the\\_impact\\_of\\_homelessness\\_on\\_womens\\_health](https://www.nwci.ie/learn/publication/the_impact_of_homelessness_on_womens_health)

Neues Deutschland: Zahl der Obdachlosen steigt. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe beklagt Mangel an bezahlbarem Wohnraum, 11. November 2019  
<https://www.neues-deutschland.de/artikel/1128422.wohnungslos-zahl-der-obdachlosen-steigt.html>

Noé, Jean-Baptiste: Entretien avec Julien Damon: campements de migrants en Europe, in: Fondation pour l'innovation politique vom 8. Oktober 2019  
<https://fondapol.org/dans-les-medias-fr/entretien-avec-julien-damon-campements-de-migrants-en-europe/>

Nordbayern: obdachlos für eine Nacht, 9. Dezember 2019  
<https://www.nordbayern.de/region/ fuerth/the-big-sleep-out-obdachlos-fur-eine-nacht.1.9613227>  
Nordisch Info: Obdachlosigkeit steigt überall, ausser in Finnland und Norwegen, 13. April 2018  
<https://www.nordisch.info/finnland/das-einzige-land-der-eu-das-die-obdachlosigkeit-reduziert-hat/>

O'Doherty, Cahir: Record high rents in Ireland now spell home or homeless, in: Irish Central vom 14. November 2019  
<https://www.irishcentral.com/opinion/cahiredoherty/record-high-rents-ireland-homelessness>

O'Donoghue, Paul: Ireland is failing to count its homeless, says expert, in: The Times vom 23. September 2019  
<https://www.thetimes.co.uk/article/ireland-is-failing-to-count-its-homeless-says-expert-zhswtkk9>

O'Loughlin, Ed: Housing crisis grips Ireland a decade after property bubble burst, in: New York Times vom 8. August 2019  
<https://www.nytimes.com/2019/08/08/world/europe/housing-crisis-ireland.html>

O'Neill, Kevin: Over 18,000 on social housing list for more than seven years, in: Irish Examiner vom 11. Dezember 2019  
<https://www.irish.examiner.com/breakingnews/ireland/over-18000-on-social-housing-list-for-more-than-seven-years-969860.html>

OstbelgienDirekt (2020): Gestresste Familien auf engstem Raum: grosse Sorge vor Zunahme von häuslicher Gewalt in der Coronakrise  
<https://www.ostbelgiendirekt.be/haeusliche-gewalt-coronakrise-243699>

Peace, Nicholas (2011): The ambiguities, limits and risks of Housing First from a European perspective, in: European Journal of Homelessness 2, S. 114-127  
<https://www.feantsa.org/download/think-piece-1-38189457923603932070.pdf>

Peace, Nicholas (2017): The Action Plan for preventing homelessness in Finland 2016-2019: the culmination of an integrated strategy to end homelessness?, in: European Journal of Homelessness 2, S. 95-115  
<https://www.feantsaresearch.org/download/strategy-review-19029039682682325644.pdf>

Peace, Nicholas/ Bretherton, Joanne: Coronavirus shows why homelessness urgently needs to become thing of the past, in: The Conversation vom 23. März 2020  
<https://theconversation.com/coronavirus-crisis-shows-why-homelessness-urgently-needs-to-become-thing-of-the-past-133302>

Pop, Luana (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. Romania  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Quittelier, Benoit/ Horvat, Nicolas (2019): Dak- en thuislozen in het Brussels Hoofdstedelijk Gewest, in: Brussels Studies  
<https://journals.openedition.org/brussels/3985?lang=nl>

Radio Bulgarien (2010): Roma-Integration tritt auf der Stelle  
<https://bnc.bg/de/post/100112153/roma-integration-tritt-auf-der-stelle>

Reuter, Timo: Bald könnte es 1,2 Millionen Menschen ohne Wohnung geben, in: Zeitonline vom 14. Februar 2019  
<https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-02/obdachlosigkeit-wohnungslose-sozialpolitik-zuwanderung-wohnungsnot-deutschland-faq>



Rey-Lefebvre, Isabelle: Pour la Cour des comptes, l'afflux de migrants met en difficulté les dispositifs d'hébergement d'urgence, in: Le Monde vom 8. Februar 2017  
[https://www.lemonde.fr/logement/article/2017/02/08/pour-la-cour-des-comptes-l-afflux-de-migrants-met-en-difficulte-les-dispositifs-d-hebergement-d-urgence\\_5076467\\_1653445.html](https://www.lemonde.fr/logement/article/2017/02/08/pour-la-cour-des-comptes-l-afflux-de-migrants-met-en-difficulte-les-dispositifs-d-hebergement-d-urgence_5076467_1653445.html)

Rey-Lefebvre, Isabelle: Le nombre des sans-abri en France progresse plus vite que les efforts pour les reloger, in: Le Monde vom 30. Januar 2020  
[https://www.lemonde.fr/societe/article/2020/01/30/difficiles-a-mesurer-le-nombre-des-sans-abri-progresse-plus-vite-que-les-efforts-pour-les-reloger\\_6027725\\_3224.html](https://www.lemonde.fr/societe/article/2020/01/30/difficiles-a-mesurer-le-nombre-des-sans-abri-progresse-plus-vite-que-les-efforts-pour-les-reloger_6027725_3224.html)

Romania Insider: Romania's past fiscal policies increased social discrepancies 9. August 2019  
<https://www.romania-insider.com/world-bank-romania-fiscal-policies>

RTE: Housing crisis worsens impact of domestic violence - research, 15. Dezember 2019  
<https://www.rte.ie/news/ireland/2019/12/15/1099237-domestic-abuse-homelessness/>

Saini, Valentina: Italy: after the balcony-singing stopped, in: EUObserver.com, 21. April 2020  
<https://euobserver.com/coronavirus/148116>

Sanches, Miguel: Alle drei Tage stirbt eine Frau durch häusliche Gewalt, in: Westfälische Rundschau vom 26. Januar 2020  
<https://www.wr.de/politik/mein-mann-mein-moerder-id228241339.html>

Schenk, Britta-Marie (2018): Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25-26, S. 23-29

Schepers, Wouter/ Nicaise, Ides (2019): National strategies to fight homelessness and housing exclusion. Belgium  
<https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=738&langId=en&pubId=8243&furtherPubs=yes>

Schmickler Barbara: Wohnen als Ware. Zu wenig Sozialwohnungen, in: Tagesschau.de, 29. August 2015  
<https://www.tagesschau.de/inland/sozialer-wohnungsbau-101.html>

Serme-Morin, Chloé (2019): The state of emergency shelters in Europe, in: FEANTSA, Homeless in Europe. The state of emergency shelters  
[https://www.feantsa.org/public/user/Resources/magazine/2019/Spring/Homeless\\_in\\_Europe\\_magazine\\_-\\_Spring\\_2019.pdf](https://www.feantsa.org/public/user/Resources/magazine/2019/Spring/Homeless_in_Europe_magazine_-_Spring_2019.pdf)

Shannon, June: Most women live into their 80s. These women die in their 30s. Why?, in: The Irish Times vom 4. März 2020  
<https://www.irishtimes.com/life-and-style/health-family/most-women-live-into-their-80s-these-women-die-in-their-30s-why-1.4183334>

Simon, Cyril/Sipos, Aurélie: 612 SDF sont décédés en France en 2018, ils avaient moins de 50 ans en moyenne, in: LeParisien vom 29. Oktober 2019  
<https://www.leparisien.fr/societe/612-sdf-sont-decedes-en-france-en-2018-ils-avaient-moins-de-50-ans-en-moyenne-29-10-2019-8182404.php>

Smith, Stephen (2018) : La ruée vers l'Europe. La jeune Afrique en route pour le Vieux Continent

Spain, John: The solution to Ireland's housing crisis? Homes, in: Irish Central vom 21. November 2019  
<https://www.irishcentral.com/opinion/others/solution-irelands-housing-crisis-homes>

Specht, Thomas (2016): The impact of the rising tide of asylum-seekers on the homeless sector in Germany  
<https://www.slideshare.net/FEANTSA/the-impact-of-the-rising-tide-of-asylumseekers-on-the-homeless-sector-in-germany>

Stadt Essen: Anfrage von Ratsmitgliedern, 16. Januar 2020

Steenhoudt, Frans (2019): Onderzoek Brussels Studies: aantal dak- en thuislozen stijgt in Brussel, in: Daily Science Brussels  
<https://dailyscience.brussels/nl/le-nombre-de-sans-abris-a-bruxelles-a-plus-que-double-en-10-ans/04/11/2019/>

Striewski, Rainer: Viel mehr Menschen in NRW sind wohnungslos, in: WDR vom 27. Juni 2019  
<https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/wohnungslosigkeit-landtag-100.html>

Thomsen, Stephan L./ Vogt, Daniel/ Brausewetter, Lars (2019): Wohnungsmarkt und Wohnungspolitik in Deutschland: Situation und Optionen, in: IZA Standpunkte 97  
<https://www.iaz.org/publications/s/97/wohnungsmarkt-und-wohnungspolitik-in-deutschland-situation-und-optionen>

Uschi, Jonas: Hunderttausende in Deutschland sind wohnungslos - Idee aus Finnland könnte das ändern, in: Focus Online vom 10. Februar 2019  
[https://www.focus.de/immobilien/wohnen/good-obdachlosigkeit-fast-900-000-deutsche-sind-wohnungslos-diese-idee-koennte-das-aendern\\_id\\_10304185.html](https://www.focus.de/immobilien/wohnen/good-obdachlosigkeit-fast-900-000-deutsche-sind-wohnungslos-diese-idee-koennte-das-aendern_id_10304185.html)

Wandt, Christina: Viele Zuwanderer aus Südosteuropa leben in Essen in Armut, in: WAZ vom 7. Mai 2019  
<https://www.waz.de/staedte/essen/viele-zuwanderer-aus-suedosteuropa-leben-in-essen-in-armut-id217117575/html>

WDR: Wohnungsnot: tausende Wohnungs- und Obdachlose in NRW, 21. Januar 2020  
<https://www1.wdr.de/nachrichten/zahlen-obdachlose-nrw-100.html>

Woussen, Wouter: Brussel telt meer daklozen dan je ziet, in: De Standaard vom 30. November/1. Dezember 2019

Yaouanqca, Francoise/ Lebrere, Alexandre/ Marpsat, Maryse/ Régnier, Virginie (2013): L'hébergement des sans-domicile en 2012, in: INSEE Première, 1455  
<https://www.insee.fr/fr/statistiques/1281324>

Yaouanqca, Francoise/ Duée, Michel (2014): Les sans-domicile en 2012: une grande diversité de situations, in: France, portrait social, S. 123-138  
<https://www.insee.fr/statistiques/1288519?sommaire=1288529>

Zeitonline: Sozialwohnungen müssen nicht ewig Sozialwohnungen bleiben, 8. Februar 2019  
<https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-02/bgh-urteil-sozialwohnungen-bundesgerichtshof-genossenschaft-sozialbindung>

Zeitonline: Zahl der Wohnungslosen in Deutschland steigt, 11. November 2019  
<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-11/wohnraum-wohnungslosigkeit-anstieg-schaetzung-unterkunft-strasse-obdachlosigkeit>



Guido Reil wurde 1970 in Gelsenkirchen geboren. Mit 16 hat er angefangen, im Bergbau zu arbeiten, zuletzt als Steiger und Betriebsrat. Er kommt aus einer sozialdemokratischen Familie und ist mit 20 in die SPD eingetreten. Seit 2009 ist er Ratsherr der Stadt Essen. Im Mai 2016 trat er aus der SPD aus und zwei Monate später in die AfD ein. 2019 wurde er für die AfD ins EU-Parlament gewählt und ist dort arbeits- und sozialpolitischer Sprecher der AfD-Delegation. Er hat sich immer sozial engagiert, zuerst für die AWO und jetzt für die „Alternative hilft“.

ISBN 978-3-00-065868-6

